Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Die Burgen und Schlösser Badens

Schuster, Eduard

Karlsruhe, [1908]

Der Hegau

urn:nbn:de:bsz:31-329990

Visual Library

Der Hegau.

Mit der Beschreibung der Schlösser des Hegaues beginnen wir bei dem in der nordwestlichen Ecke des Überlinger Sees fast zwei Kilometer lang zwischen dem Seeufer und dem Bodanrücken sich hinziehenden, an Sage und Geschichte reichen Orte

47. **Bodman,** der von dem Alemannen Potamin gegründet worden sein soll, und von dem der Sage nach der Bodensee seinen Namen trägt. Seit Eröffnung der Eisenbahn von Stahringen nach Überlingen im Jahr 1895, von der Bodman 3 Kilometer entfernt ist, hat die regelmäßige Dampfschiffahrt dahin aufgehört, und der Personenverkehr wird von Station Ludwigshafen aus durch ein Motorboot vermittelt. Seiner malerischen Lage und schönen Umgebung wegen wird der Ort bei guter Verpflegung von Sommergästen gerne aufgesucht; wir geben von Bodman in unserem Werke ein Gesamtbild, ferner je eine Abbildung von Alt-Bodman, Schloß Bodman und Frauenberg bei Bodman.

Bodman war eine der wichtigsten Pfahlbaustationen in dieser Gegend. Zahlreiche Funde aus dieser Zeit sind in Bodman selbst und an verschiedenen andern Orten aufbewahrt. In neuster Zeit wurden hier auch Alemannengräber aufgedeckt. Aus der Römerzeit sind bauliche Reste bloßgelegt und andere Funde gemacht worden.

Hier stand dann gegen 200 Jahre lang die Königspfalz der Karolinger, die gerne hier verweilten. Der Standort der Pfalz, den man früher auf dem Berg vermutete, war beim Seeufer, wo auf Veranlassung des Grafen Franz von Bodman 1885 die Grundmauern freigelegt wurden und ein Gang nach der in ihrem Turme alten Kirche zu Bodman sich vorfand.

Im 13. Jahrhundert erscheinen die Herren von Bodman als Lehensträger des Bistums Konstanz. Ihr Schloß stand 200 m über dem See auf einem Bergvorsprung, wo jetzt die Liebfrauenkapelle weithin in die Lande schaut (s. Abbild.). Als 1307 das Schloß und alle seine Insassen mit Ausnahme eines Kindes infolge Blitzschlags zu Grunde gegangen waren, entstand etwa 15 Minuten westlich davon, durch eine Schlucht vom früheren getrennt und 36 m höher liegend, ein neues Schloß, das jetzt in Ruinen dastehende Altbodman, das 1643 von den Franzosen zerstört wurde.

Die Familie von Bodman wohnt seit Ende des 18. Jahrhunderts in dem zu Bodman nahe beim Seeufer stehenden **neuen Schloß**, das Wohnsitz des Grafen Franz von Bodman bis zu dessen im November 1906 erfolgten Tod war. Er hinterließ 3 Söhne und 2 Töchter.

Die rückwärts von Altbodman auf dem Bodanrücken aufgedeckten Reste von Befestigungen, die manche für die alte Bodanburg oder auch für die Pfalz hielten, scheinen einer Ringwallanlage angehört zu haben.

Ein schattiger Weg führt vom Ort bei einem mit Edel- und Damwild bevölkerten Park vorbei in einer halben Stunde zu der am Bergrand liegenden Schloßruine

Alt-Bodman (628 m) hinauf, von der aus man eine prächtige Aussicht auf den Überlinger See und den Hegau hat, die sich bei dem etwa 50 m höher stehenden sog. Lusthäuschen zur schönen Alpenaussicht erweitert. Die nicht sehr umfangreiche Schloßanlage bestand aus einem nahezu quadratischen, vierstöckigen, wehrhaften

Wohnbau (Palas) von 16×18 m im Geviert, der von einem Zwinger umgeben war, dessen in gebrochenen Linien laufende, mit Zinnen, Schießscharten und Wehrgang versehene Ringmauern besonders an der nach dem Berg zu liegenden Angriffsseite durch halbrunde Türme verstärkt waren. Auf dieser Seite finden sich auch Reste einer Vorburg. Ein an der Westseite liegendes Tor in der äußeren Ringmauer und zwei weitere Tore im Innern führten zum Palas und in die südliche Zwingerabteilung. Die ganze Burganlage war 45 m lang und 36 m breit. Den Wohnbau bedeckte zur tunlichsten Sicherung gegen Feuer ein von der Angriffsseite nicht sichtbares sog. Pultdach, und die starke Stockmauer des Baues auf dieser Seite hatte nur wenige Lichtöffnungen, während auf der entgegengesetzten Seite zahlreiche Fenster wahrnehmbar sind. Einen Bergfried (Wartturm) besaß die Burg nicht.

In der Kirche zu Bodman befindet sich ein Steinbild der zerstörten Burg, das aber auf den heutigen Stand, wie ihn die beigegebene Abbildung darstellt, nicht mehr zutrifft. Außer den hohen Außenmauern des Palas sind auch noch Teile der Ringmauer und der Türme erhalten. Im Jahr 1902 ist durch Blitzschlag ein namhaftes Stück der westlichen Palasmauer herabgestürzt.

Nach Zerstörung des Schlosses 1307 wurde hier die obenerwähnte Liebfrauenkapelle mit Priesterwohnung erbaut, die 1309 eingeweiht und von Salem aus mit zwei Mönchen besetzt wurde. Der jetzige Kapellenbau samt dem stattlichen Wohnhaus mit Staffelgiebeln entstand in den Jahren 1595—1614. Da im Keller des Kapellenbaues das Gefängnis des hl. Othmar gezeigt wird, der im 8. Jahrhundert lebte, so ist anzunehmen, daß beim Bau des Schlosses oder der Kapelle Bauteile aus noch älterer Zeit Verwendung gefunden haben.

Nach der Zerstörung von Altbodman 1643 wohnte die Familie in ihrem Schloß zu Espasingen, dessen steinerne Wappentafel die Jahreszahl 1685 trägt (siehe Schloß Espasingen). Zu Anfang des 18. Jahrhunderts wurde das heutige Schloß im Ort Bodman als Amtswohnung des Obervogts erbaut und Ende desselben Jahrhunderts von der Freiherrlichen Familie bezogen. Unter Freih. Johann von Bodman wurde dann das neue Schloß 1830 so hergestellt und erweitert, wie es sich heute zeigt (siehe Abbildung). Es ist ein einfacher, langgestreckter zweistöckiger Bau auf hohem Untergeschoß, mit Flügelbauten nach rückwärts und an den beiden Enden der Hauptfront mit dreieckigen Giebeln abgeschlossen. In der Mitte der Front erhebt sich ein dritter Stock mit drei Fensteröffnungen, der nach rückwärts durchzieht. Eine steinerne Doppeltreppe führt vom Garten aus zu der mit Wappen geschmückten Eingangstüre. Das Schloß ist von ausgedehnten, wohlgepflegten Garten- und Parkanlagen umgeben, die in dankenswerter Weise für das Publikum geöffnet sind. Das Innere des Schlosses bietet manche Sehenswürdigkeiten, so ein gutes Ölgemälde, auf dem elf Glieder der Bodmanschen Familie abgebildet sind; auch der historische Kessel wird hier aufbewahrt. Die Familiengeschichte erzählt nämlich von Altbodman, daß bei dem erwähnten Brand des Schlosses infolge Blitzschlags 1307 alle Familienglieder, die mit Anverwandten hier versammelt waren, ums Leben kamen; nur der jüngste Sproß Johann, den die treue Amme in einem ehernen Kessel verpackt den Berg hinunterrollen ließ, wurde gerettet, und er pflanzte das Geschlecht fort.

Die früheste Geschichte der Familie gehört der Sage an. Im 10. Jahrhundert erscheinen von Bodman auf Turnieren, und Ende desselben Jahrhunderts schreibt sich das Geschlecht nach seiner Burg im Linzgau von Bodman zu Hohenbodman. Unter ihnen ist Hans von Bodman, der sog. Landstürzer, besonders bekannt geworden. Mitte des 15. Jahrhunderts scheint sich der Stamm getrennt zu haben in die Linien zu Bodman und zu Möggingen. Glieder der Familie besaßen außer Möggingen vorübergehend auch die Burgen Kargegg, Güttingen, Wiechs, Hohenkrähen, Homburg, Friedingen u. a. Heute noch besitzen sie außer Bodman die Schlösser Frendental und Langenrain, und einzelne Glieder der Familie haben Grundbesitz mit Herrenhäusern bei Freiburg, Emmendingen und im oberen Dreisamtal.

Das am Untersee gelegene Schloß Gaienhofen ist 1906 aus dem Besitz der Familie von Bodman an Professor von Pettersen übergegangen, dessen Gattin hier ein deutsches Landerziehungsheim leitet.

Eine ausführliche Familiengeschichte der v. Bodmanschen Familie ist von Frhr. Leopold von Bodman 1894 verfaßt und in den Schriften für Geschichte des Bodensees veröffentlicht worden.

Aus den in Regestenform aufgeführten Urkunden der Bodmanschen Familiengeschichte von 1050 bis 1899 ergeben sich wertvolle Aufschlüsse über manche Orte und Familien der Seegegend. Im Jahre 1389 erfolgte die erste Güterteilung in der Familie durch Johann von Bodman, den ältesten, unter seine zwei Söhne, und daher erstanden die beiden Linien Bodman zu Bodman und Bodman zu Möggingen. Die letztere hat Mitte des 19. Jahrhunderts aufgehört zu bestehen. Später unterschieden sich nach den einzelnen Besitzungen noch verschiedene Zweige. Dieselben wurden zwischen 1686 und 1716 in den Reichsfreiherrnstand erhoben; die Linie zu Steißlingen und Wiechs verzichtete damals auf den ihr angebotenen Grafenstand, in den im Jahr 1902 der kürzlich verstorbene Majoratsherr Freiherr Franz von Bodman für sich und seine Nachkommen erhoben wurde. Ein großer Teil der Schlösser im Hegau war zeitweise durch Heirat und Kauf im Besitz dieser Familie gewesen. Ende des 18. Jahrhunderts gehörten ihr nur noch die alten angestammten Schlösser zu Bodman, Espasingen, Güttingen und Möggingen; Kargegg war Ruine geworden, Frendental und Langenrain waren verkauft, kamen aber im Anfang des 19. Jahrhunderts wieder an die Familie. Im Jahr 1832 wurde in dieser das Majorat errichtet.

Frauenberg mit Liebfrauenkapelle bei Bodman.

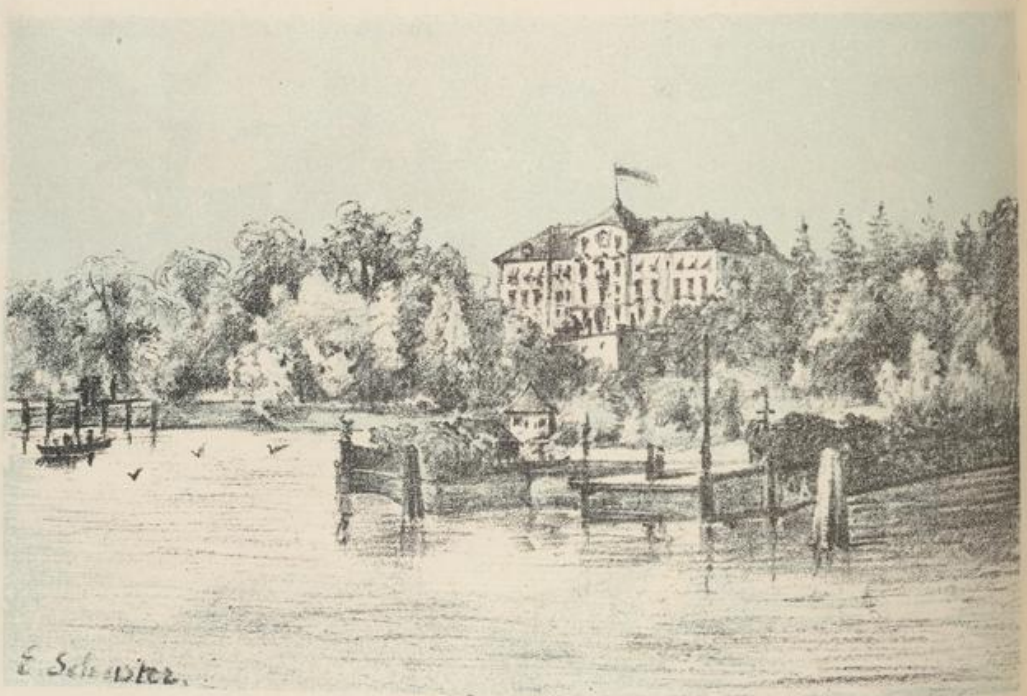
Burgruine Kargegg.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

(Zu O.-Z. 80.)

Die Insel Mainau.

(Zu O.-Z. 80.)



Schloß Mainau.

Fünf Kilometer südöstlich von Bodman stehen in der Nähe eines Hofes, etwa 100 m über dem See, hart am Bergesrand die spärlichen Reste der einstigen

48. **Burg Kargegg** (492 m), zu denen man jetzt vom Seeufer aus durch die hochromantische Marienschlucht im Walde emporsteigen kann, um dann durch schöne Aussicht auf den Überlinger See reichlich belohnt zu werden. Den noch vorhandenen Resten von Quadernmauern nach scheint die Burg ein sehr solider Bau gewesen zu sein, dessen Umfang nicht mehr gut zu erkennen ist (siehe Abbildung).

Die Nachrichten über die Burg sind spärlich. Wahrscheinlich war sie in früher Zeit Sitz der Edeln von Dettingen, deren Stammburg nicht weit von hier am See stand, gehörte dann 1460 dem Hans Ochsner und ist 1475 im Besitz des Hans Lang von Liebenfels, wird 1502 von Hans von Ramspach von Überlingen als freies Eigentum an die von Bodman verkauft, von denen ein Zweig bis Ende des 18. Jahrh. sich zu Kargegg nennt, und welcher Familie der Burgstall mit Hof heute noch gehört.

Die im Bauernkrieg zerstörte Burg ist wohl nicht wieder aufgebaut worden; denn der Ritter von Liebenfels verspricht 1475, sie stets für Österreich offen zu halten. Nach dem 30jähr. Krieg wird sie unter den zerstörten Schlössern nicht aufgeführt, und in einem Güterbeschrieb vom Jahr 1773 erscheint nur noch der dabeiliegende Hof, sodaß sie also jedenfalls vor dieser Zeit in Abgang gekommen ist.

Eine halbe Stunde weiterhin am See bei Wallhausen stehen noch die wenigen Trümmer des Schlosses

49. **Neudettingen** (470 m), jetzt kurzweg Burghof genannt, auf einer scharf gegen den See vorspringenden Bergzunge, zu der man über den Halsgraben auf einer Brücke gelangte, die noch im 17. Jahrh. erwähnt wird.

Wo die von einem Zweige der Herren von Dettingen bewohnte, im 14. Jahrhundert vorkommende Burg Alt-Dettingen stand, scheint nach den Mitteilungen aus Dettingen und auch sonst nicht bekannt zu sein. Möglicherweise war der alte aus früher Zeit stammenden Unterteil des jetzigen Kirchturms ein Bestandteil derselben.

Neben der Ruine von Neudettingen steht das der Spätrenaissanceperiode angehörige ehemalige Herrenhaus, ein rechteckiger dreistöckiger Bau mit Staffelgiebeln, der dem großh. Domänenärar gehört und in den letzten Jahren restauriert wurde. Sehenswert ist der im zweiten Stock befindliche Saal mit einem altdeutschen, kunstvollen Ofen, sowie ein kleiner Hausaltar. Das Haus wird gegenwärtig von einem Forstwart bewohnt. Die Jahreszahl 1661 beim Wappen der Deutschordensherren über dem Eingang dürfte wohl die Zeit der Erbauung angeben. An einem Nebengebäude findet sich die Jahreszahl 1570.

Dettingen hatte eigenen Adel, der als Dienstmannen-Geschlecht der Reichenau von Mitte des 12. bis Ende des 14. Jahrhunderts genannt wird, und dem wohl auch der Minnesänger Heinrich von Dettingen angehörte. Der Deutschorden erwarb 1362 Neudettingen durch Kauf, ebenso 1405 Alt-Dettingen, und besaß beide Burgen bis zur Aufhebung des Ordens 1805, worauf Neudettingen an das badische Domänenärar kam.

Die Burg hat im 30jährigen Krieg stark gelitten, doch scheint sie nicht ganz zerstört oder doch wieder aufgebaut worden zu sein, da noch spätere Nachrichten über sie vorhanden sind.

Weiterhin am See erscheint dann bald Insel und

50. **Schloß Mainau,** zur Sommerzeit ein Lieblingsaufenthalt der großherzoglich badischen Herrschaften (siehe die Abbildungen).

Die 400 m vom Festlande entfernte Insel, zu der man früher mittelst Fähre übersetzte, ist jetzt durch einen Damm und eine 1866 erbaute, 120 m lange fahrbare eiserne Brücke mit dem Lande verbunden. In der Mitte der Brücke steht im Wasser das aus dem Jahr 1577 stammende sogen. Schwedenkreuz aus Bronze, den Heiland mit den beiden Schächern darstellend, das die Schweden im 30jährigen Krieg mitnahmen, es aber nicht weit bringen konnten, worauf es wieder an die alte Stelle zurückversetzt wurde.

Die Insel ist 44 ha groß und hat einen Umfang von nahezu 3 km. Sie erhebt sich auf der östlichen Seite beim Schloß bis zu 45 m über den Seespiegel. Bei dem hier befindlichen kleinen Hafen legen zur Sommerszeit fast alle im Überlinger See verkehrenden Dampfschiffe an.

Mit Ausnahme eines Weinberges ist die ganze Insel gärtnerisch angelegt, und selten schöne Baumgruppen zieren besonders die nächste Umgebung des Schlosses, dessen Besichtigung nach An-

meldung beim Schloßverwalter, der im sogen. Torbau wohnt, gestattet ist. In der zum Schloß gehörigen Ökonomie, bei der auch eine Wirtschaft sich befindet, wird ein prächtiger Viehstand gehalten, die der Ökonomie dienenden Felder liegen auf dem Festland.

Der in rotem Sandstein durch den Baudirektor Anton Bagnato aus Altshausen ausgeführte dreistöckige, Mitte des 18. Jahrhunderts errichtete Schloßbau bildet eine Hufeisenform mit einem Längsbau und zwei senkrecht dazustehenden Flügelbauten von gleicher Höhe (Bagnato hat auch um diese Zeit das neue Schloß zu Meersburg erbaut).

Neben dem südlichen Flügel befindet sich die durch einen gedeckten Gang mit diesem verbundene und an Stelle der früheren Kapelle zur Zeit des Schloßbaues errichtete Kirche mit Turm, äußerlich einfach gehalten, im Innern in gutem Barockstil ausgeschmückt, die 1881 renoviert wurde.

Das Schloß, dessen beiderseitige Fassaden mächtige Wappen des Deutschordens und des Erbauers zieren, enthält neben zwei Sälen gegen 70 Zimmer und Gelasse. Die innere Einrichtung ist ebenso reich als geschmackvoll, und außer zahlreichen Ölgemälden aus alter und neuerer Zeit sind auch die hier aufgestellten alten Schränke und andere kunstgewerbliche Gegenstände aus älterer und neuerer Zeit von besonderem Interesse.

Die durchweg gewölbten unteren Gelasse dienen hauptsächlich als Empfangsräume. Im mittleren Stockwerk liegen die Wohnräume der großherzoglichen Herrschaften, und im dritten Stock befinden sich außer der Bibliothek und dem jetzt als Speisesaal dienenden früheren Ordenssaal die Fremdenzimmer. Keller sind unter dem ganzen Schloß angelegt. Die gegen den See zu liegende Terrasse mit Turm bietet einen schönen Blick auf das nördliche Bodenseeufer. Der Schloßhof ist mit Pflanzen geschmückt, und eine Säule aus engadiner Serpentin trägt einen segnenden Engel. Südlich vom Schloß steht an Stelle des früheren Friedhofs die Orangerie. Zahlreiche Denkmäler und Erinnerungen, die meist die großherzogliche Familie und ihre nächsten hohen Anverwandten betreffen, sind in den Anlagen der Insel verteilt. Das Ganze hat einen ungemein lieblichen Charakter, und die Insel mit dem Schloß bietet ein malerisches, in fast südlicher Vegetation prangendes Bild, wie es selten schöner getroffen werden kann. Bekanntlich war die Insel ein Lieblingsaufenthalt des Kaisers Wilhelm I.

Die Insel Mainau gehörte seit dem 9. Jahrhundert dem Kloster Reichenau und war Lehen der Herren von Mainau (Maienove), kam später an die Familie von Langenstein, von der sie 1272 der Deutschorden erwarb, der sie bis 1805 besaß und hier eine Komturei hatte. 50 Komture standen in dieser langen Zeit dem Orden vor. Der letzte derselben, von Reichenstein, starb 1819 auf der Mainau.

Nach Aufhebung des Ordens verfielen die Gebäude, bis Fürst Nikolaus Esterhazy 1827 die Insel vom Staat durch Kauf an sich brachte. Von dessen Sohn erwarb die Gräfin Langenstein 1839 die Besitzung, von der sie dann 1850 an ihre Tochter Gräfin Douglas überging und schließlich 1853 durch Kauf an Großherzog Friedrich von Baden kam, der das Schloß in der obengeschilderten Weise einrichten ließ.

Über die alte Burg sind wenig nähere Nachrichen vorhanden. Eine Zeichnung von 1449 zeigt das Schloß mit Zinnen, Türmen und einem Hafen. Ein anderes Bild rührt aus der Zeit des dreißigjährigen Krieges her. 1647 belagerten die Schweden die in Verteidigungszustand gesetzte Burg, die aber nur eine schwache Besatzung hatte und kapitulierte, worauf sie bis 1648 (Friedensschluß) von den Schweden besetzt gehalten wurde.

Der jetzige Bau, welcher 1739 begonnen wurde, trat an die Stelle der baufällig gewordenen alten Burg, von der das Torhaus und einige kleine Türme noch erhalten sind. Der Bau war bis 1746 vollendet.

(Gräbener, Führer durch die Insel Mainau 1897.)

In der Nähe von Konstanz, nach Staad zu beim „Jakab," liegt am sog. Horn, unmittelbar am See, das sogenannte

51. **Scholz**sche **Schlößchen,** das der frühere preußische Finanzminister Scholz vor etwa 20 Jahren zu einem schönen Landsitz umbauen ließ, den er ständig bewohnt.

Der freundliche zweistöckige Bau mit Türmchen ist von Garten und prächtigem Park umgeben, und das Ganze stellt sich als eine schöne Anlage dar.

Der Gesamteindruck wird leider durch die tiefe, nur wenig über dem Seespiegel sich erhebende Lage beeinträchtigt.

In der frühern Bischofsstadt

52. **Konstanz** stand oben am Schottentor die im 7. Jahrhundert erbaute Pfalz als Residenz der Bischöfe an der Stelle, wo im 17. Jahrhundert Domkapitular Blarer von Wartensee einen

großartigen Bau beginnen ließ, der aber nie ganz fertig wurde, in dessen Räumen sich später das ehemalige Hofgericht befand und worin jetzt das Landgericht untergebracht ist.

Der stattliche dreistöckige Bau hat an beiden Enden der Front mächtige, im Stil des Barock geschmückte Giebel. In der Mitte führt ein hübsches Portal, über dem ein Balkon vortritt, in das Innere, und reiche Kremse aus Schmiedeisen schließen die Fenster des unteren Stockwerkes ab.

Die schon im 9. Jahrh. errichtete zweite bischöfliche Pfalz stand in der Nähe des Münsters, wo jetzt das Museum ist, wurde im 15. Jahrh. unter Bischof Otto III. Markgraf von Hochberg wesentlich erweitert und verschönert, dann aber im Anfang des 19. Jahrh. fast zur Ruine, sodaß nur noch wenige brauchbare Räume vorhanden waren, worauf die Gebäulichkeiten 1830 niedergelegt wurden. Hier wurde 1356 Bischof Johann IV. ermordet, der sich den Haß des Adels und anderer zugezogen hatte.

Wohl als älteste Anlage dieser Art wird in der Altstadt die sog. Niederburg anzusehen sein, deren Mauern sich vom Stadtbotentürmlein bis zur Dominikanerinsel hinabzogen. Außerdem standen in der Stadt eine größere Anzahl von Herrenhäuser: der Bischofshof, Rasterhof, Domherrenhof, Salmansweilerhof, das heute noch stehende Wessenberghaus u. a.

Auf dem rechten Rheinufer gegenüber Konstanz stund die 983 gegründete ehemalige reichsunmittelbare

53. **Benediktinerabtei Petershausen,** welche durch die Säkularisation 1803 an Baden kam und den Markgrafen Friedrich und Ludwig von Baden als Entschädigung für die auf dem linken Rheinufer verlorenen Güter zu Eigentum überwiesen wurde. Das Klostergebäude wurde dann auch Schloß genannt, scheint aber diesem Zweck nie gedient zu haben. 1813/14 war hier ein Spital eingerichtet, und 1836 wurde die beim Kloster gestandene Kirche abgebrochen und der Platz für die hier zu errichtende Kaserne verwendet, wozu auch der noch vorhandene Klosterbau dienen mußte. In Folge dieses Umbaues ist wenig mehr von dem Ende des 18. Jahrh. entstandenen Bau erhalten, während die umfangreiche Kasernenanlage sich bis hart an den Rhein erstreckt.

Mit Petershausen kamen auch die dem Kloster gehörigen Herrschaften Herdwangen, Hilzingen und teilweise Staufen (Hohenstaufen) an die Markgrafen von Baden, die jetzt noch in Hilzingen ein Rentamt haben, während das Rentamt Herdwangen eingegangen ist.

Von Konstanz aus wenden wir uns dem Untersee zu, wo auf der lieblichen, zu einem großen Teil mit Reben bepflanzten Insel Reichenau, die sich bei der Hochwart (jetzt Friedrichshöhe) bis zu 40 m über den Seespiegel erhebt und eine Länge von 5 km bei etwa 2 km größter Breite hat, eine Burgruine und eine größe Anzahl noch bewohnter Schlösser und Herrensitze stehen, die meist ein hohes Alter haben.

Von der zur Gemeinde Reichenau gehörigen Station dieses Namens, die in der Nähe des Seeufers liegt, führt eine 1838 in den See gebaute 1200 m lange Fahrstraße zur Insel hinüber, deren Verkehr mit dem Festlande früher hier durch eine Überfahrt vermittelt wurde. Gleich links am Eingang zur Insel treffen wir in Oberzell auf die hart am Wasser liegenden Ruinen der einstigen Burg

54. **Schopfeln,** ein düsterer Mauerrest des aus Findlingen und Rheinwacken hergestellten Unterbaues dieser Feste, die besonders zu Kriegszeiten den Äbten des Klosters Reichenau als Aufenthalt gedient haben mag; Gallus Oehem nennt sie in seiner Chronik „Ain herlich Schloß."

Schopfeln erscheint 1056 erstmals in Urkunden; das Schloß wird dann 1263 besonders genannt. Schon 1312 wird an die Wiederherstellung desselben gegangen, ob infolge gewaltsamer Zerstörung oder von Baufälligkeit ist nicht gesagt. Die Zerstörung der Burg durch die Konstanzer Fischerzunft erfolgte 1366 (auch die Jahre 1370 und 1385 werden genannt) aus Rache dafür, daß Abt von Brandis Fischern, welche die Grenze des Fischwassers überschritten haben sollten, die Augen ausstechen und sie grausam behandeln ließ. Diese Tat hatte eine langjährige Feindschaft der Stadt Konstanz mit der Familie Brandis zur Folge, die sich später noch für letztere in empfindlicher Weise geltend machte. Die Burg wurde dann nicht mehr aufgebaut, und es sollen besonders auch die Schweizer gegen die Herstellung einer Befestigung auf der Insel Einsprache erhoben haben. In der Tat ist eine weitere solche Anlage auf der Insel nicht mehr zu finden. Wahrscheinlich war Schopfeln ursprünglich Sitz eines Ministerialiengeschlechts der Reichenau.

Die Ruine besteht aus einem Mauerviereck von 31×19 m Seitenlängen; die bis gegen 9 m hohen, 2½ m starken Außenmauern zeigen verschiedene Fensteröffnungen, die zum Teil zur Verteidigung eingerichtet

waren, indem sie außen in einen Schlitz auslaufen; zu denselben führten wohlgearbeitete steinerne Stufen hinauf. Balkenlöcher im Innern lassen auf ein zweites Stockwerk schließen. Der jetzige schmale Zugang von der Wasserseite aus wurde später eingebrochen.

Die unter Leitung des Konservators der Altertümer 1895 vorgenommenen Nachgrabungen haben keinerlei Funde zutage gefördert. (Über Schopfeln siehe: Veröffentlichungen des Karlsruher Altertumsvereins II, 1899.)

In Oberzell sind weiter bemerkenswert: das Mohrsche Haus, westlich der Kirche St. Georg, eines der ältesten Gebäude der Insel, das im obern Stock einen Rittersaal enthielt, der jetzt fast ganz verbaut ist. Ferner steht hier der gleichfalls alte von Schmiedfeldsche Hof, der durch seine Höhe und Bauart auffällt und gegen Mitte des 19. Jahrh. in andere Hände übergegangen ist.

Wir lenken unsere Schritte nun nach Mittelzell, wo das Kloster stand. In erster Reihe ist hier die um 1824 abgebrochene

55. **Pfalz** zu erwähnen (nach einer alten Zeichnung in anliegender Abbildung dargestellt).

Das prächtige Gebäude war anstelle der in der Nähe des Klosters gestandenen alten Pfalz 1312 unter Abt Dietrich III. aufgeführt worden und mag manchem festlichen Gelage während der Glanzperiode des Klosters gedient haben, in dem Kaiser und Könige zu Gast waren. Im Innern war der Bau mit kunstvollen Schnitzereien geziert, ein Marstall, Remisen und andere Wirtschaftsgebäude standen in dem von einer Mauer umschlossenen großen Hof. Nach Aufhebung des Klosters diente das Gebäude dem Obervogt der Reichenau als Wohnung, welche Stelle 1805—1812 Joseph Freiherr von Reichlin-Meldegg begleitete. Das Gebäude scheint baufällig geworden zu sein, denn es wurde von 1822—1824 vom Staat zum Abbruch verkauft, wobei die innere Einrichtung leider nach allen Seiten verstreut wurde. Als Fürstenbau wird der jetzt verschwundene westliche Flügel des Klosterbaues bezeichnet, welcher mit der Kirche und den beiden andern Flügelbauten ein längliches Viereck bildete. Die letztern Gebäude dienen jetzt als Pfarrhaus und Gemeindezwecken.

Die übrigen in Mittelzell noch zu nennenden Herrensitze liegen südlich vom Kloster nach dem See zu. Zunächst treffen wir hier den Rauhof an, auch Münsterlinger Schlößchen genannt, ein länglich viereckiges, schloßartiges altes Gebäude mit mehreren Giebeln, an dem ein Wappen mit Inschrift und der Jahreszahl 1567 auf den damaligen Eigentümer Balthasar Mayer vom Heiliggeistorden hinweist. Nach Aufhebung der Abtei kam das Gut in Privatbesitz und ging dann 1850 an die pensionierten Frauen des Klosters Münsterlingen über.

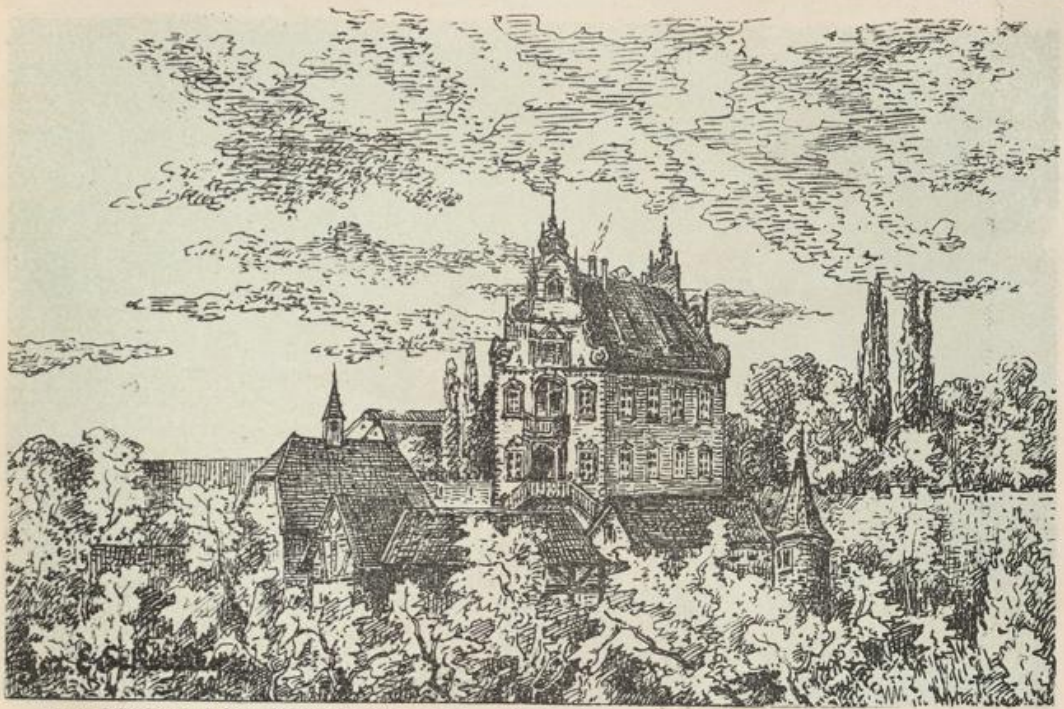
Weiter gegen Süden tritt dann das mitten in Rebanlagen stehende, massive und von vier runden Türmen flankierte, 350 m vom Seeufer entfernte

56. **Schlößchen Königsegg** hervor, das in beigefügter Abbildung dargestellt ist. Der jetzige dritte Stock wurde erst in neuerer Zeit aufgesetzt, während unter Bischof Johann VII. (um 1700) über eine Restauration des Baues berichtet wird. Der Name des Schlosses rührt von den ehemaligen Besitzern, den Freiherren und spätern Grafen von Königsegg her, von denen mehrere Domherren zu Konstanz und Pröbste auf der Reichenau waren. Unter dem obengenannten Bischof Johann wurde das Schloß für die Chorherren von Beuron erworben, daher es auch den Namen Beuroner Schlößchen führte. Nach Aufhebung dieses Klosters kam das Gut in Privathände und wechselte mehrmals seine Besitzer. Ein Herr Deichmann aus Ulm ließ dann 1845 den dritten Stock aufbauen und den ganzen Bau ungefähr in der Weise herstellen, wie er heute dasteht; das Gut hieß damals das Deichmannsche Schlößchen. Der jetzige Besitzer ist Geheimer Hofrat Stiegele aus Stuttgart.

Die Königsegg sind ein altes schwäbisches Adelsgeschlecht, das erstmals 1239 mit diesem Namen erscheint. Ihr Stammsitz steht heute noch im württembergischen Oberamt Saulgau an der Bahnlinie Pfullendorf-Altshausen. Ursprünglich waren sie welfische Ministerialien, dann österreichische Vasallen, die 1466 in den Reichsfreiherrnstand und 1629 in den Grafenstand erhoben wurden. Ihr Hauptsitz war später Aulendorf, Mittelpunkt der Grafschaft dieses Namens, wo jetzt noch ein ihnen gehöriges Schloß steht. Sie wurden 1806 mediatisiert. Eine andere Linie starb Mitte des 16. Jahrh. aus. Die Königsegg begleiteten besonders in Österreich hohe Stellungen. Die Aulendorfer Linie gehört zu den württembergischen Standesherren.

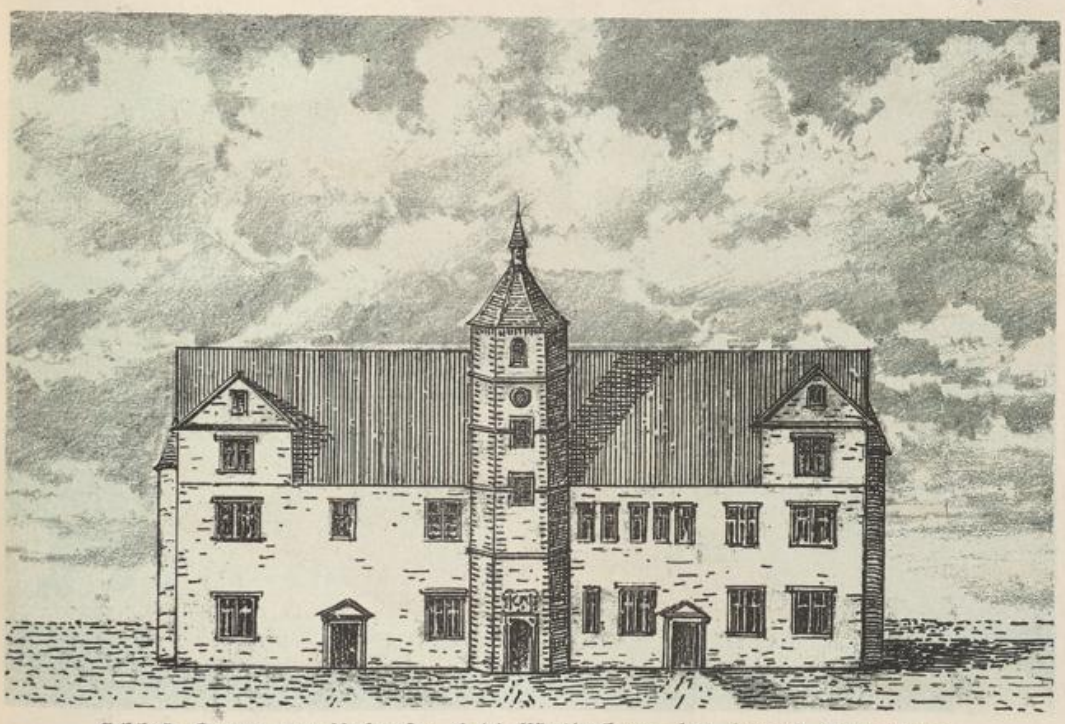
Ein Hans von Bodman, der eine Königsegg zur Frau hatte, war 1379 im Besitz der Herrschaft Königsegg in Württemberg und saß auf dem Schloß, welchen Besitz er 1589 an die Familie Königsegg verkaufte, als die erste Güterteilung in der Bodmanschen Familie erfolgte.

(Zu O.-Z. 55.)



Die Pfalz auf der Insel Reichenau. Erbaut im 14. Jahrh., abgebrochen 1825.

(Zu O.-Z. 60.)



Schloß Hegne am Bodensee, jetzt Mutterhaus der barmh. Schwestern.

L.B. Karlsruhe

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Das Schlößchen Königsegg auf der Insel Reichenau.

Orig. n. Aufn. v. Hofphotogr. Wolf, Konstanz.

Südlich von Königsegg steht am Seeufer bei der Schiffahrt nach Mannenbach als prächtig gelegener Landsitz das sogen. Honsellsche Gut, ein hübscher zweistöckiger Wohnbau mit Wirtschaftsgebäuden und Garten, in dessen Keller eine Quelle gefaßt ist, der einst heilbringende Wirkung zugeschrieben wurde. Dieses Gut erwarb 1797 Obervogt Honsell in Reichenau, der das Haus nach dem See zu vergrößerte, wodurch die Quelle in das Haus kam. Das Gut vererbte sich in der Familie.

Östlich von hier und gleichfalls auf der Insel Reichenau liegt in der Nähe des Sees gegenüber dem Schloß Arenenberg das sogenannte

57. **Wittlinger Schlößchen,** das einst dasselbe Aussehen gehabt haben soll, wie das gegenüber am Thurgauischen Ufer heute noch hoch über dem See aufragende Schloß Salenstein. Im Anfang des 19. Jahrhunderts wurde das Gebäude verlängert und mit zwei Flügeln versehen, wodurch es seine jetzige Gestalt erhielt. Dasselbe war ursprünglich im Besitz des Heiliggeist-Spitals zu Memmingen, wurde 1680 von diesem an das Kloster Kreuzlingen verkauft und hieß dann auch das Kreuzlinger Gut. Im Anfang des 19. Jahrh. kaufte es Hofrat von Seyfried aus Salem, der es wie oben angegeben umbauen und vergrößern und auf der nahen Hochwart 1838 ein Häuschen errichten ließ. Das Anwesen ging dann 1849 durch Kauf an Christian Wittlinger über, von dem es noch den Namen hat.

Weiter liegt in Mittelzell auf der Westseite der Insel nahe am Wasser der

58. **Ratzenrieder Hof,** dessen Wohngebäude dadurch leicht erkennbar ist, daß beiderseits auf den Dachwalmen je ein eisernes Doppelkreuz emporragt. Im Keller sind Findlingsmauern eines alten Baues zu sehen. Besitzer waren schon früh die Herren von Ratzenried und zwar die Linie Hundbiß-Ratzenried, von denen J. Ph. von Ratzenried 1750 als Obervogt zu Reichenau genannt wird. Der Besitz kam 1816 in Privathände.

Die von Ratzenried, welche auch im Besitz von Kluftern waren (Linzgau O.-Z. 3 u. 4) sind ein Stamm der uralten, einst als unermeßlich reich geschilderten schwäbischen Familie Hundbiß zu Ravensburg, welche ihren Reichtum dem Handel nach Spanien und Italien verdankte, später unter die Reichsritter aufgenommen wurde und in Württemberg noch blüht. Sie teilten sich im 15. Jahrh. in zwei Stämme, und die hier vorkommende Ratzenriedsche Linie erlosch mit Franz Joh. v. R., dem Sohn des obengenannten Obervogts auf der Reichenau, nachdem dieser Sohn zuvor 1811 seine Güter in Württemberg mit dem Stammsitz Ratzenried (an der Bahn Wangen-Kißlegg) seinem Vetter, dem Grafen von Beroldingen, überlassen hatte.

Schließlich haben wir noch das in Niederzell an der nordwestlichen Ecke der Insel hart am See liegende, besonders prächtige Aussicht auf die Hegauer Berge bietende

59. **Schlößchen Bürgle** oder **Windeck** zu erwähnen, welch' letzterer Name wohl von seiner exponierten Lage herrühren mag. Der stattliche dreistöckige Bau mit Staffelgiebeln zeigt an der Außenfront, gegen den See zu, ein durch das zweite und dritte Stockwerk hindurchreichendes, gemaltes Bild der Madonna. Der Vorhof ist am Wasser durch eine mit Zinnen gekrönte Mauer abgeschlossen.

Der Bau stammt aus dem 14. Jahrh. und wurde vom Abt der Reichenau anstelle des abgegangenen Schlosses Schopfeln als Lusthaus erbaut. Später kam es als Lehen an Dienstmannen des Klosters, und als solches besaßen es Ende des 16. Jahrh. die von Dankenschweil und nach ihnen die Gremlich, die schon im Linzgau mehrfach genannt sind und denen um 1550 auch die Herrschaft Salenstein im Thurgau gehörte. Sie verkauften Bürgle 1629 an Reichenau, welches den Sitz renovieren und mit Mauern umgeben ließ, aus welcher Zeit die Jahreszahl 1667 über der Haustüre stammt. Das Gebäude diente dann wieder als Erholungsort für die Klosterherren. Vom Badischen Domänenärar ging das Besitztum 1817 durch Kauf an einen Privaten über, der es schon 1819 wieder veräußerte, und nach nochmaligem Besitzwechsel kam es schließlich als Mietshaus in verwahrlosten Zustand, wurde aber wieder in Stand gesetzt und ist jetzt Eigentum des Freiherrn von Stotzingen zu Steißlingen.

Die obengenannten Lehensbesitzer von Dankenschweil, ein altes schwäbisches Adelsgeschlecht, dessen Burg in Dankenschweil (Gemeinde Hassenweiler, O.-A. Ravensburg) stand, kommen schon Mitte des 12. Jahrh. urkundlich vor. Sie erscheinen auch im Linzgau (O.-Z. 5) vom 16.—18. Jahrh. im Besitz des Schlosses Helmsdorf und starben 1793 im Mannesstamme aus. Anna v. D. vermählte sich mit Joh. Martin Wänker, deren Sohn 1796 als Wänker von Dankenschweil in den Reichsadelstand erhoben wurde, welches Geschlecht heute in Baden noch besteht.

Damit schließt die stattliche Reihe der Schloß- und Herrensitze auf der Reichenau. Wer sich näher für die prächtig gelegene, durch Geschichte, Bauten und Kunstwerke verschiedener Art berühmt gewesene Insel interessiert, dem kann der „Führer durch die Insel Reichenau, Radolfszell 1906" empfohlen werden.

Der Reichenau gegenüber steht bei einer ehemaligen Pfahlbaustation an der Straße von Konstanz nach Radolfszell, etwas vom Seeufer entfernt und von einem Garten umgeben, in freundlicher Lage das einstige

60. **Schloß Hegne** (siehe Abbildung), in dessen Nähe auch zahreiche alte Grabhügel aufgedeckt und Funde aus der Römerzeit gemacht wurden. Das Schloßgebäude ist ein länglich viereckiger, zweistöckiger Bau von 38 m Länge und 11 m Breite, an dessen Frontseite gegen die Straße an den beiden Enden je ein mit einem dreieckigen Giebel abgedeckter dritter Stock aufgesetzt ist. In der Mitte der Front überragt ein achteckiger Treppenturm mit Spitzdach das Gebäude; hier befindet sich auch der mit Wappen geschmückte Haupteingang. Beiderseits des Turmes ist noch je eine weitere Eingangstüre; zwei runde Ecktürme flankieren den Bau auf der Seeseite.

Nach der bei einer Inschrift angebrachten Jahreszahl wurde das Schloß 1689 vom Bischof von Konstanz renoviert, während in der ehemals prächtig ausgestatteten Schloßkapelle, die jetzt nahezu verschwunden ist, die Jahreszahl 1595 sich vorfindet. Zwei schöne Reliefbilder aus feinem roten Sandstein wurden in die Alterstumssammlung zu Karlsruhe verbracht.

Auf einer Zeichnung aus dem Anfang des 17. Jahrh., welche die Insel Reichenau mit ihrer Umgebung darstellt, ist auch das Schloß Hegne ersichtlich, das von einer mit Türmen bewehrten Ringmauer umgeben ist und auf welcher Zeichnung beiderseits des jetzigen Schlosses noch andere Gebäude und Türme sichtbar sind, von denen einige noch bestehen. — Hegne war um 1550 im Besitz derer von Knörringen, kam dann an die von Reichlin, von welchen es 1580 das Hochstift Konstanz erwarb, dessen Bischof, wie oben erwähnt, das Schloß als Sommersitz und Jagdschloß herrichten ließ. Hier starb 1704 Bischof von Roth. Im Anfang des 19. Jahrh. ging das Schloß in den Besitz des Herrn von Hofer über, kam 1841 in andere Hände, wurde dann Kreiswaisenhaus, gehörte um 1870 einem Herrn de Werth und ist seit 1892 Mutterhaus des Ordens der barmh. Schwestern.

Auch in dem nahen, einst befestigten Orte Allensbach, das seinen eigenen Adel hatte, soll ein Schloß gewesen sein, dessen Standort im vorigen Jahrhundert noch gezeigt wurde, ohne daß darüber weitere Nachrichten vorliegen.

Landeinwärts von Allensbach auf dem sogenannten Rick, 4 km vom See entfernt, steht frei auf einem mit Rasen bewachsenen Hügel, etwa 25 m über die denselben umgebende Talmulde emporragend (siehe Abbildung), das noch bewohnbare

61. **Schloß Freudental** (536 m) und dicht dabei an der Ostseite des Hügels der kleine Ort dieses Namens. Die Nachrichten über Schloß und Dorf gehen ziemlich auseinander. Der Ort soll nach den einen erst im 18. Jahrh. entstanden sein, während andere dessen Wiederaufbau nach dem 30jährigen Krieg erwähnen.

Das Schloß wird urkundlich erstmals 1360 genannt und gehörte damals den Herren von Bodman, die es nach einer Familienurkunde 1387 an Bernhard Friedebold von Schaffhausen verkaufen, während es eine andere Nachricht an Heinrich von Randegg gelangen läßt. Nach dem Treffen bei Möggingen wurde das Schloß 1524 von den Bauern zerstört, und später sind dann die von Praßberg im Besitz, die es nach seiner Zerstörung im 30jährigen Krieg gegen Ende des 17. Jahrh. wieder aufbauen lassen, etwa in der Gestalt, wie es heute dasteht. Wie sie in dessen Besitz kamen, scheint nicht bekannt zu sein. Von ihnen ging das Schloß im Wege der Erbschaft wieder an die von Bodman über; dann kauft 1779 Maria Alexander von Reichlin-Meldegg die Grundherrschaft Freudental von der Familie von Bodman um 34000 Gulden, mußte sie aber 1795 wieder verkaufen. Sie kam dadurch in Privathände und schließlich 1804 wieder an die von Bodman, denen sie heute noch gehört. Das Schloß diente bis vor kurzem einem Glied der Familie als Wohnsitz und jetzt wohnt darin ein Gutsaufseher.

Das ein längliches Viereck bildende, zweistöckige Gebäude mit einem viereckigen Ausbau an einer Langseite und hohen Giebeln an den Schmalseiten hat den Charakter eines massiven Wohnhauses, fünf Fenster in der Front und je drei auf den Seiten, die wie die Giebelfenster mit Stukkaturarbeiten geziert sind und dem Ganzen ein gefälliges Aussehen geben. Auch im Innern sind Stuckdecken, Wandmalereien, ein Wappen der früheren Besitzer u. a. erhalten. Ein Ökonomiegebäude steht auf der westlichen Seite beim Schloß, und auf der entgegengesetzten Seite liegt der Garten mit altertümlichem offenem Gartenhaus. Von etwaigen einstigen Befestigungen ist nichts mehr vorhanden. Eine schöne Rundsicht bietet sich vom Schloß aus.

Da die Familie der Freiherren von Reichlin-Meldegg in der Seegegend vielfach vorkommt, so soll hier auf Grund der Familiengeschichte über dieselbe näheres mitgeteilt werden:

Die Meldegg wie die Reichlin, die stammverwandt gewesen sein sollen, waren ritterbürtige Geschlechter und Ministeriale des Klosters St. Gallen. Die Burg Meldegg stund bei Goßau auf einer Höhe des Sittertales. Im

Jahr 1400 gehen die Meldeggschen Lehen mit dem Wappen (3 Ringe) an die Reichlin über, und Jodokus Reichlin gründet dann die Familie von Reichlin-Meldegg, die fortan in Konstanz, dann in Überlingen lebte, während später einzelne Zweige sich auch in dem heutigen Württemberg und Bayern niederließen. Später bildeten sich verschiedene Linien. Philipp von Reichlin-Meldegg vereinigte 1672 die Güter noch in seiner Hand; aber infolge Mangels an Familienverträgen wurde der ganze Besitz allmählig zersplittert. Zuletzt bestunden noch drei Linien: eine badische, eine bayrische und eine württembergisch-italienische, die sich bis in die neueste Zeit erhalten haben. Die badische Linie besaß im Linzgau und Hegau früher die Herrschaften Billafingen, Horn, Schloß Hegne, Schloß Oberstaad und Schloß Meldegg bei Beuren (a. d. Aach).

Die obenerwähnten Herren von Praßberg waren gleichfalls ein schwäbisches Geschlecht, das öfters in der Seegegend vorkommt; sie hießen auch Vögte von Sumrau oder waren mit diesen eines Stammes. Ihr Stammschloß steht als Ruine in der Nähe von Ratzenried an der Bahnlinie Wangen-Kißlegg in Württemberg.

Nahezu in gleicher Höhe wie Freudental, $1^1/_2$ km von diesem nördlich und 1 km vom Überlinger See entfernt, steht das gleichfalls der Familie von Bodman gehörige, bewohnte

62. **Schloß Langenrain** am südlichen Ende des kleinen Ortes, dessen Lage mit Freudental auf beigehefteter Abbildung ersichtlich ist. Das stattliche rechteckige Schloßgebäude trägt äußerlich keinen architektonischen Schmuck. Über dem Eingang ist das Wappen der von Bodman und von Ulm mit der Zahl 1686 ersichtlich, im Korridor ist die Stammtafel dieser beiden Familien angebracht und im Innern ist außer verschiedenen Familienbildern auch ein altertümlicher Kachelofen u. dergl. vorhanden.

Das Schloß wird schon im 13. Jahrh. erwähnt und dürfte dasselbe Schicksal mit dem nahen Kargegg und Freudental geteilt, scheint aber keine besondere Rolle gespielt zu haben. Ursprünglich im Besitz der von Bodman, kam es mit den vier dazugehörigen Höfen an die Familie von Ulm, die bis 1806 im Besitz war, aus dem es 1814 wieder an die von Bodman überging.

Die Freiherren von Ulm sind ein altes Geschlecht, das sich ursprünglich von Erlishofen nannte und in der Baar, im Elsaß, Hegau, in Schwaben und im Thurgau begütert war. Später wurden besonders zwei Linien unterschieden: Die Ulm von Erbach und von Werenwag. Burg und Herrschaft Erbach liegen an der Donau oberhalb Ulm, an der Bahnlinie Biberach-Ulm, und sind seit 1620 im Besitz dieser Familie. Schloß Werenwag liegt jetzt im badischen Gebiet an der Donau und ist 1837 von den von Ulm an Fürstenberg gekommen. Andere Zweige der Familie nannten sich nach ihren Besitzungen: Ulm von Langenrain, von Marbach, von Heimbach u. s. f. Einzelne Glieder der Familie standen auch in markgräfl. badischen Diensten, und im 18. Jahrh. wurden sie in den Reichsfreiherrnstand erhoben. In Baden ist die Familie mit Freiherrn Max von Ulm zu Heimbach (Amt Emmendingen) im Mannesstamm im Jahre 1892 ausgestorben, und die Witwe bewohnt mit der einzigen Tochter noch das Schloß zu Heimbach. Der Heimbacher Besitz ist z. Zt. freies Eigentum dieser Tochter, Freiin Magda von Ulm.

Das zu den badischen Besitzungen gehörige Schloßgut Kallenberg an der Donau bei Buchheim (Amt Meßkirch), Burgruine mit zwei Höfen und Wald, ist Familiengut, kann nicht an weibliche Familienglieder vererbt werden und gehört jetzt dem Freiherrn Wilhelm von Ulm in München, der es voraussichtlich an die Gemeinde Buchheim veräußern wird und an den auch die übrigen Besitzungen übergehen. (Kallenberg s. Baar, Heimbach s. Breisgau.)

Von Langenrain wenden wir uns südwestlich nach dem 3 km davon und 2 km vom Untersee entfernten, von Hügelland eingeschlossenen stillen Mindelsee (409 m), der etwas über 2 km lang und 700 m breit ist.

Hier liegt in einer Talmulde, 1200 m vom See entfernt, das durch seine Bauanlage interessante einstige

63. **Wasserschloß Möggingen** in der Nähe des gleichnamigen, schon 860 genannten Ortes. Der durch den Fallbach früher gespeiste Schloßgraben ist größtenteils ausgefüllt und als Park angelegt, der in Verbindung mit der von Efeu umsponnenen Ringmauer dem Ganzen ein sehr malerisches Ansehen verleiht, wie aus der beigegebenen Abbildung zu ersehen ist. Das langgestreckte, ziemlich schmale, dreistöckige Schloßgebäude mit einem den Wohnbau überragenden vorspringenden achteckigen Treppenturm, an dessen Portal jetzt das von Enzbergsche Wappen angebracht ist, steht innerhalb der alten, aus Findlingen hergestellten Umfassungsmauer, die früher mit vier Ecktürmen bewehrt war. Der Zugang zum Schloßhof erfolgt durch den gegen den See zu stehenden hohen Torturm mit spitzbogigem Portal, das in neuerer Zeit restauriert wurde. Die im obern Stockwerk des Turms befindliche Kapelle, die 1489 vom Bischof von Konstanz eingeweiht wurde, ist nun wieder eingerichtet. Im obersten Stockwerk des Wohnbaues ist die Jahreszahl 1620 angebracht, während der unterste Stock erheblich älter ist. Dieser bildete einen durch eichene Pfosten

gestützten Raum, der jetzt in Wohngelasse abgeteilt ist. Die Wendeltreppe besteht aus schweren eichenen Tritten, deren Spindel bis zum Dachstock reicht. Gemalte Wappen der Familie von Bodman, von 1420 an, zieren Decke und Fensternischen der Säle im obern Stockwerk.

Der Ort Möggingen kommt erstmals 860 in Urkunden vor und war Lehen des Klosters St. Gallen. Das schon früh im Besitz der Familie von Bodman befindliche Schloß wird bei der Hauptgüterteilung 1389 urkundlich erstmals erwähnt, und es nannte sich fortan der eine Zweig der Familie von Bodman-Möggingen. Doch auch ein Adelsgeschlecht von Möggingen kommt von 1284 bis 1403 vor, das wohl im Lehensverhältnis zu den von Bodman stand. Da im Bauernkrieg die meisten Bodmanschen Untertanen treu blieben, konnten sich das wohlbefestigte Schloß Möggingen, sowie auch Schloß Bodman halten, während die übrigen Bodmanschen Schlösser Freudental, Güttingen und Kargegg verbrannt wurden. Im großen Krieg wurde Schloß Möggingen 1632 verwüstet und 1646 abermals gänzlich niedergebrannt, so daß 1648 5000 Gulden für seine Herstellung ausgeworfen und wahrscheinlich auch verwendet wurden. Weitere Nachrichten über das Schloß liegen dann nicht vor. Es scheint aber baufällig geworden zu sein, denn Joh. Baptist von Bodman zog 1803 in das aufgehobene, von ihm erworbene Kloster im Ort, das jetzt gänzlich verschwunden ist. Das Schloß kam dann 1834 wieder in wohnlichen Zustand, die Ringmauer wurde um ein bedeutendes abgenommen, die viereckigen Türme an derselben abgetragen und die Zugbrücke durch eine feste Brücke ersetzt. 1857 verkaufte Frh. Joh. Karl von Bodman die Herrschaft Möggingen-Güttingen mit Dörleshof an Ferdinand Sieber von Stetten u. Hermann Moos von Buchheim um 350000 Gulden; damit hatte die Linie von Bodman-Möggingen zu bestehen aufgehört. Joh. Franz von Bodman kaufte dann 1867 die noch übrigen Güter der ehemaligen Herrschaft Möggingen-Güttingen und ist seit 1898 als Grundherr dort anerkannt. Das Schloß kam in den Besitz der Familie Enzberg und ging von dieser 1901 an den jetzigen Besitzer Graf Adolf von Walderdorff über, der es im Innern neu einrichten ließ und es bewohnt. Der Wohnsitz der Freiherren von Enzberg ist jetzt Schloß Mühlheim a. d. D., unterhalb Tuttlingen. (Über diese Familie ist im Enzgau weiteres gesagt.)

In dem nicht weit von Möggingen und 2 km von der Station Stahringen entfernten, schon um 800 genannten Orte

64. **Güttingen,** das eigenen, vom 12. bis 14. Jahrh. vorkommenden Adel hatte, stehen noch die jetzt völlig umgeänderten Gebäude des einstigen Schlosses unmittelbar oben am Ort auf einer Anhöhe, die nun in Privatbesitz sind. Das einst dreistöckige Herrenhaus hat nur noch zwei Stockwerke und verrät wenig mehr von seiner einstigen Bestimmung. Die Umfassungsmauern sind abgebrochen, und die übrigen Gebäude des Schlosses sind in vier Wohn- und Ökonomiegebäude umgewandelt.

Im Jahr 1700 wird mit kaiserl. Genehmigung an Stelle des alten abgebrochenen Schlosses von Joh. Marquart von Bodman ein neues gebaut. Schloß mit Herrschaft Güttingen war Reichslehen und wurde später von Österreich verliehen, worüber der letzte Lehensbrief denen von Bodman 1793 ausgestellt wurde. Auch die mit den von Bodman verschwägerten Herren von Homburg waren längere Zeit im Besitz dieses Lehens. Die Herrschaft war bis 1806 ritterschaftliche Besitzung der Familie von Bodman.

Auch in der alten Stadt

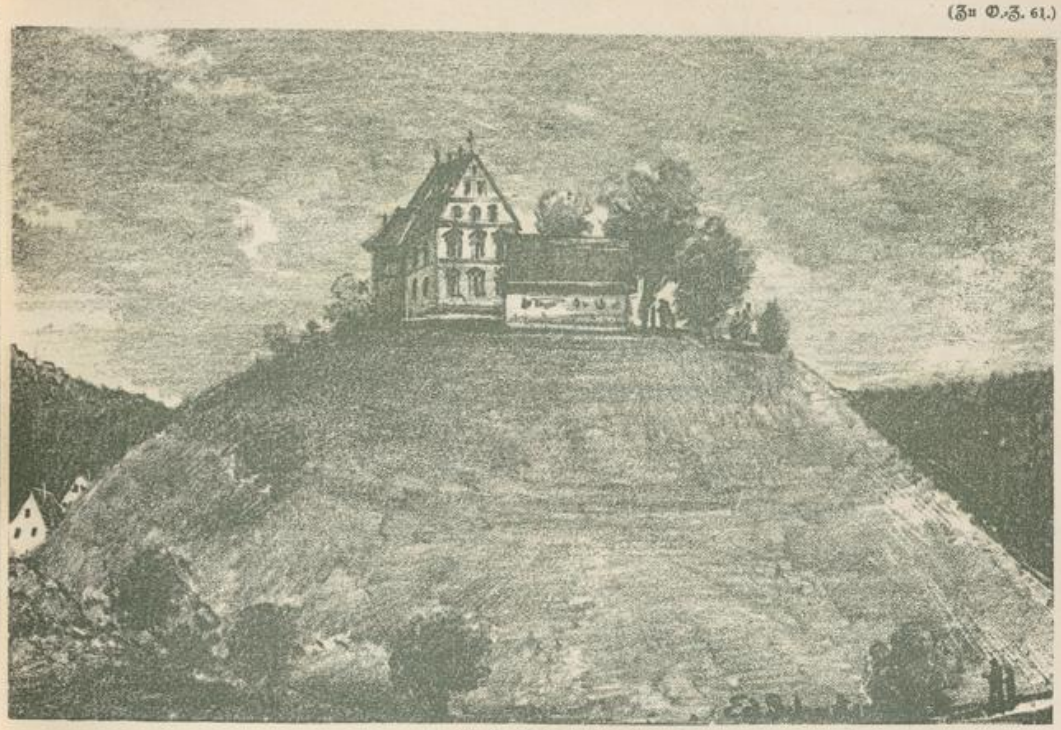
65. **Radolfszell** steht außer der jetzt verschwundenen Burg noch das sogen. Österreichische Schlößchen (siehe Abbildung), sowie das ehemalige Ritterhaus und eine größere Anzahl älterer Herrenhäuser, da hier ein zahlreicher Adel ansässig war oder Besitz hatte. Die alte, den Äbten der Reichenau gehörige Burg bildete später einen Teil der Stadtbefestigung und ging 1538 in den Besitz der Stadt über; doch auch Österreich machte Ansprüche darauf, baute aber dann für den Erzherzog Leopold Wilhelm 1626 am Marktplatz das sogen. Österreichische Schlößchen, das aber erst im Anfang des 18. Jahrh. vollendet wurde. Die Burg wurde zuletzt als Scheuer benützt, ist nun aber ganz abgebrochen, und nur Reste eines Fürstenwappens erinnern noch an ihr Bestehen. An deren Stelle steht jetzt ein als Schule dienender Neubau.

Das sogen. Schlößchen, ein dreistöckiger, viereckiger, von zwei vorspringenden Ecktürmen flankierter Bau mit hübschem Renaissanceportal und Wappen, ging schon Mitte des 17. Jahrh. an die Stadt über, diente dann als Rathaus und ist jetzt Schulgebäude.

Die ehemalige Ritterkanzlei, ein stattliches Haus mit einem viereckigen, oben ins Achteck übergehenden Treppenturm ist jetzt Amtsgericht. Interessante alte Gebäude sind ferner: das Schäfleschlößchen, die Hölle, das von Ulmsche Haus u. a.

Der Stadt stunden durch Sparsamkeit bedeutende Mittel zur Verfügung, die sie hauptsächlich zur Erwerbung von Grundbesitz verwendete. Sie erwarb im Anfang des 16. Jahrh. die Insel

(Zu O.-Z. 61.)



Schloß Freudental.

(Zu O.-Z. 61 u. 62.)

Langenrain und Freudental.

L.B. Karlsruhe

E. Schuster

Schloß Mögginger am Mindelsee.

Mettnau, dann 1538 Dorf und Schloß Friedingen um 9800 Gulden, welch' letztere sie noch besitzt. 1756 kaufte sie die Hälfte des adeligen Rittergutes Rickelshausen, welche aber nach einem Rechtsstreit mit dem Mitbesitzer von Senger bald wieder an diesen letztern kam.

Die Insel Mettnau wurde 1871 von der Stadt an einen Privatmann verkauft, von dem sie 1876 der Dichter Joseph Viktor von Scheffel erwarb, der das auf der Westseite der Insel stehende Pächterhaus in einen freundlichen zweistöckigen Landsitz mit danebenstehendem dreistöckigem Turm umbauen ließ; durch einen besonders von seiner Seite hartnäckig geführten Rechtsstreit über das Fischereiwasser bei der Insel wurde ihm der Besitz entleidet. Nach seinem Tode verkaufte sein Sohn das Gut.

Die letzten Befestigungen bei Radolfszell, das im Mittelalter ein wichtiger Waffenplatz war, wurden im Anfang des 18. Jahrh. angelegt. (Lit.: Geschichte d. Stadt Radolfszell v. Dr. P. Albert 1896.)

Zwei Kilometer vom Untersee und 4 km von Radolfszell entfernt liegt an der Bahn der zur Gemeinde Böhringen gehörige Weiler mit

66. **Schloßgut Rickelshausen** (Station). Das adelige Gut mit stattlichem Herrenhaus hatte im 13. Jahrh. eigenen Adel, gehörte im 14. Jahrh. den von Homburg und dann verschiedenen Hegauer Adelsfamilien. Der kaiserliche Rat und Syndikus der Reichsritterschaft Dr. Johann Senger zu Radolfszell brachte 1709 einen Teil des Gutes an sich, die Familie erwarb nach und nach den übrigen Teil, und das Ganze war dann Stammgut, das sie bis 1823 behauptete. Die aus der Reichsstadt Eßlingen stammende Familie Senger wurde 1759 in den Adelsstand und Johann Fridolin von Senger 1767 in den Reichsritterstand erhoben. Im Anfang des 18. Jahrh. wurde der Besitz in der Familie in zwei Teile geteilt, und 1756 erwarb die Stadt Radolfszell den einen Teil, überließ ihn aber infolge Streitigkeiten mit der Familie Senger bald wieder an diese, welche dann 1823 den ganzen Besitz verkaufte. Seit 1874 ist das Gut mit Herrenhaus Eigentum des aus der Schweiz stammenden Herrn von Wuille, der das Wohnhaus im Innern wesentlich verbessern ließ. Nicht weit davon liegt das Gut Weierhof, das 1899 vom General von Froben angekauft wurde, der das Wohnhaus im Villenstil umbauen ließ.

Wir wenden uns nun nach der sogen. „Höri", zu der hauptsächlich die Orte Bankholzen, Bettnang, Gaienhofen, Gundholzen, Horn, Iznang und Weiler gehören, wo beiderseits am Untersee eine große Anzahl meist noch bewohnter, teilweise prächtiger Schloßsitze bis zur alten Stadt Stein hinunter das Ufer zieren. Während die Schlösser auf der Seite des Thurgaus fast alle ziemlich hoch über dem See stehen, sind die Schloßsitze auf der badischen Seite meist unmittelbar am Wasser gelegen.

Zuerst ist in der Höhe beim Orte Weiler ein schon 1282 urkundlich vorkommendes

67. **Schloß Grünenberg** zu nennen, das damals einem Hypschlin von Ravensburg gehörte, später aber nur noch als Ruine erscheint und nun ganz verschwunden ist. Hier stand auch ein Frauenkloster dieses Namens; die Stelle ist jetzt Ödung. Ein Adel von Grünenberg kommt von 1176 an vor und war zuletzt 1498 in Konstanz ansässig. Die Grünenberg waren mit den von Bodman, von Randegg u. a. verwandt und verschwägert und gehörten daher wohl zum ritterschaftlichen Adel.

Durch die Freundlichkeit der Schloßbesitzer und von Gemeindebeamten ist es möglich geworden, über die am badischen Seeufer entlang liegenden Schloßsitze hier genauere Angaben zu machen, als solche bisher allgemein bekannt waren.

Zunächst steht bei dem Weiler Hornstaad hart am Wasser das einem Landwirt gehörige und von ihm bewohnte ehemalige Schlößchen

68. **Hornstaad,** ein bescheidener zwei- und dreistöckiger Bau, unten massiv, oben aus Fachwerk bestehend, dessen an der Frontseite vorspringender sechseckiger Wendeltreppenturm abgenommen und mit dem Gebäude unter ein Dach gebracht ist. Über der mit Rundbogen geschlossenen Eingangstüre befinden sich am Bogen drei Wappen mit der Jahreszahl 168... (letzte Zahl unleserlich) und zwei Doppelwappen über der Türe, die mit Klammern wohl nachträglich hier eingelassen wurden. Es sind die Wappen der früheren Besitzer von Liebenfels, der Herren von Koppenhagen und einer Frau von Koppenhagen geb. von Stuben.

Das Schlößchen ist jetzt dem landwirtschaftlichen Betrieb des Eigentümers Vitus Bruttel entsprechend verändert. Es war im 15. Jahrh. Eigentum des Klosters Öhningen und diente drei Chorherren zum Wohnsitz. 1676 kam dasselbe in den Besitz der Freiherren von Liebenfels, deren Schloß heute noch 2 km vom See entfernt südlich von Mammern steht. Dann besaß es 1750 David von Koppenhagen, dessen Grabstein (1761) und der seines Sohnes Karl (1766) sich in der Kirche zu Horn befindet. Ein anderer einstiger Lehenshof des Klosters Münsterlingen, steht weiter oben rechts, wenn man von Horn nach Hornstaad hinuntergeht.

Über das 2 km von Hornstaad entfernte, mit der Vorderseite fast unmittelbar am Wasser stehende, an der Rückseite mit seinen Anlagen an den Berg anstoßende

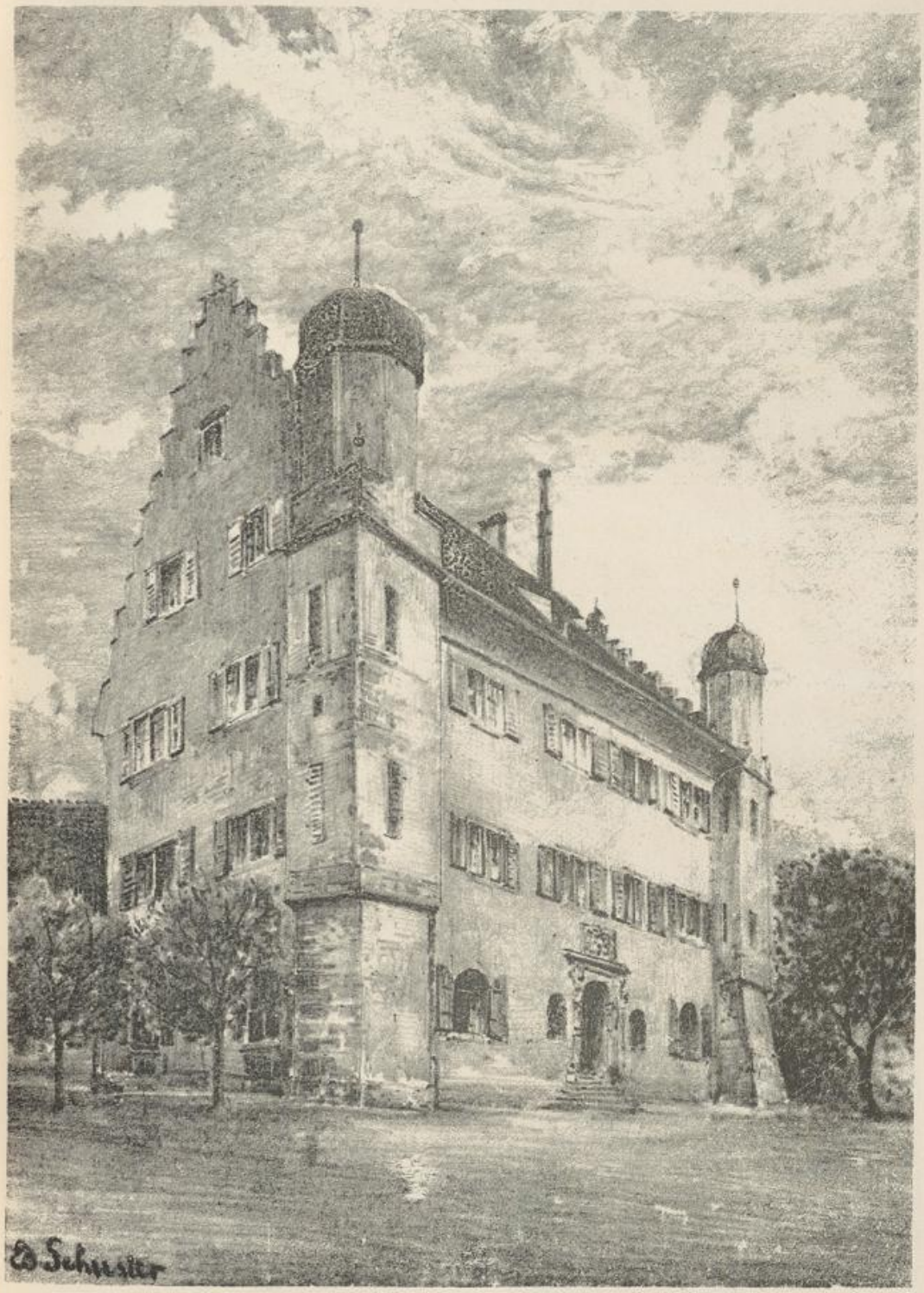
69. **Schloß Gaienhofen,** das in der Nähe des Ortes dieses Namens (Dampfschiffahrtstation) liegt, waren bis jetzt nur spärliche und verschieden lautende Mitteilungen bezüglich seines Äußeren sowohl als seiner Geschichte bekannt. Das jetzige, von Parkanlagen und einer Mauer umgebene stattliche, dreistöckige Wohngebäude, das in einer Abbildung hier dargestellt ist, zeigt im Äußern keinerlei architektonischen Schmuck. Im Hof steht ein Gärtnerhäuschen und ein Ökonomiegebäude. In Beschreibungen aus neuerer Zeit wird Gaienhofen als einstiges vieltürmiges Schloß (9 Türme) bezeichnet. Nach einer in den Gemeindeakten befindlichen Skizze desselben vom Jahr 1785, die dem auf Veranlassung des Bischofs von Konstanz gefertigten Gemarkungsatlas beigegeben ist, sind in drei Ecken der Ringmauer noch Reste viereckiger Türme ersichtlich, während in der vierten Ecke ein Gebäude steht. Nimmt man dazu noch einen ehemaligen Hauptturm an und etwa vier Ecktürmchen am Ritterhaus, so ergeben sich die neun Türme. Größere Ecktürme von Grund aus haben allem Anschein nach an diesem Gebäude nicht bestanden. Der einzige Eingang an der Südseite (Seeseite) war mit einem Spitzbogen abgeschlossen, und im Erdgeschoß waren Schießscharten angebracht. Das Ganze scheint auf drei Seiten von einem Wassergraben umgeben gewesen zu sein. Über dem Eingang ist das Wappen des Bischofs Marquart von Roth von Konstanz angebracht. (1689—1704), der auch das Schloß in Ittendorf erwarb und auf dem Schloß zu Hegne starb. Am Kellereingang findet sich die Jahreszahl 1700. In dieser Zeit wird also wohl das Schloß die heutige Gestalt erhalten haben, nachdem es 1633 mit dem Dorf vom Kommandanten Zollikofer von Radolfszell verbrannt worden war. Die letzten zwei Mauertürme sollen 1832 abgetragen worden sein.

Das Schloß wurde im 11. Jahrh. von den auf Hohenklingen bei Stein wohnenden Herren von Klingenberg erbaut, deren Stammburgen im Thurgau lagen (Altenklingen 10 km südwestl. von Konstanz, Klingenberg beim Homberg und Klingenzell weiter westlich gegen Stein). Schloß und Ort kamen im 12. Jahrh. an das Hochstift Konstanz (Urkunden von 1295 und 1300). Gaienhofen ging als Pfandschaft dann in verschiedene Hände über und war im Anfang des 15. Jahrh. als Pfandobjekt im Besitz des Konrad von Reischach, dessen Sohn Michael vom Schwager seines Vaters Hans von Stuben und von Heinrich von Randegg in diesem Schlosse 1417 ermordet wurde. 1492 kam die Pfandschaft durch Clementia von Montfort für 6000 Gulden wieder an das Hochstift, und das Schloß wurde 1499 von den Eidgenossen eingenommen und verbrannt. Nach Aufhebung des Fürstentums Konstanz scheint das Gut veräußert worden zu sein, denn es ging im Jahre 1864 von Adolf Freiherrn Ifflinger von Granegg für 13000 Gulden an den Freiherrn Joh. Karl von Bodman über, welche Familie es 1899 an den Privatmann Hermann Hirsenmenzel aus Wiesbaden um 100000 Mark verkaufte. Gaienhofen kommt aber 1901 wieder an die von Bodman und ging dann durch Kauf 1906 an den Professor von Petersen aus Berlin über, dessen Gattin hier ein deutsches Landerziehungsheim für Mädchen leitet.

3 km westlich von Gaienhofen steht auf einem Felsklotz 40 m über dem Seespiegel, 300 m vom Ufer entfernt, frei und weithin sichtbar das

70. **Schloß Marbach,** das zu dem 2 km weiter westlich unmittelbar am See liegenden Orte Wangen (Dampfschiffhaltestelle) gehört, wo eine ausgedehnte Pfahlbaustation stand und Funde aus vorrömischer und römischer Zeit gemacht wurden, die auf eine frühe Besiedelung dieses günstig gelegenen Punktes schließen lassen. Die Landstraße zieht durch das Schloßgut. Gegen das 17. Jahrh. scheint das Schloß seinen ehemaligen Burgcharakter verloren zu haben; in der ersten Hälfte des 19. Jahrh. wurde es dann nochmals nach modernen Ansprüchen umgeändert, so wie es sich heute zeigt und wie dies in unserm Bild ersichtlich ist.

Der dreistöckige, stattliche Wohnbau mit hübschem Spätrenaissance-Portal steht südlich der Straße nach dem See zu. Auf der Ostseite ist ein mit Glas gedeckter Balkon und daneben ein Aussichtsturm an-



Das österreichische Schlößchen in Radolfzell.

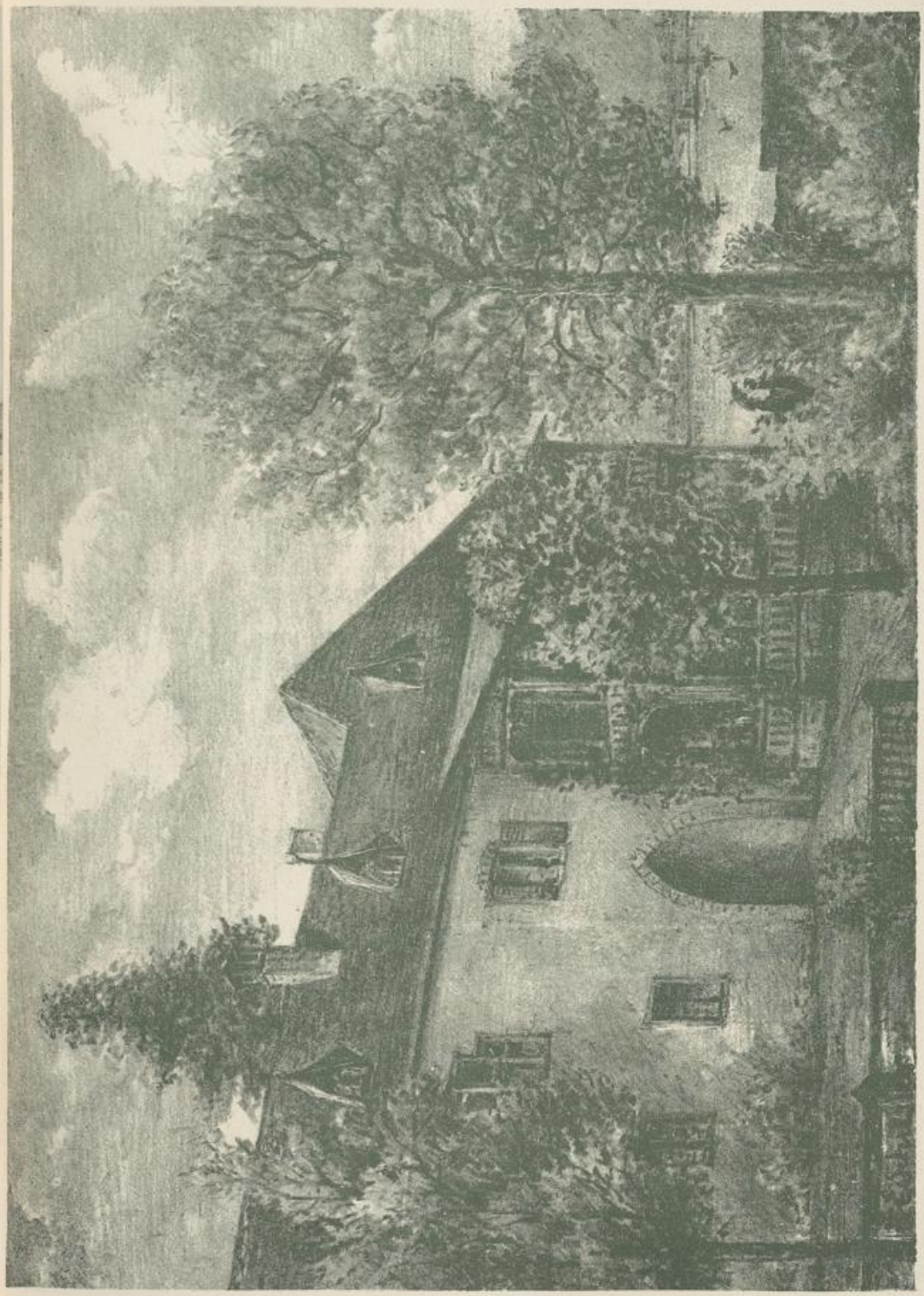
L.B. Karlsruhe

(Zu O.-Z. 69.)

Schloß Gaienhofen am Untersee.

(Zu O.-Z. 71.)

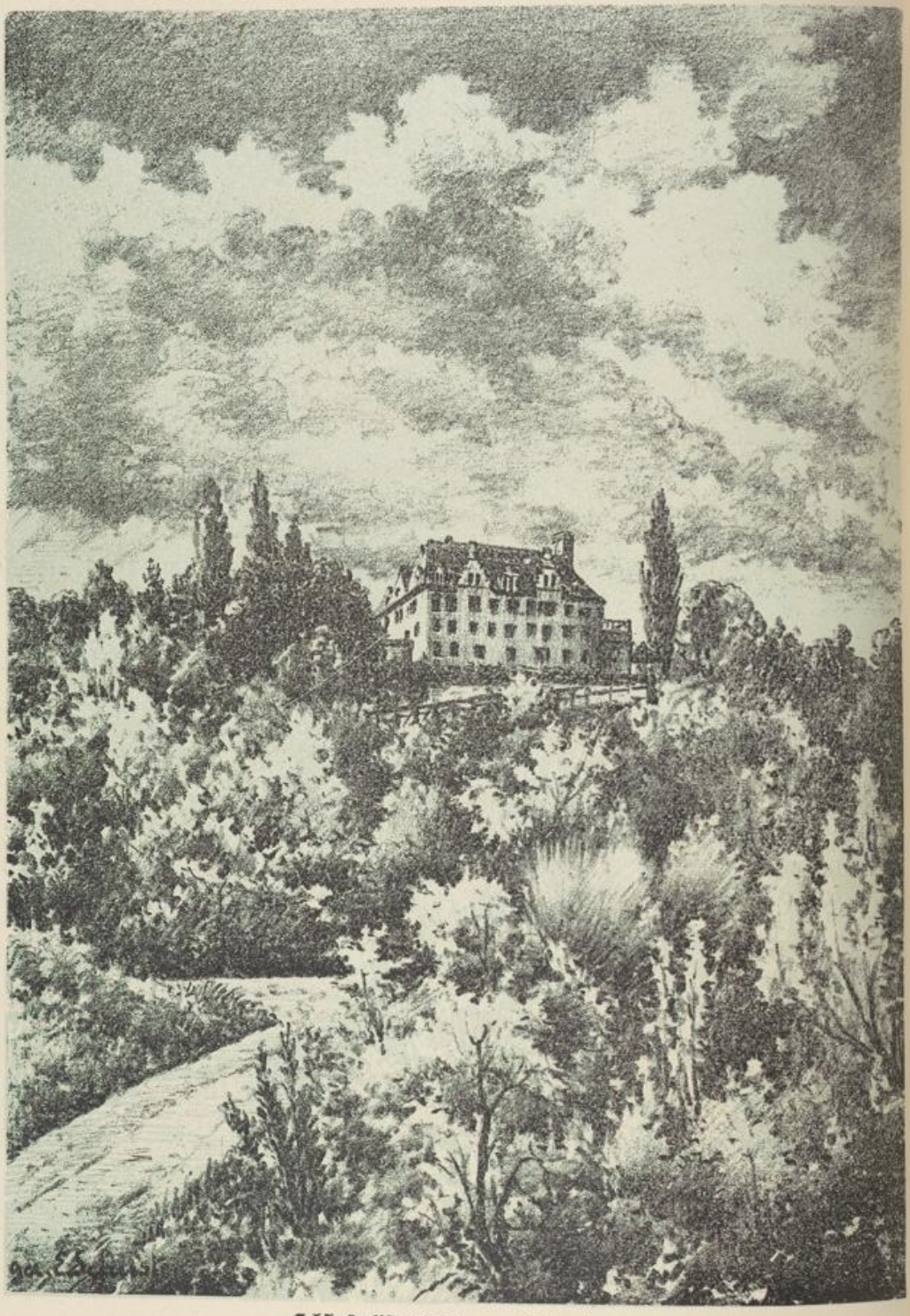
Schloß Kattenhorn am Untersee.



Schloß Rattenhorn am Untersee.

L.B. Karlsruhe

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg



Schloß Marbach am Untersee.

gebaut. Der Hof ist mit einer Mauer umschlossen, und Parkanlagen umgeben das Ganze. Am Kellergewölbe findet sich die Jahreszahl 1546, welche auf die Wiederherstellung nach dem Schweizerkriege hinweist, nachdem schon 1461 der Wohnbau durch einen aus Unvorsichtigkeit entstandenen Brand zerstört worden war.

Das Rittergut Marbach war Lehen der Reichenau und hatte eigenen Adel, der 1212 urkundlich erstmals erscheint und Ende des 14. Jahrh. im Mannesstamme erlosch. Das castrum Marbach wird erstmals 1291 urkundlich erwähnt. Eine Genovefa von Gryphen geb. von Marbach kommt noch 1455 in einer Urkunde vor. Mitte des 14. Jahrh. war Marbach im Besitz des Reichenauer Probstes Mangold von Brandis, und das Schloß wurde 1369 von den Konstanzern verbrannt, mit denen die Familie in steter Fehde lebte (s. O.-Z. 54, Schopfeln). Nachdem die Herrschaft 1382 an das Kloster zurückgefallen war, ging das Schloß mit Langenmoos und Wangen durch Kauf an die Freiherren von Ulm-Mittelbiberach über (s. O.-Z. 62, Langenrain). Nach dem obenerwähnten Brand 1461 kam das Schloß in andere Hände, bis Hans Caspar von Ulm es 1598 wieder an sich brachte. Das Rittergut blieb nun bei dieser Familie, die es 1829 an Graf Grimaldi aus Paris um 52000 Gulden verkaufte, der dann den letzten Umbau vornehmen ließ.

Schon längere Zeit ist es jetzt im Besitz des prakt. Arztes Dr. Hornung, der hier eine Kuranstalt für Herz- und Nervenleidende leitet.

Auch Wangen hatte eigenen Adel, der im 12. und 13. Jahrh. vorkommt.

3 km nördlich von Wangen bei der sogen. Ebene, 1200 m vom ehemaligen Kloster Grünenberg entfernt, wird ein Ausläufer des bis zu 710 m ansteigenden Schienenberges mit dem Namen Burghalde (rund 600 m) bezeichnet, der im Quellgebiet der beiden diese Stelle einschließenden Dobelbäche liegt, ohne daß über eine Burg bis jetzt näheres bekannt zu sein scheint. Vielleicht stund hier eine sogen. Ringwallburg.

2 km abwärts von Wangen kommen wir zu dem unmittelbar am See liegenden bewohnten und in unserer Abbildung dargestellten

71. **Schloßsitz Kattenhorn** beim Weiler gleichen Namens, in welch' letzterem oben an der Straße auch ein älteres, stattliches, zweistöckiges Wohnhaus steht, das von einem Herrn Schultheiß, kurz ehe es an Fürstenberg kam, erbaut und bewohnt worden war und mit einem Rebgut, das dem Kloster Amtenhausen gehört hatte, in den fürstenbergischen Besitz überging.

Unten hinter dem Schloßgebäude Kattenhorn steht die ehemalige Burgkapelle, ein kleiner, aber altertümlicher und interessanter Bau, dessen Chor im Rundbogen abgeschlossen ist und dessen Entstehung wohl in die romanische Zeit zurückreicht, während ein über der aus neuerer Zeit stammenden Eingangstüre angebrachtes Wappen des Fürstbischofs Kardinal Sittig dem Ende des 16. Jahrhunderts angehört. Da in dieser Zeit das Schloß von den von Hohenklingen an Fürstenberg überging, so ist dieses Wappen hier nicht recht zu erklären. Die Kapelle ist jetzt vom Schloß abgetrennt und der Gemeinde Öhningen überwiesen.

Der zweistöckige Wohnbau des Schlosses steht mit der 22 m langen Front gegen den See, und westlich schließt sich daran ein senkrecht dazu stehender Flügel an. Zwischen beiden führt die mit Spitzbogen überdeckte Einfahrt zum Schloß, neben welcher eine durch zwei Stockwerke reichende Veranda angebaut ist. An einem der gotischen Fenster findet sich die Jahreszahl 1487, am Kellerbogen 1547, und eine Ecke des Flügelbaues trägt die Zahl 1561. Ein massives Nebengebäude enthält gewölbte Räume, und außerdem stehen im Hof noch Wirtschaftsgebäude. Die ganze Anlage (etwa 5/4 Morgen groß) ist teils mit einer Mauer, die dem See entlang zieht, teils mit einem Hag umgeben.

Bis gegen Mitte des 19. Jahrh. hatte das Schloß noch den alten Burgcharakter bewahrt, und nach einer Beschreibung aus dieser Zeit war das Aussehen desselben etwa folgendes: Die ganze Anlage mit Kapelle und Gärten war von einer Mauer umschlossen, vor welcher auf den Landseiten ein tiefer Graben lag, über den eine Zugbrücke nach dem Hofe führte, welcher Eingang durch einen starken runden Turm flankiert war. Ein nach dem See zu gelegenes Nebengebäude mit Gewölbe (s. oben) war mit zwei massiven Wachtürmchen bewehrt.

In der 2. Hälfte des 19. Jahrh. wurden durch den damaligen Besitzer, einen Herrn im Turm, an dem vernachlässigten Schlosse mit erheblichen Kosten wesentliche Veränderungen vorgenommen und der Zustand geschaffen, wie er heute in der Hauptsache noch besteht. Der große Turm und ein kleiner Wachturm wurden niedergelegt und der Graben ausgefüllt, wodurch auch die Zugbrücke in Wegfall kam und so die Anlage ihres mittelalterlichen Gewandes entkleidet wurde; dadurch ist allerdings ein freundlicherer Wohnsitz entstanden, der eine schöne Aussicht auf den See, den Thurgau und gegen den Rhein bei Stein bietet.

Kattenhorn, das immer Reichslehen war, wird urkundlich 1155 erstmals genannt und soll damals dem Bistum Konstanz gehört haben. 1166 wird es unter den Gütern des nahen Klosters Öhningen erwähnt und gehörte dessen Vögten, den Herren von Hohenklingen, die es auch noch nach Abgabe der Vogtei behielten und zu Afterlehen gaben. Als solcher Be-

sitzer wird 1436 der Konstanzer Bürger im Hof genannt. Nach dem Aussterben der von Hohenklingen im Mannesstamme im 15. Jahrh. kamen alle Lehen derselben vom Reich an Fürstenberg, und die kaiserliche Bestätigung für Kattenhorn wird dem Grafen Friedrich von Fürstenberg 1471 erteilt. Schon zuvor aber hatte Fürstenberg davon Besitz ergriffen und verlieh Kattenhorn 1465 dem Hans von Stetten zu Konstanz, dann war 1602—1645 die Familie Brymsi im Besitz, von welcher es an Hans von Lauterbach und 1687 an den Landvogt von Meßkirch Joh. Jakob von Pflieger überging. Als auch dieser Vasall 1702 mit Tod abgegangen war, zog Fürstenberg das Lehen an sich und ließ es zu eigenem Nutzen bewirtschaften, bis dann um die Mitte des 19. Jahrh. das Schloß mit nächster Umgebung durch Kauf an den obengenannten Heinrich im Turm kam; in den 1880er Jahren besaß es ein Leutnant Hammer, von dem es an Dr. Volbeding überging, und seit 1906 ist es im Besitz des Fabrikanten Liebherr, der es auch bewohnt.

Nicht weit von Kattenhorn entfernt, in der Nähe der Landesgrenze und von dem durch sein ehemaliges Kloster und die in der Nähe liegenden Steinbrüche bekannten alten Orte Ohningen steht bei einer Pfahlbaustation, ebenfalls unmittelbar am See, das frühere Schloß

72. **Oberstaad** (Dampfschiffhaltestelle), das jetzt als Fabrik dient. Den Mittelpunkt der einst mit einem Wassergraben umgebenen Schloßanlage bildet, wie aus der beiliegenden Abbildung ersichtlich ist, ein mächtiger alter Wohnturm, wohl der einstige Wartturm, an den sich gegen den See zu das zweistöckige Wohngebäude und nach Osten ein zweiter alter Bau anschließt, während die Nebengebäude zum Teil neuerer Zeit angehören. Hof und Garten sind von einer Mauer umschlossen, und das Ganze bietet mit seiner Umgebung einen stattlichen Anblick mit schöner Aussicht, besonders gegen Stein zu. Außer einem am Wohngebäude eingemauerten Wappen derer von Hallwil vom Jahr 1687 finden sich keinerlei Jahreszahlen u. dergl. vor.

Ursprünglich soll auch dieses Schloß dem Bistum Konstanz gehört haben, nach andern von den Herren von Hohenklingen schon im 10. Jahrh. erbaut worden sei. Später kam es an Hans Mäßlin von Konstanz und wurde auch 1499 von den Schweizern zerstört. Burgstall und Burg mit Zubehör waren dann 1502 im Besitze eines Ludwig Eglin von Herdern, und es hat demnach den Anschein, als ob die Burg nach 1499 an einer andern in der Nähe gelegenen Stelle wieder aufgebaut worden sei. Im Jahr 1580 ist sie im Besitz des Sebastian von Mandach, und seit 1608 gehörte sie dem Kloster Einsiedeln, dessen Nachfolger im Besitz, Joh. Franz von Liebenfels, die Burg 1711 an das Kloster Muri (Aargau) verkaufte. Über diese Besitzverhältnisse liegen Urkunden, die zum Teil noch mit den Siegeln versehen sind, vor. Im Anfang des 19. Jahrh. war das Schloß Eigentum eines Hauptmanns von Lenz, dessen Tochter in seiner Abwesenheit hier ermordet wurde, ohne daß je eine Spur vom Täter zu entdecken war. Gegen Mitte des 19. Jahrh. wurde im Schlosse eine Kattundruckerei errichtet, die gegen 80 Arbeiter beschäftigte, später eine Strumpfwarenfabrik, und das Anwesen gehört jetzt dem Fabrikanten Salmann, einem Schweizer.

Bei Stein verläßt der Rhein den Untersee, und 10 km abwärts von da stand bei dem alten, gegenüber Dissenhofen liegenden Orte

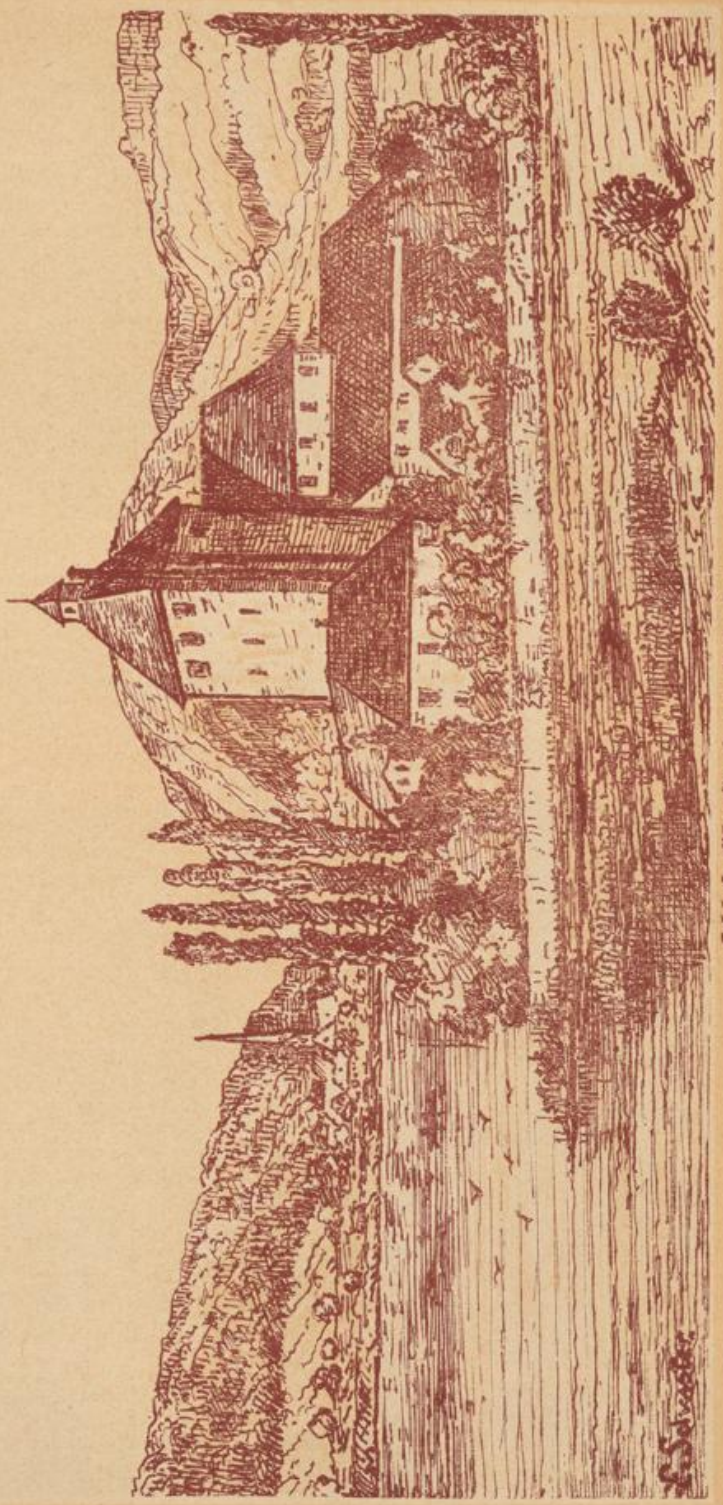
73. **Gailingen** (471 m) auf einem Ausläufer des Frauenberges, etwa 1 km nordwestlich vom Ort, eine Burg auf einer Stelle, die jetzt Bürglischloß (576 m) heißt und wo noch Hohlräume und anderes auf einen Bau hinweisen, von dem Ruinen im Anfang des 19. Jahrh. noch sichtbar gewesen sein sollen. Ursprünglich war die Burg wohl Sitz der schon 1087 urkundlich vorkommenden Herren von Gailingen, die sich später in Schaffhausen niederließen, wo sie 1253 Bürger waren; letztmals werden sie 1466 genannt. Der Ort hat eine wechselvolle Geschichte, und es waren die Grafen von Nellenburg, die von Randegg, von Schellenberg und von Liebenfels und mit diesen auch Schaffhausen hier Gerichtsherren. Das Gemeindesiegel zeigt das Wappen der Herren von Gailingen.

Etwa 10 Minuten westlich vom Ort, 40 m über dem Rhein am Rauschenberg, steht ein Schloß,

Rheinburg genannt, worin jetzt ein Töchtererziehungs-Institut sich befindet, das von Klosterfrauen aus Offenburg geleitet wird. Das Schloß ist ein dreistöckiges Gebäude mit Turm, das in anliegender Abbildung dargestellt ist, und liegt inmitten eines großen prächtigen Parkes. Das Gut mit dem aus neuerer Zeit stammenden Wohnbau war bis 1843 im Besitz eines Herrn von Mainau, der es an einen Privaten verkaufte, worauf es von den Klosterfrauen erworben wurde.

Von Gailingen abwärts am Rhein steht in dem ganz von Schweizergebiet eingeschlossenen stattlichen, schon 1087 urkundlich genannten Ort

74. **Büsingen** (Landestelle) das sogen. Junkerhaus, jetzt einfaches Bauernhaus, welches den letzten Gerichtsherren im Ort Imthurn von Schaffhausen gehört hatte.



Schloß Oberstaad am Untersee.

L.B. Karlsruhe

(Zu O.-Z. 11.)

Schloß Rheinburg bei Gailingen, jetzt Mädcheninstitut.

(Zu O.-Z. 14.)

Das Schloß in Biethingen.

Der Sage nach stand die Burg des im 13. Jahrh. vorkommenden Ortsadels auf dem Hügel, auf dem jetzt die Kirche steht, die aber älter sein soll. Andere vermuten den Standort der ehemaligen Burg am Rheinufer, wo sich derartige Reste vorfanden.

Das Schaffhauser Geschlecht der Imthurn (im Turm) kommt im Hegau häufiger vor, und noch in den 1860er Jahren war Heinrich Imthurn Besitzer des Schlosses Kattenhorn. Büsingen war 1805 bis 1810 württembergisch.

Am nördlichen Rande des Schienenberges, $1^1/_2$ km vom Ort Schienen entfernt, stehen auf scharf vorspringender Zunge, 260 m über dem Aachtal, noch einige mehrere Meter hohe, durch einen Graben von der Hochebene getrennte Mauerreste der einstigen

75. **Schrotzburg** (670 m), auch Dipoldsburg genannt, bei der man eine überraschend schöne Aussicht auf die Seegegend findet. Der Aufstieg vom Tal kann zweckmäßig von Bohlingen aus auf schattigem Waldweg genommen werden. In dem nahen bei der Burgruine gelegenen, in fürstenbergischem Besitz befindlichen Hofe sind Erfrischungen zu haben.

Funde römischer Münzen aus der Zeit von Trajan bis zu Mark Aurel dürften die Vermutungen rechtfertigen, daß hier einst ein Römerkastell gestanden hat, wozu der Platz auch vorzüglich geeignet war.

Ein Schrott von Schrotzburg soll schon um 800 die Kirche in Schienen gestiftet haben. Später waren auch die Kammerboten Erchanger und Berthold im Besitz der Burg. Diese wurde im Krieg 1441 erstmals niedergebrannt, doch bald wieder aufgebaut, aber in späterer Zeit wiederholt beschädigt.

Die Zeit der letzten Zerstörung ist nicht bekannt.

In dem an der Aach beim Fuß des Schienenberges liegenden, einst befestigten alten Orte

76. **Bohlingen** ist das heutige Gasthaus zur Krone einst bischöflich konstanzisches Jagdschloß und später Amtshaus gewesen, ein freundlicher, zweistöckiger, aber einfacher Bau mit dem bischöflichen Wappen und der Jahreszahl 1686. Bei der Kirche steht ein alter Rundturm mit dem Wappen der Grafen von Lupfen, die den Ort 1469—97 besaßen.

Der schon 775 genannte Ort besaß eigenen, 1175 urkundlich vorkommenden Adel. Die Stifte St. Gallen, Öhningen und das Domstift Konstanz waren hier begütert. Der Ort gehörte später den von Homburg und den Grafen von Lupfen, und von 1497 an dem Bistum Konstanz. Die Befestigungen sind nach dem Bauernkrieg, wie bei verschiedenen anderen Orten in der Gegend, geschleift worden.

Aufwärts an der Aach erhebt sich westlich vom Ort Rielasingen (422 m, Station) ein isolierter Gebirgsstock auf 550 m Höhe mit einem gegen 800 m langen, 400 m breiten flachen Rücken, an dessen Nordrand auf einem scharf vorspringenden Phonolithkegel, $1^1/_2$ km von Rielasingen entfernt und 120 m über demselben, die interessante Ruine der einstigen

77. **Burg Rosenegg** (540 m) steht, von der man eine schöne Aussicht besonders nach dem Hohentwiel zu hat. Die noch vorhandenen Phonolithmauern und Gräben lassen eine ziemlich bedeutende Burganlage erkennen. Bemerkenswert ist eine vom höheren Bergrücken herkommende Wasserleitung, womit man den Burggraben unter Wasser setzen konnte. Die glacisartigen Anlagen des Bergkegels um die Burg lassen auf eine ausgedehnte spätere Befestigung schließen.

Die Burg ist wahrscheinlich von den 1259 erstmals als Freiherren von Rosenegg erscheinenden früheren Herren von Rielasingen erbaut worden, die im Ort keinen festen Sitz besaßen. Ursprünglich Lehen der Reichenau, ging der Besitz, nachdem die Herren von Rosenegg und ihre Nachfolger ausgestorben waren, 1610 von den von Mörsperg durch Kauf an das Bistum Konstanz über. Die Burg wurde erstmals im Schweizerkrieg 1499 genommen und zerstört und dann 1639 endgültig in Trümmer gelegt. Seit 1853 ist die Burgstelle mit dem umliegenden ziemlich bedeutenden Areal an Feld und Wald Eigentum eines Landwirts, dessen Familie in zwei Höfen hier oben bei der Burg wohnt.

Die Freiherren von Rosenegg waren ein angesehenes Geschlecht, verarmten aber bald. Eberhard Graf von Lupfen hatte 1341 eine von Rosenegg geheiratet, war dadurch in den Besitz der Herrschaft gelangt und führte fortan auch diesen Namen. Rosenegg blieb dann bei dem Hause Lupfen bis zu dessen Erlöschen 1582. Im Jahr 1481 starben die von Rosenegg ganz aus. Der Besitz kam von den von Lupfen an die mit ihnen verwandten Herren von Mörsperg.

Der Abstieg westlich von der Burgstelle Rosenegg führt nach dem 3 km entfernten großen Orte

78. **Gottmadingen** (428 m, Station), wo das früher dem Grafen Douglas gehörige Schloß seit 1886 Eigentum der Gemeinde ist und jetzt als Rathaus dient. Das viereckige, zweistöckige Gebäude hatte im Innern eine Kapelle, in der jetzt das Grundbuchamt sich befindet.

Ein Ortsadel kommt von 1100 (Gerung und Arnold) bis 1281 vor. Der Ort gehörte zur Herrschaft und Burg Heilsberg, die auf dem nahen Berg dieses Namens stand und später Eigentum derer von Randegg und von Deuring war. Der Besitz in Gottmadingen mit dem Schloß kam im 19. Jahrh. an den Grafen Douglas.

Die aus Bayern (Kempten) stammende Familie der Freiherren von Deuring, welche 1755 in den Besitz der Herrschaft Randegg mit Gottmadingen gekommen war und diesen Besitz durch drei Generationen bis Mitte des 19. Jahrh. behauptete, erscheint damit erstmals im Hegau. Ob sie hier ausstarb und wie der Besitz an den Grafen von Langenstein, Vorgänger des Grafen Douglas kam, ist dem Verfasser nicht bekannt geworden.

Die Grafen von Douglas stammen aus einer schwedischen Grafenfamilie, die später in Besitz einer schottischen Baronie kam. Durch Heirat des Grafen Karl mit der Gräfin von Langenstein kam die Familie gegen Mitte des 19. Jahrhunderts nach Baden und hat sich hier bis in die dritte Generation fortgepflanzt. Ihr Besitz besteht in Baden aus folgenden Grundherrschaften und Gütern: Im Kreis Konstanz: Gemarkung Dornsberg, Gottmadingen, Gutenstein mit Schloß, Heilsberg, Schloß und Herrschaft Langenstein, Mühlhausen mit Ruine Mägdeberg, Nellenburg (Ruine mit Hof), Stetten am kalten Markt und Worndorf; im Kreis Karlsruhe: Gondelsheim mit Schloß und Sickingen.

Auf dem nahen, nördlich von Gottmadingen 140 m über dem Ort sich erhebenden schon erwähnten Heilsberg, wo Grabhügel, Urnenfelder und Spuren eines Ringwalles aufgefunden wurden, standen zwei Schlösser. Zunächst Gottmadingen finden sich im dichten Wald wenige Mauerreste des einstigen Schlosses

79. **Heilsberg** (571 m), deren nicht sehr großer Umfang durch die aus Phonolith und Basaltbrocken mit gutem Mörtel hergestellten Mauerteile und Grabenanlagen sich noch erkennen läßt; auch Reste des Bergfrieds sind noch vorhanden. Die Burg war schon 1310 im Besitz derer von Randegg, von denen ein Zweig sich darnach nannte, wurde 1499 verbrannt und wie es scheint nicht wieder aufgebaut.

Von der auf der nördlichen Seite des Heilsbergs, etwas niedriger wie die vorgenannte, auf einem Felskopf gestandenen

80. **Burg Gebsenstein** (525 m) ist fast nichts mehr übriggeblieben. Im 19. Jahrh. waren noch Grundmauern zu sehen, nun aber ist die Burgstelle ganz verwachsen. Hier war der Sitz des 1307 ausgestorbenen Geschlechts dieses Namens. Die Burg kam dann an die Grafen von Nellenburg, welche sie an die Randegg verkauften, von denen sie durch Erbschaft an die von Schellenberg überging. Die letzten Bewohner waren drei Fräulein von Schellenberg, die ihre Güter den umliegenden Gemeinden vermacht haben sollen. Die wenig genannte Burg soll im 16. Jahrhundert ihren Untergang gefunden haben, aus welchen Gründen ist nicht bekannt.

In dem 1275 erstmals urkundlich erwähnten, in einer Urkunde von 1278 als Stadt bezeichneten stattlichen Orte

81. **Binningen** (527 m) steht am westlichen Ausgang des Ortes an der Hauptstraße ein den Freiherren von Hornstein gehöriges Schloß, das ehemalige Amtshaus, welches nach der 1686 erfolgten Teilung des Besitzes erstmals 1707 von Hans Bernhard von Hornstein bewohnt wurde. Der zweistöckige Bau mit Mansardendach steht mit der Langseite nach dem Garten zu und tritt in seinem Äußern nicht besonders hervor; um den Schloßhof stehen die Wirtschaftsgebäude. Das Schloß wurde 1906 restauriert und umgebaut und wird ständig von der Familie bewohnt, die auch das Schloßgut in Selbstbetrieb hat. Im Innern enthält es eine Sammlung verschiedener Familienstücke aus alter Zeit und auch das Familien-Archiv. (Über die Freiherren von Hornstein s. O.-Z. 96, Hohenstoffeln.)

Auch in dem erstmals 1005 erwähnten, bedeutenden Orte

82. **Hilzingen** steht an der Hauptstraße nach Singen ein gut erhaltenes, massives, dreistöckiges Schloßgebäude, ehemals Wohnung des Statthalters vom Kloster Petershausen und seit dem Anfall an Baden bis 1813 Sitz des Obervogtei- und Justizamtes, jetzt markgräflich badisches Rentamt. An dem stattlichen Bau, der sieben Fenster in der Front hat, sind keinerlei Wappen, Jahreszahlen oder dergl. vorhanden. Breite Gänge in jedem Stockwerk führen zu den Wohnungen der Beamten. Gegen den Garten zu springt nach Norden ein Flügelbau vor, und links von dem auf der Westseite liegenden großen Einfahrtstore stehen Stallungen und Remisen. Der Ort hatte

bis zum 15. Jahrh. eigenen Adel und kam um 1660 mit der Ruine Gebsenstein und anderen Orten an Kloster Petershausen als Lehen, blieb aber unter österr. Landeshoheit. Hilzingen ist durch den sog. Hilzinger Abschied im Bauernkrieg besonders bekannt geworden.

Im untern Bibertal, eine halbe Stunde von Gottmadingen entfernt, steht das stattliche

83. **Schloß Randegg** (468 m) bei dem großen Orte dieses Namens auf einem etwa 40 m über dem Tal sich erhebenden Hügel. Lage und Bauart dieses Schlosses sind aus den beigegebenen 2 Abbildungen ersichtlich. Ein Wappen befindet sich über dem Portal des an der östlichen Schmalseite stehenden halbrunden Treppenturmes. Die Zufahrt zum Schlosse erfolgt vom Ort aus. Der Weg umzieht dasselbe auf drei Seiten und mündet auf der Südseite in den Schloßhof ein, der durch Wohnbau und Wirtschaftsgebäude abgeschlossen ist. Ausgedehnte Garten- und Parkanlagen umgeben das Schloß, von dem man eine schöne Rundsicht hat. Das Ganze ist von einer Mauer umschlossen und bietet mit seinen wuchtigen Ecktürmen ein äußerst malerisches Schloßbild.

Von einer Zerstörung der Burg, die wohl von den von Randegg erbaut wurde, wird erstmals 1499 im Schweizerkrieg berichtet; im Bauernkrieg lag sie wohl noch in Trümmern, denn erst 1577 wird das Schloß wieder aufgebaut. Im 30jährigen Krieg hielten es die Schweden 1638 besetzt, schließlich wurde es aber vom Hohentwiel aus verbrannt.

Die Herren von Randegg werden erstmals im Anfang des 13. Jahrh. (Henrico 1214) gleichzeitig mit der Burg genannt. Sie zerfielen in zwei Hauptlinien, von denen eine in Schaffhausen lebte und dort bürgerlich war; die andere saß zu Randegg und trennte sich dann in die Zweige Randegg und Heilsberg. Im Anfang erscheinen sie als Ministeriale der Grafen von Montfort; sie waren ein angesehenes Geschlecht, das gegen Ende des 15. Jahrh. auch Anteil an der Burg Langenstein, sowie ein Seßhaus in Singen hatte und neben der Burg Heilsberg mit Gottmadingen auch Burg Gebsenstein u. a. besaß. Die Randegger Linie starb, wie es scheint, 1520 mit Georg von Randegg aus, während der Letzte von Randegg 1566 mit Tod abgegangen ist. Der Ort kam an einen Verwandten Hans von Schellenberg, dessen Sohn 1567 die zerstörte Burg wieder aufbaute. Schließlich mußten die Schellenberg den Besitz wieder verkaufen, der an die Vintlar von Plätz überging; er wurde im Anfang des 18. Jahrh. an Kloster Beuron verpfändet und dann 1753 von den Freiherren von Deuring ausgelöst, die nun im Besitz der Herrschaft Randegg und des Ortes Gottmadingen waren. Später kam das Schloß an die Freiherren von Hornstein, und jetzt ist es im Besitz eines Herrn Sheldon, der es auch bewohnt.

An der Westgrenze des badischen Hegaues steht in dem im Bibertal liegenden, schon 892 urkundlich genannten Ort

84. **Biethingen** (436 m) am südwestlichen Ende ein dem Freiherren von Hornstein-Biethingen gehöriges, von der Familie bewohntes Schloß, das in anliegender Abbildung dargestellt ist.

Der aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts stammende zweistöckige Bau mit Dachstock und Staffelgiebeln an den Schmalseiten steht mit der Langseite nach dem Garten zu, wo ein auf Pfeilern ruhender Altan vorspringt. In einem besondern Gewölbe befindet sich das Familienarchiv; in den breiten Gängen sind zahlreiche alte Schränke aufgestellt, und Rehgeweihe u. dergl. zieren die Wände. Auch befindet sich eine große Anzahl Ahnenbilder im Schloß. Rückwärts von dem am Schloß sich anschließenden Park stehen die Nebengebäude. Das Schloß Biethingen wurde nach der Zerstörung von Hohenstoffeln 1634 erbaut und 1720 durch Karl Balthasar von Hornstein renoviert, der hier das Allianzwappen der Freiherren von Hornstein und der Schenkin zu Staufen anbringen ließ. Im Jahr 1898 ließ der jetzige Besitzer und Bewohner Freiherr Edwin von Hornstein das Schloß nochmals restaurieren, das nun ein freundliches und gefälliges Aussehen hat. Es wurde immer von der freiherrlichen Familie bewohnt und gehört zum Stammgut Biethingen.

Unter die alten Orte gehört auch der 3 km von Biethingen entfernte Ort

85. **Riedheim,** der im 13. Jahrh. seinen eigenen Adel hatte. Bei dem hohen Turm mit Umwallungen, der früher als Burgstall erwähnt wird, haben sich wiederholt Mauerreste unter der Erde gefunden. Wahrscheinlich wurde die Burg vom Ortsadel bewohnt und scheint früh in Abgang gekommen zu sein. Der noch vorhandene Turm bildet im Grundriß ein längliches Viereck und besteht aus einem untern, älteren Teil mit Bossenquadern an den Ecken und einem Oberteil mit Satteldach aus späterer Zeit. Im Erdgeschoß befindet sich ein gewölbter Keller und darüber in vier Stockwerken je ein Gelaß. Die Räume werden nicht benützt. Um den Turm zieht in unregelmäßigen Abständen die ein Viereck bildende starke Ringmauer ohne Öffnungen, und der

Zugang erfolgt durch ein mit Rundbogen überdecktes Tor; ein Teil des Wallgrabens ist noch erhalten. An die Ringmauer ist im Innern die Gemeindetrotte angebaut. Der Ort, in dem schon früh die Klöster Stein, Reichenau und Allerheiligen Güter hatten, kam von Österreich 1755 an Kloster Petershausen und mit diesem an Baden.

Weiter steht im Bibertal mitten in dem alten, schon 830 erwähnten Orte

86. **Büßlingen** ein dreistöckiges ehemaliges Schlößchen, das sogen. Junkerhaus mit Staffelgiebeln an den Schmalseiten, vorspringendem Erker, Wappen mit der Jahreszahl 1610 und Sinnspruch. Neben der mit Rundbogen bedeckten Eingangstüre befinden sich im ersten Stockwerk schießschartenartige Öffnungen. Das Ganze hat ein altertümliches Gepräge und ist im Besitz eines Landwirtes. Das Schlößchen wird wohl dem Ortsadel zur Wohnung gedient haben, der erstmals urkundlich 1101 erscheint und 1380 ausstarb. Der Ort gehörte zur Herrschaft Thengen-Hinterburg, und die von Klingenberg, von Reischach und mehrere Klöster hatten hier Besitzungen und Rechte.

Bei dem malerisch in der Nähe des Biberflüßchens und am Fuß des Randengebirges gelegenen Städtchen

87. **Thengen** (630 m), das etwa 40 m über dem Bibertal auf einer schmalen Bergzunge sich erhebt, auf der Ostseite schluchtartig vom Altebach begrenzt ist, stand am südlichen Ende auf einem Felsklotz in nahezu gleicher Höhe mit dem Städtchen die umfangreiche Burg der Freiherren und späteren Grafen von Thengen. Die Ruine gehört jetzt dem badischen Staat. Eine Abbildung des Schlosses kurz vor seiner Zerstörung 1457, sowie der Zustand um 1700 und das heutige Aussehen der Ruine sind in den anliegenden Abbildungen ersichtlich.

In Thengen standen zwei Schlösser. Die ältere hier abgebildete Hinterburg war allem Anscheine nach eine großartige Anlage, die sich um den Felsklotz der Hauptburg mit seinem Bergfried herumzog und zwischen ihren Ringmauern den Zwinger einschloß. Der ungewöhnlich hohe viereckige Bergfried von 7 m Seitenlänge aus Quadersteinen hat jetzt noch eine Höhe von 32 m, die aber noch um einige Meter größer war, da nach den alten Abbildungen noch bis Mitte des 19. Jahrh. ein oberes Turmgemach mit Fensteröffnungen vorhanden war, das bis zum Dachanfang reichte. Die große Höhe des Bergfrieds war zum Teil durch die Lage der Burg bedingt, indem dadurch eine genügend weite Aussicht gewonnen wurde. Das Felsplateau der Hauptburg, das jetzt nur noch von bescheidenem Umfang ist, wurde zum großen Teil abgesprengt. Der Rest des Schlosses mit dem Turm sollte gegen Mitte des 19. Jahrh. abgetragen werden, und schon waren das obere Turmgemach und eine Turmecke weggenommen, als dem Abbruch Einhalt getan wurde. Von dem im Städtchen gestandenen gräflichen Schloß, das bis zum Brande 1510 dem Grafen als Wohnung diente, hat man weder Beschreibung noch Bild.

Die Burgstelle ist vom Städtchen durch einen aus dem Felsen ausgehauenen Halsgraben getrennt, über den jetzt eine steinerne Brücke führt. Um die Burg herum, doch wesentlich tiefer liegend, zieht sich Thengen-Hinterburg, dessen Häuser teilweise auf und von Mauerresten der zerstörten Burg aufgebaut sind. Thengen-Dorf liegt getrennt davon, weiter nördlich vom Städtchen, welch' letzteres man durch ein Tor betritt, zu dem gleichfalls eine Brücke führt.

Die Freiherren von Thengen zu Eglisau werden urkundlich erstmals um 1080 genannt und erscheinen als die Herren umfangreicher Besitzungen diesseits und jenseits des Rheins. Schon 1290 trat eine Trennung der Herrschaft Thengen ein: In die hintere Herrschaft Thengen-Hinterburg mit Talheim und dem halben Dorf Uttenhofen, und in eine vordere Herrschaft, zu der Thengen-Stadt und Dorf, die Hälfte von Uttenhofen und die Dörfer Kommingen, Haslach, Schluch, Wiechs und Butenhard gehörten. Thengen-Hinterburg erhielt vom König Rudolf 1291 städtische Rechte und das Marktrecht, kam dann mit der hintern Herrschaft 1441 an die Herren von Klingenberg, die auch das benachbarte Blumenfeld besaßen, und mit diesen wurde Thengen-Hinterburg 1442 von den schwäbischen Städten zerstört, während Thengen-Stadt dem Bund die Tore öffnete. Kaum hatte sich die hintere Herrschaft wieder erholt, so erfolgte eine zweite Zerstörung durch die Eidgenossen 1457, und die Burg erstand dann nicht wieder. Die brennende Burg ist in einer alten Abbildung der Edlibach'schen Chronik (Zürich) dargestellt.

Die Herrschaft kam bald darauf an die von Bodman-Jungingen, 1488 an die Deutschordenskommende Mainau, bei welcher sie bis 1805 blieb.

Günstiger gestalteten sich anfänglich die Schicksale der vordern Herrschaft. Die Herren von Thengen kamen durch Erbschaft 1422 in den Besitz der Grafschaft Nellenburg und erscheinen damit auch als Landgrafen im Hegau. Durch die wiederholten Einfälle der Eidgenossen waren sie in Not geraten und verkauften 1465

Dorf und Schloß Randegg.

L.B. Karlsruhe

Schloß Randegg.

die Grafschaft Nellenburg an Österreich, und schließlich sah sich der als der größte Mann seiner Zeit weltberühmte Graf Christoph, der als letzter auf dem Stammsitz wohnte, nachdem auch 1510 sein Schloß in Thengen-Stadt verbrannt worden war, genötigt, seine Herrschaft Thengen 1522 an Österreich zu verkaufen.

Die wichtige Herrschaft Eglisau am Rhein im Klettgau ging 1455 für die Herren von Thengen verloren, indem das dortige Schloß von den Zürichern eingenommen und dann gegen Geldentschädigung an die Grafen von ihnen dauernd mit der dazu gehörigen Herrschaft in Besitz genommen wurde, welch' letztere heute noch zum Kanton Zürich gehört. Als Grund für die Besetzung von Eglisau durch die Schweizer wird angegeben, daß der Herr von Thengen einigen Hegauischen Adeligen, welche Reisende auf dem Rhein widerrechtlich gefangen genommen hatten, seine Burg als Gefängnis zur Verfügung stellte.

Um 1600 starb das alte Geschlecht der Herren von Thengen aus. Österreich verlieh die zur gefürsteten Grafschaft erhobene Herrschaft Thengen 1663 dem Fürsten von Auersperg, der dadurch Sitz und Stimme im Reichstag erhielt. Bei dieser Familie verblieb die Herrschaft bis zum Anfall an Baden 1812, nachdem sie schon 1806 unter badische Oberhoheit gekommen war.

Solange die Eisenbahnwünsche von Thengen und Umgebung nicht erfüllt sind, erreicht man die Stadt am nächsten von der Eisenbahnstation Leipferdingen der strategischen Bahn auf guter Fahrstraße (7 km Entfernung) oder durch die Post von Engen.

Unmittelbar nördlich von Thengen-Dorf erhebt sich bis zu einer Höhe von 115 m über diesem der isolierte Kegel des Wannenberges (762 m), von dem man eine hübsche Rundsicht hat und der seinen Namen wohl von der wannenförmig gestalteten Kuppe trägt. Woher der auf den Karten hier verzeichnete Name Burghalde rührt, scheint nicht bekannt zu sein. Für eine prähistorische Ringwallburg lag der isolierte, weithin sichtbare Punkt nicht günstig.

Auf der Anhöhe gegenüber dem Wannenberg nach Nordwesten, welche die Wasserscheide zwischen Donau und Rhein bildet, hat man „bei der Linde" verschiedene Funde gemacht, die auf eine römische Befestigung schließen lassen.

In dem 2 km östlich von Thengen im Bibertal liegenden alten Städtchen

88. **Blumenfeld** (571 m), einst Mittelpunkt der gleichnamigen Herrschaft, steht auf der höchsten Stelle ein stattliches, gut erhaltenes altes Schloß, das in unseren Abbildungen ersichtlich ist.

Es ist jetzt Bezirksspital, war bis 1856 Sitz des Bezirksamtes und bis 1864 des Amtsgerichts, hat aber durch Umbauten einen Teil seines mittelalterlichen Charakters verloren. Für Spitalzwecke ist jetzt ein Neubau angefügt.

Von dem ältesten Bau ist nichts mehr vorhanden; die noch erhaltenen alten Teile stammen aus dem 15. Jahrh., zu welcher Zeit das Schloß nach der Zerstörung im Städtekrieg 1441 von den damaligen Besitzern von Klingenberg wieder aufgebaut wurde. Weitere Anbauten von 1578—82 stammen vom Deutsch-Orden her.

Blumenfeld war ein zum Kloster Stein gehöriger alt-bambergischer Besitz, der als Lehen an die Klostervögte von Klingen und von diesen an die Klingenberg kam. Blumenfeld wurde 1644 von den Städten eingenommen, kam 1463 an die von Bodman und Jungingen und 1488 wieder an die ersten Besitzer, welche es mit der Herrschaft im gleichen Jahr an den Deutsch-Orden verkauften, wodurch die Stadt Sitz eines mainauischen Oberamtes wurde. Während des Schweizerkrieges 1499 wurde das Städtchen eingenommen und zerstört. Die kleine Stadt ist mit Mauern umgeben, hat heute noch wie früher nur einen Eingang, zu dem man auf hoher, steinerner Biberbrücke gelangt, und bietet mit dem stattlichen Schloß immerhin ein recht hübsches, interessantes Bild.

In dem am Fuß des Hohenstoffeln gelegenen, schon 779 genannten Ort

89. **Weiterdingen** steht ein ebenfalls früher den Freiherren von Hornstein gehöriges Schloß. Das große dreistöckige Gebäude mit Flügelbau, von Garten umgeben, ist von keinerlei architektonischer Bedeutung, und seinen einzigen äußern Schmuck bildet ein über dem Portal befindliches Doppelwappen. Im Innern sind Stukkaturarbeiten, alte Öfen u. dergl. noch erhalten. Auf einer Zeichnung vom Anfang des 19. Jahrh. ist ein stattliches Tor nach dem Schloßhof ersichtlich, und die Ringmauer schließt sich an die nahe dabei stehende Kirche an.

Nach der Zerstörung der Schlösser auf dem Hohenstoffeln im 30jährigen Krieg wohnte Balthasar von Hornstein bis 1683 in einem Bauernhaus zu Weiterdingen, erbaute in diesem Jahr das jetzt noch stehende Schloß, das Allod war und um 1850 an das erzbischöfliche Ordinariat Freiburg überging, welches das Schloß bis auf den heutigen Tag als Demeriten-Anstalt verwendet.

In Weiterdingen ist die Grabstätte der Freiherren von Hornstein, und in der Kirche befinden sich zahlreiche Grabdenkmäler dieser Familie.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Auch in dem alten, schon früh erwähnten Ort

90. **Mühlhausen** (Station), von dem aus man am besten zum Mägdeberg gelangt, ist von einem Schloß die Rede, das an Stelle des jetzigen Gasthauses zum Adler gestanden haben soll. Der Ortsadel hatte wohl seinen Wohnsitz in diesem Schloß. Die in der Gemarkung liegende Burg Mägdeberg soll spätern Ursprungs sein, nachdem Reichenau in den Besitz gekommen und die Wallfahrtskirche auf dem Berg bei der Burg erbaut hatte. Die Sage erzählt von 11000 Jungfrauen, die hierher kamen, und nach diesen soll der Berg seinen Namen tragen. Mühlhausen gehörte zur Burg. Die beim Gasthaus zum Adler stehende Brauerei mit Rundbogenfenstern wird für das an Stelle der Burg getretene Schloß angesehen oder ist wahrscheinlicher nach Zerstörung des Mägdebergs als Wohnsitz der Ortsherren gebaut worden. Das an die Brauerei stoßende massive Gasthaus mit breiter Treppe im Innern, weitem Gang und hohen Zimmern läßt gleichfalls auf eine solche Benützungsart schließen. In der Kirche zu Mühlhausen stand das Grabmal des „Poppele von Hohenkrähen", des Hegauer Rübezahl.

Joh. Christ. Popelius Maier lebte als Burgvogt auf Krähen und soll klein und schwächlich, aber wild und unbändig gewesen sein. Einst ließ er einen Abt, der ihn seiner Gestalt wegen verhöhnt hatte, solange im Verließ schmachten, bis er ebenfalls vollständig abgemagert war. Dieser verfluchte den Vogt Popelius, der bald darauf das Genick brach und der Sage nach seitdem als Geist ruhelos in allen möglichen Gestalten einherwandelt und die Bewohner neckt und irreführt.

Ein ständig bewohntes, in der beigeschlossenen Abbildung ersichtliches Schloß steht am Ende des Dorfes

91. **Schlatt** unter Krähen (Station), das schon 787 urkundlich erwähnt wird. Der Ort hatte eigenen, im 11. Jahrh. erscheinenden Adel. Das von einem Garten und Park umgebene stattliche dreistöckige Schloßgebäude mit achteckigen Türmchen an den vier Ecken wurde in seinem obern Teil infolge eines Brandes in der ersten Hälfte des 17. Jahrh. errichtet, wie aus der Jahreszahl 1623 sich ergibt, während der Unterbau des Schlosses einer früheren Zeit angehört, da dasselbe schon mit der Burg Hohenkrähen 1534 an Hans von Friedingen verliehen wurde und wahrscheinlich an der Stelle eines vom Ortsadel bewohnten Wasserschlosses steht. Außer einem Doppelwappen über der Eingangstüre zeigt das Gebäude weiter keinen äußerlichen Schmuck. Das im Innern aufgestellte schöne Steinrelief eines in voller Rüstung dargestellten Ritters von Reischach, der von 1566 bis 1623 lebte, soll aus dem Kloster Petershausen stammen, das hier begütert war. Von den v. Friedingen kam das Schloß nach mannigfachem Besitzwechsel 1790 an die v. Bodman, 1816 an die Freiherren v. Reischach, 1841 an das badische Domänenärar, von dem es 1872 wieder in Besitz des Freiherrn Karl von Reischach überging, dessen Sohn seit 1905 Eigentümer des Schlosses sowie der Burg Hohenkrähen ist (s. auch O.-Z. 94, Hohenkrähen).

In dem alten, schon im 8. Jahrh. urkundlich erscheinenden und nun zur Stadt erhobenen

92. **Singen** (Hauptbahnhof), das im 11. Jahrh. eigenen Adel hatte, der anfangs des 12. Jahrh. auf den Hohentwiel gezogen sein soll, steht ein Schloß des Grafen von Enzenberg, in welchem sich dessen Verwaltung befindet. Das einfache dreistöckige Gebäude zeigt keinen besondern architektonischen Schmuck, ist von einem Park umgeben und entstammt der Neuzeit. Geschichtlich tritt es nicht hervor. Im Jahr 1499 wird das Seßhaus der von Randegg (wohl das Schloß), die schon um 1300 im Besitz von Singen waren, von den Schweizern zerstört, und der Bau dürfte wohl später neu aufgeführt worden sein. Die Grafen von Enzenberg gehören einem uralten österreichischen Adelsgeschlecht an, und Graf Cassian Ignaz wurde vom Kaiser Franz I. von Österreich 1764 in den Grafenstand erhoben und mit Singen belehnt, wo die Familie jetzt noch die Grundherrschaft besitzt.

Die am Fuße des Hohentwiels bei Singen erstmals 1906 abgehaltenen Festspiele sollen in etwas veränderter Art auch 1907 wiederholt werden.

Zunächst bei Singen erhebt sich 260 m über seine Umgebung auf einem mächtigen Phonolithkegel die ehemalige **Bergfestung Hohentwiel** (Turmkranz 705 m), die zwar seit 1552 im Besitze von Württemberg ist, ihrer Schönheit und Bedeutung wegen und als das bedeutendste der Hegauschlösser doch auch hier eine kurze Schilderung erfahren soll. Für die Einzelheiten ist die vom kgl. württemberg. statistisch-topographischen Büro 1882 herausgegebene Beschreibung zu empfehlen.

(Zu O.-Z. 87.)

Die Hinterburg in Thengen vor der Zerstörung 1457.
(Aus Edlibachs Chronik, Zürich.)

(Zu O.-Z. 87.)

Die Stadt Thengen mit der Hinterburg um 1700.

L.B.

(Zu O.-Z. 87.)

Heutiger Zustand der Burgruine Thengen-Hinterburg.

(Zu O.-Z. 88.)

Schloß Blumenfeld.

Das Städtchen Blumenfeld mit dem Schloß, jetzt Bezirksspital.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Burgruine Hohenträhen (rechts) und Burgruine Hohentwiel (links).

Der Hohentwiel, ursprünglich eine einfache Ritterburg, bestand schließlich aus der untern Burg und der weit umfangreicheren obern Burg und war besonders gegen Westen mit weit vorspringenden Bastionen versehen. Eine Zeichnung vom Jahr 1648 gibt ein gutes Bild der stolzen ehemaligen Festung. An dem 160 m unter dem Gipfel stehenden Maierhof mit Gasthaus vorbei, gelangt man zuerst durch das Alexandertor und drei weitere Tore nach der untern Burg, wo hauptsächlich Offizierswohnungen und Kasernen standen. Dann führt der Weg in ziemlich steilem Aufstieg durch weitere drei Tore zu der viel umfangreicheren oberen Burg, deren Umfassungsmauern in einem annähernden Rechteck den ganzen obern Raum von gegen 200 m Länge und 150 m Breite einschließen. Rechts vom Eingang stand das Kommandantenhaus und weiterhin das Herzogliche Schloß (an Stelle der alten Burg); nach Westen stand die vom Kommandanten Wiederhold erbaute Kirche, deren Turm besteigbar ist, und eine Reihe von Verwaltungsgebäuden, an die sich westlich das als Kaserne dienende ehemalige Kloster anschloß.

Außer zwei beim Zeughaus angebrachten Bronzetafeln mit dem Bildnis des Fürsten Bismarck und des Dichters Scheffel, ist auch eine Büste des Kommandanten Wiederhold aufgestellt.

Die Aussicht von der Höhe ist großartig.

Urkundlich erscheint die Burg an der Grenze des 9. zum 10. Jahrhundert, in dessen zweiter Hälfte die Witwe des Herzogs Burkhard II., Hadwig, durch Scheffels Ekkehard allgemeiner bekannt geworden ist.

Später kommen Adelige in den Besitz der Burg, die sich darnach nannten, bis sie in der ersten Hälfte des 16. Jahrh. an Herzog Ulrich von Württemberg kam, der sie zur Festung ausbauen ließ. Das Weitere darüber ist schon in der Einleitung gesagt.

Auf einer Kuppe, 1 1/2 km nordwestlich vom Hohentwiel, stehen auf einem vorspringenden Felsklotz inmitten von Feldern beim Staufenhof die wenigen Reste der einstigen

95. **Burg Staufen** (593 m), auch Hohenstaufen genannt. Sie gehörte den Herren von Homburg, dann Mitte des 15. Jahrh. den von Randegg, dann den von Klingenberg und Schellenberg, war vorübergehend (1513) in württembergischem Besitz, dann wieder in Besitz der von Schellenberg, und schließlich kam sie an das Kloster Petershausen und mit diesem an Baden. Eine besondere Rolle hat sie nie gespielt. In der Fehde der Hegauer Ritterschaft mit den Städten 1441 wurde sie verbrannt, aber bald wieder aufgebaut, dann 1499 nochmals und 1634 von Wiederhold teilweise zerstört, bis sie 1640 vollständig geschleift wurde. Ihr Rest besteht noch aus einem Mauerklotz vom einstigen viereckigen Bergfried, der vor die Ringmauer vorsprang, welch letztere zugleich einen Teil des Wohnbaues bildete. Die Burgruine mit dem Hof dabei ist in markgräflich badischem Besitz.

Unter den Burgen des Hegaus ist außer der schon im Anfang des 16. Jahrh. an Württemberg gekommenen Festung Hohentwiel besonders die 4 km nördlich davon stehende

94. **Burgruine Hohenkrähen** (644 m) von Interesse, die 50 m niedriger als Hohentwiel und genau 200 m über der Station Hohenkrähen liegt. Sie tritt sowohl durch ihre Lage auf steilem Phonolithkegel, als auch durch die zum Teil berüchtigten Besitzer zur Zeit des Mittelalters geschichtlich hervor, und die Erinnerung an dieses einstige Raubnest lebt heute noch im „Poppele von Hohenkrähen“ im Volksmund fort. Ein Fußweg führt auf der Südseite von der Station zum Bergsattel bei der Burg hinauf, der 70 m unter dieser liegt und bei dem die äußersten Befestigungen mit dem untern Tor und einer Art Vorburg ihren Anfang nehmen. Das hier stehende zweistöckige Wohnhaus mit Scheuer hatte dem jetzt noch lebenden Freiherrn Karl v. Reischach, dem Besitzer der Schloßruine, in der 2. Hälfte des 19. Jahrh. eine zeitlang als Wohnung gedient; die Nachricht, die sich da und dort findet, daß hier früher ein Schlößchen der Familie gestanden, aber um die Mitte des 19. Jahrh. abgebrochen worden sei, ist demnach zu berichtigen. Dieses Wohnhaus soll vom Vater des Frhrn. Karl, dem Frhrn. Joh. Nepomuk v. Reischach, erbaut worden sein. Ein Grundriß und zwei Abbildungen geben eine Vorstellung von dieser stattlichen Burg.

Auf steilem Burgweg, der durch ein zweites, jetzt verschwundenes Tor zu einem dritten teilweise noch erhaltenen Torbau und von da zum eigentlichen Eingangstor in die Burg führt, erreicht man die Höhe des Phonolithkegels, dessen Felsenplatean ganz von der Burganlage eingenommen ist, die bei unregelmäßiger Form eine Länge von 70 m und eine Breite von beiläufig 50 m hat und deren Ringmauern, dem scharfen Rand des Felskegels folgend, mit diesem verwachsen scheinen. Die Burg selbst soll ehemals sehr fest gewesen sein und galt für uneinnehmbar, bis durch die Einführung der Feuergeschütze, die schon in der 2. Hälfte des 15. Jahrh. allgemein im Gebrauch waren, auch diese Burg ohne zu große Schwierigkeiten mit Erfolg durch schweres Geschütz unter Feuer genommen werden konnte, was im Anfang des 16. Jahrh. auch der Fall war, in welcher Zeit die Burg nach erfolgter Beschießung durch Georg von Frundsberg sich ergab (s. unten).

Der Hohentwiel dagegen galt auch später noch allgemein für unbezwinglich, und eine während des 30-jährigen

Kriegs durch die Kaiserlichen mit schwerem Geschütz vorgenommene Beschießung hatte nur geringen Erfolg.

Das Burggemäuer des Hohenkrähen, das fast durchweg noch mehrere Meter hoch zu Tag tritt, ist ziemlich zerfallen, und innerhalb des starken Baumwuchses ist eine Orientierung nicht leicht. Doch sind einzelne Teile noch gut erkennbar, am besten auf der Ostseite, wo der Palas stand und wo die übereinander liegenden Felsenkammern (Bastionen) die Talstraße beherrschten. Einen sog. Bergfried scheint die Burg nicht gehabt zu haben. Der beim Palas sich erhebende Felsklotz, von dem aus sich eine besonders schöne Rundsicht bietet, hat wohl den Wartturm ersetzt. Eine Beschreibung vom Jahr 1626 bezieht sich hauptsächlich auf den herabgekommenen Zustand des Schlosses ohne nähere Angaben über dessen Bauart, und Abbildungen aus jener Zeit scheinen auch nicht vorhanden zu sein.

Die Burg wird erstmals um 1200 erwähnt, während ihre Besitzer, die Herren v. Kreigin (Kreyen, Krähen), schon vorher genannt werden. Der letzte dieses Geschlechts soll 1307 zu Altbodman mit der v. Bodmanschen Familie beim Brand des Schlosses umgekommen sein. Dann erscheinen auf Hohenkrähen als Vögte die Herren v. Friedingen, deren Stammsitz 5 km von da entfernt ist. Diese wurden durch die von Hohenkrähen aus unternommenen Raubzüge und Überfälle auf vorüberreisende Kaufleute berüchtigt. Indessen hatte 1480 Württemberg, das hier im Hegau festen Fuß fassen wollte und um diese Zeit auch den naheliegenden Mägdeberg und später den Hohentwiel an sich brachte, sich vorübergehend auch in den Besitz des Hohenkrähen gesetzt, was besonders von Österreich zu verhindern gesucht wurde. Hohenkrähen und Mägdeberg gingen auch bald für Württemberg wieder verloren, während der Hohentwiel heute noch württembergische Enklave ist.

Im Jahre 1512 wurde Hohenkrähen durch die verbündeten schwäbischen Städte unter Georg v. Frundsberg eingenommen und verbrannt, nachdem der Friedinger und seine Gesinnungsgenossen über Nacht aus der Burg entkommen waren. Auch die Stammburg Friedingen mit noch anderen Raubburgen traf dasselbe Schicksal. Hohenkrähen wurde bald wieder aufgebaut und von Österreich 1534 mit dem am Fuße liegenden Ort Schlatt und dem Schloß daselbst dem Hans Grimm v. Friedingen als Mannslehen übergeben. Um diese Zeit kamen vorübergehend auch die sog. Züricher Böcke in den Besitz der Burg, eine Vereinigung von 60 Mann, die zu allen Taten aufgelegt waren, wie sie das Faustrecht zeitigte. Schon vor dem Aussterben der v. Friedingen um 1550 kam Hohenkrähen an die Ritter v. Homburg, dann an Jakob v. Fugger, der die Burg ausbaute, dann an die v. Bodman, von denen sie an Hannibal v. Raitenau überging, bei dessen Familie sie bis 1628 blieb. Darauf wurde das Lehen von Österreich eingezogen und kam nach nochmaligen Verleihungen endlich 1758 durch Kauf an die Familie v. Reischach, welche die Burg heute noch besitzt.

Hohenkrähen wurde 1632 vom Hohentwiel aus besetzt und 1634 von Konrad Wiederhold, wie die meisten Burgen in der Umgebung des Hohentwiel, zerstört. Sie soll dann notdürftig wieder hergestellt worden sein, wurde aber ständig nicht mehr bewohnt und scheint allmählich in Verfall gekommen und abgetragen worden zu sein.

Das von der Familie v. Reischach bewohnte, oben schon erwähnte Schloß zu **Schlatt** unter Krähen ist etwa 2 km von der Burg entfernt. Der Ort ist schon sehr alt, und die Klöster Allerheiligen, Petershausen, Reichenau, Salem u. a. waren hier begütert. Der im 11. Jahrhundert genannte Ortsadel wird wohl an der Stelle des jetzigen Schlosses seinen festen Wohnsitz (Wasserhaus) gehabt haben. Das aus dem 16. Jahrh. stammende heutige Schloß besteht aus einem stattlichen, rechteckigen, drei Stockwerke hohen Bau mit achteckigen Türmen an den vier Ecken und einem Doppelwappen über dem Portal, weist sonst aber äußerlich keinerlei architektonischen Schmuck auf. Es ist von Garten- und Parkanlagen umgeben. Im Innern ist besonders ein schönes Steinrelief von Interesse, das den Ritter Hans Wernher v. Reischach knieend in voller Rüstung darstellt, der von 1566—1625 lebte. Das Denkmal soll aus dem Petershauser Kloster stammen. Die im obersten Stockwerk angebrachte Jahreszahl 1623 weist auf die nach einem Brande vorgenommenen Wiederherstellungsarbeiten hin.

Der Ort Schlatt wurde um 1534 mit der Burg Hohenkrähen dem Hans v. Friedingen verliehen, ging aber schon 1540 an Wolf v. Homburg durch Kauf über, von dem er 1557 an Jakob v. Fugger und 1571 an Hans v. Bodman kam, welcher in Schlatt das Schloß erbaute. Diese Familie besaß mit Schlatt auch die Burg Hohenkrähen. Ort und Schloß Schlatt kamen dann durch Erbschaft an die v. Rechberg, durch Kauf 1619 an die Ebingen von der Burg und von diesen an die Frhr. v. Lenz und 1690 wieder an die v. Bodman, von denen 1816 die Frhr. v. Reischach das Schloß erwarben. Diese verkauften es 1842 an das Domänenärar, von dem es die Familie 1872 zurückerwarb und als Wohnsitz benützte. Gegenwärtig ist es vom Freih. Karl v. Reischach bewohnt, dessen Sohn Frhr. Eitel Egg, Leutnant im Infanterieregiment 113 in Freiburg, seit 1903 Eigentümer des Schlosses, der Burgruine Hohenkrähen und der Güter ist.

Die Frhrn. v. Reischach sind ein uraltes Adelsgeschlecht, das im 11. Jahrh. an der obern Donau vorkommt, wo ihnen die Burg Dietfurt, die jetzt in Ruinen liegt, gehörte und die zum Ritterkanton Donau zählten. Im 15. u. 16. Jahrh. waren sie im Hegau, Albgau und am Bodensee stark begütert, und ihr Name ist mit den Burgen und Herrschaften Neuhewen, Mägdeberg, Hohenstoffeln, Wasserburg, Homboll, Immendingen, Langenstein u. a. verknüpft. Jetzt besitzt die Familie außer den Grundherrschaften Schlatt und Duchtlingen (mit Burgruine Hohenkrähen) Güter in Mühlhausen (bei Engen) und solche in Singen.

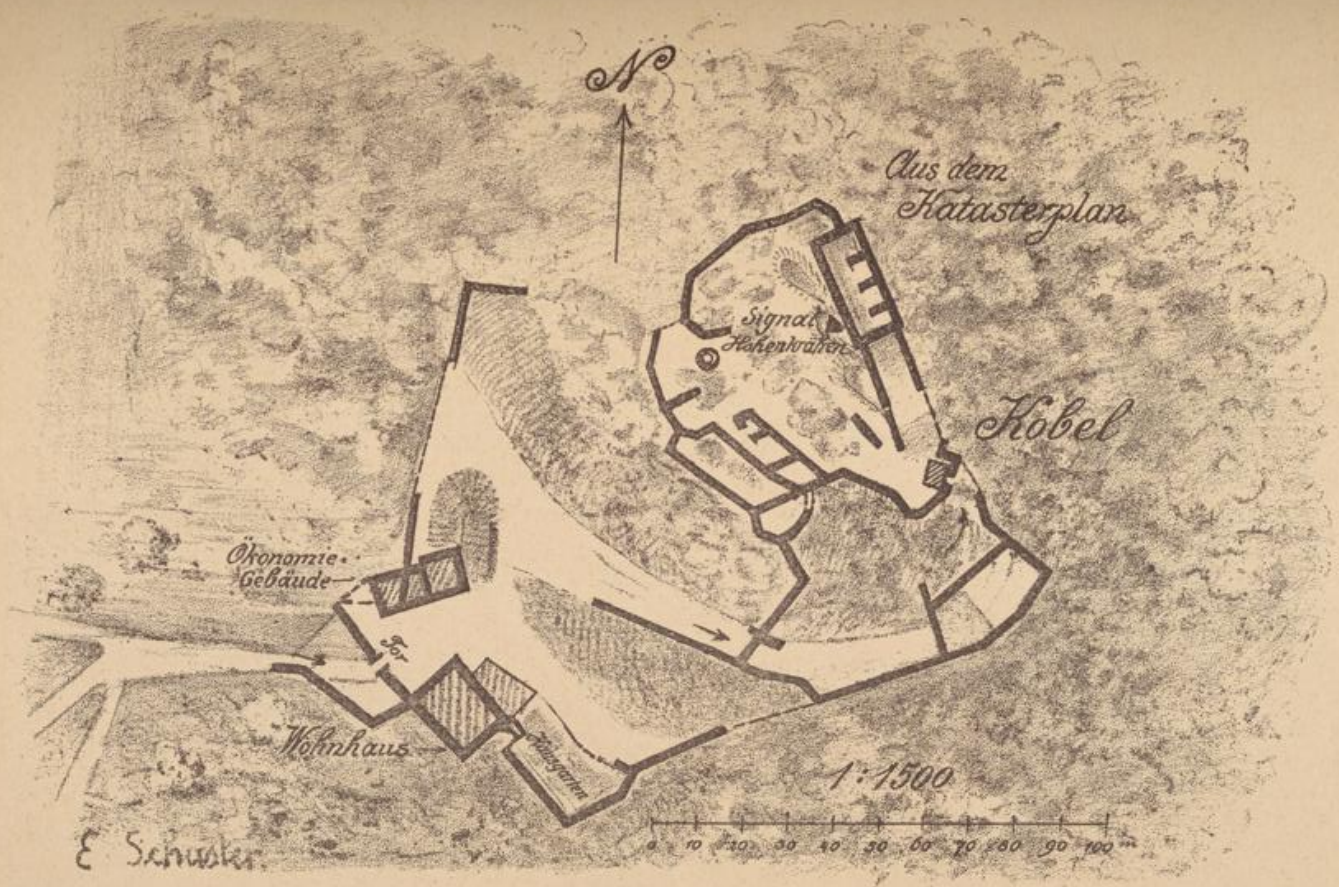
(Zu O.-Z. 91.)

Schloß Schlatt unter Krähen.

(Zu O.-Z. 94.)

Burgruine Hohenkrähen.

L.B. Karlsruhe



Grundriß der Burgruine Hohenkrähen.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Burgruine Mägdeberg von Norden.

(Zu S. 95.)

L.B. Karlsruhe

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Burgruine Mägdeberg von Süden.

Eingang in die Burgruine Mägdeberg auf der Westseite.

Eine interessante, umfangreiche Burgruine ist der 2 km vom Hohenkrähen entfernte, auf einem besonders gegen Norden und Osten steil abfallenden Felskopf stehende

95. **Mägdeberg** (666 m), der mit beiläufig 130 m Länge und 80 m Breite die umfangreiche Burg Hohenkrähen erheblich noch übertrifft. Der Mägdeberg liegt 210 m über der Station Mühlhausen, von wo er am bequemsten zu erreichen ist, wobei man den Weg über den am Bergfuß stehenden Schloßhof nimmt, in welchem der Schlüssel zu haben ist. Drei Abbildungen mögen die Beschreibung unterstützen.

Im Grundriß bildet die Anlage eine ziemlich unregelmäßige, einem Viereck sich nähernde Figur, da die mit zahlreichen, teilweise noch erhaltenen starken Türmen flankierten Ringmauern die Felskante verfolgen und heute noch bis zu beträchtlicher Höhe das Ganze umschließen. Man betritt durch das auf dem Burgweg zu erreichende Eingangstor zuerst die untere Burg und dann, nach links sich wendend, die höher liegende Hauptburg, deren Mauern zum Teil eine große Stärke zeigen. Auch scheint eine Vorburg gegen Westen vorhanden gewesen zu sein. Das Mauerwerk besteht in der Hauptsache aus Phonolith mit Ziegeln vermischt, und sauber gearbeitete Tür- und Fenstereinfassungen (Stich- und Rundbögen) lassen auf gute Bauart schließen. Der üppige Baumwuchs im Innern erschwert zwar die Orientierung, verleiht aber dem Ganzen mit den von Efeu umrankten Mauern ein äußerst malerisches Aussehen, das durch die bewaldeten Steilabhänge vor der Burg noch wesentlich gewinnt.

Auf der Südseite stehen Reste der einstigen Wallfahrtskirche, welche der heiligen Ursula und den 11000 Jungfrauen geweiht gewesen sein soll, von denen die Sage erzählt und von welchen der Name der Veste möglicherweise abzuleiten ist; doch fehlen hiefür die Beweise.

Nächst dem Hohentwiel ist der Mägdeberg inbezug auf die Baureste jedenfalls die interessanteste unter den Hegauburgen, während sie bezüglich der Aussicht hinter den meisten zurücksteht.

Die Geschichte der Burg ist eine ziemlich wechselvolle. Nach mehrfachem Besitzwechsel kam sie 1481 an Österreich, das sie bis zum Anfall der Grafschaft Nellenburg an Baden zu Lehen gab. Der Mägdeberg soll zu den ältesten Besitzungen des Klosters Reichenau gehört haben und war wahrscheinlich Stammsitz des adeligen Geschlechts, das in Mühlhausen wohnte. Urkundlich erscheint die Burg erstmals im 13. Jahrh., wurde schon früh mehrfach verpfändet und sollte gegen Mitte des 14. Jahrh. verkauft werden, wobei Österreich wie Württemberg den Besitz an sich bringen wollten. Ersteres verzichtete zunächst zu Gunsten des Herzogs von Württemberg, welcher die schon im Städtekrieg 1378 erstmals verbrannte Burg neu befestigen ließ. In einem Streit des Herzogs mit den von Friedingen besetzte Österreich als Besitzer der Grafschaft Nellenburg 1450 den Mägdeberg, und 1481 verzichtete schließlich Württemberg nach langem Festhalten auf seine Rechte an die Burg, die damals schon als Burgstall bezeichnet wird, da sie nach der ersten Zerstörung nicht mehr ganz aufgebaut worden zu sein scheint und auch in der Folge immer nur als „noch bewohnbar" geschildert wird. Österreich setzte einen Vogt auf die Burg, die dann noch mehrmals verpfändet wurde, und im Anfang des 17. Jahrh. hatten sie die Freiherren von Reischach inne. Im 30jährigen Krieg wurde sie zum zweiten Male zerstört und scheint von da an verödet gewesen zu sein. Nach mehrfachem Wechsel der Lehensbesitzer kam die Ruine schließlich an den Grafen Douglas, dem sie heute noch gehört.

Auf einem 5 km vom Hohenkrähen entfernten, gegen 300 m über die Umgebung sich erhebenden, mächtigen und meist bewaldeten Basaltkegel mit schöner Aussicht stehen noch Ruinen der

96. **drei Burgen Hohenstoffeln** (846 m und 834 m), von denen jede einzelne keinen großen Umfang und eine nahezu rechteckige Grundrißform hatte, die aber durch eine Mauer unter sich verbunden waren, womit die ganze Anlage eine Ausdehnung von über 380 m Länge erreichte, worüber die angeschlossene, aus der Zeit kurz vor der Zerstörung stammende Zeichnung (1633) ein gutes Bild gibt. Mauerreste bis zu 5 m Höhe sind noch bei allen drei Burgen vorhanden. Sie liegen ziemlich genau von Nord nach Süd.

Nördlich auf dem äußersten und höchsten Punkt (846 m, auf der Zeichnung rechts) stand auf einem Basaltfelsen Hinterstoffeln, als mächtiger Bergfried und zugleich Wohnturm. Unmittelbar daneben schloß sich Mittelstoffeln an, das von einer Ringmauer umgeben und von Türmen flankiert war, und durch einen tiefen Einschnitt von diesen getrennt, aber durch einen Mauergang verbunden, stand die dritte Burg, Vorderstoffeln (834 m).

Jede der Burgen hat eigentlich ihre besondere Geschichte. Hinterstoffeln war die älteste und immer Reichslehen. Sie kommt erstmals 1056 vor, als Heinrich III., den man auf dem Rückweg aus Italien ermorden wollte, den Anstifter der Verschwörung, Bischof Gebhard von Regensburg, zuerst auf die Burg zu Wülflingen und dann auf Hohenstoffeln gefangensetzte. Ein Ludwig von Stoffeln erscheint um 1100 als Graf des Hegaues. Nach diesem schreiben sich zwei verschiedene Familien von Stoffeln, und 1351 erscheint ein Berthold von St. auf der neuen (vordern) Burg zu Stoffeln. Neben diesen zwei Familien von St. waren im 14. und 15. Jahrh. noch weitere Familien im Besitz einer oder der andern Burg: Die Pappenheim, Hornstein, Reischach, Randega u. a., die aber bis Ende des 15. Jahrh. und Anfang des 16. Jahrh. alle

verschwanden mit Ausnahme der einen Familie von Stoffeln (mit dem schwarzen Hirschgeweih im Wappen) und der von Reischach. Die ersteren wohnten auf Hinter- und Mittelstoffeln und starben mit Jakob von St. 1579 aus; die Linie Reischach-Stoffeln, die auf Vorderstoffeln saß, erlosch mit Hans Wernher von R. 1623. Jakob von St. hinterließ sieben Töchter, wovon vier mit Reischach, Neunegg, Landenberg und Hornstein verehelicht waren. Mit kaiserlicher Genehmigung vom Jahr 1559 übertrug Jakob von St. das Reichslehen Hinterstoffeln auf seine verheirateten Töchter, und Balthasar von Hornstein löste dann 1586 die Anteile der Neunegg und Landenberg aus. Er gelangte auch nach dem 1623 erfolgten Tode des Besitzers von Vorderstoffeln und nach Befriedigung der Erbansprüche in den Besitz dieser Burg und damit des ganzen Berges mit der dazu gehörigen Herrschaft, bestehend aus Homboll, Weiterdingen, Binningen und Biethingen. Balthasar von H. ließ das hintere Schloß mit bedeutenden Mitteln renovieren, hingegen kam das vordere nicht mehr bewohnte Schloß in Abgang und Zerfall. Als der 30jährige Krieg hereinbrach, legte Balthasar, welcher auf seiten des Kaisers stand, eine Besatzung auf die Schlösser, und der erste Angriff 1632 durch den Kommandanten vom Hohentwiel wurde blutig zurückgewiesen. Ein zweiter Angriff im folgenden Jahr unter dem Rheingrafen Otto Ludwig, bei dem das vordere Schloß von der Besatzung aufgegeben wurde, führte dann nach mehrtägiger Beschießung zur Übergabe. Die Schlösser wurden niedergebrannt und stehen seitdem als Ruinen da. Eine ausführliche Beschreibung der Belagerung mit Zeichnung befindet sich im Besitz der Familie v. Hornstein. Die Herrschaft wurde dem Kommandanten Wiederhold geschenkt, kam aber mit dem Friedensschluß 1648 wieder an die alten Besitzer.

Die Freiherren von Hornstein sind ein altes Adelsgeschlecht, dessen Stammburg, die als Ruine 1869 von der Familie wieder erworben wurde, im Lauchertal unweit Sigmaringen stand. Sie kommen schon im 12. Jahrh. urkundlich vor, teilten sich in zahlreiche Linien und wurden 1653 als Freiherren von Hohenstoffeln und Grüningen in den Reichsfreiherrenstand erhoben. Jetzt bestehen in Baden von der Grüninger Linie die beiden Zweige zu Biethingen und Binningen, in welchen Orten sie ihren ständigen Wohnsitz haben.

Eine Art Vorburg zum Hohenstoffeln bildet die $1\frac{1}{2}$ km südöstlich und 170 m tiefer beim Hombolhof gelegene kleine

97. **Burg Hombol** (670 m), einst Reichslehen, das im 14. Jahrh. mit der hinteren Burg auf dem Stoffeln an die Herren von Stoffeln kam und dann ebenfalls an die Hornstein. Sie wurde im 30jährigen Krieg gleichfalls zerstört, und heute sind nur noch wenige Reste zu sehen.

Von größerem Interesse, besonders auch wegen der schönen Rundsicht, ist die 3 km südwestlich von Engen 320 m über der Stadt auf steilem Bergkegel stehende und in fürstenbergischem Besitz befindliche

98. **Schloßruine Hohenhewen** (848 m), auch Althewen einst genannt, die von Engen oder auch von Welchingen aus gut zu erreichen ist. Durch einen in neuerer Zeit angebrachten Aussichtsturm ist die Rundsicht noch wesentlich besser geworden. Funde aus vorgeschichtlicher Zeit hier oben lassen auf eine frühe Besiedelung oder Benützung dieses günstig gelegenen Punktes schließen. Von den Außenmauern sind noch ziemlich bedeutende Reste bis zu 8 und 9 m Höhe mit Sandsteinquadern an den Ecken und ein einfacher Torbogen vorhanden. Bei einer ziemlich großen Längenausdehnung war die Burganlage nur bis gegen 20 m breit; die Zerstörung erfolgte 1639 durch die Bayern. (Über die Herren von Hewen und die Burg s. O.-Z. 128, Engen.)

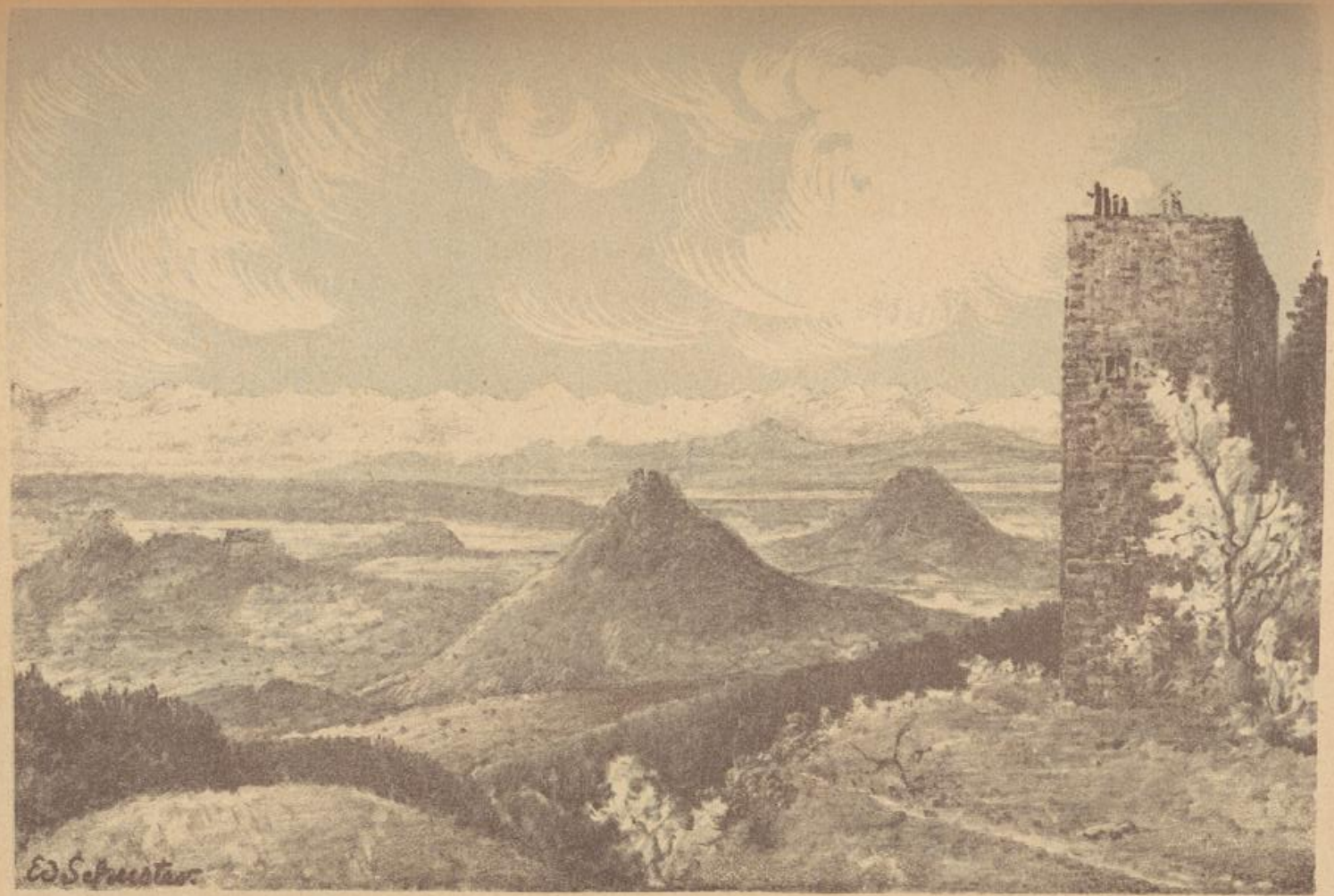
Als höchstgelegene unter den Hegauburgen, aber weniger aus der Umgebung heraustretend, steht 5 km nordwestlich von Engen beim Orte Stetten und 120 m über diesem die dem Fürsten von Fürstenberg gehörige

99. **Burgruine Neuhewen** (869 m), auch Stettener Schlößle genannt, von deren Bergfried man eine weitreichende Fernsicht, besonders gegen Süden hat, wo die sämtlichen Bergschlösser der Reihe nach sichtbar sind mit dem Bodensee und den Alpen im Hintergrund, ein fürwahr großartiger Anblick (Schlüssel zum Turm in Stetten). Außer dem massiven noch etwa 12 m hohen Bergfried (s. Abbildung), der älter zu sein scheint als der übrige Burgteil, stehen noch die Umfassungsmauern aus rauhem Basaltmauerwerk, woraus sich der Umfang der nahezu viereckigen Anlage von beiläufig 30 m Seitenlänge noch gut erkennen läßt. In der Vorburg standen nach einem alten Beschrieb 6 Häuser. Burg und Ort Stetten waren im Besitz der Herren von Hewen, kamen um 1400 an Österreich, dann als Pfandleihen an die Grafen von Hohenberg, an die von Kürnegg, Bodman und Neunegg und 1375 an die von Reischach, die sie bis 1505 besaßen. Fürstenberg erwarb 1661 die im 30jährigen Krieg zerstörte Burg nebst Dorf, überließ dann die

Die drei Schlösser Hohenstoffeln von Osten, kurz vor der Zerstörung 1633.
(Nach einer alten Zeichnung im Besitz des Freiherrn von Hornstein-Grüningen.)

L.B. Karlsruhe

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg



Hohenkrähen Mägdeberg Hohentwiel Hohenhewen Hohenstoffeln Neuhewen

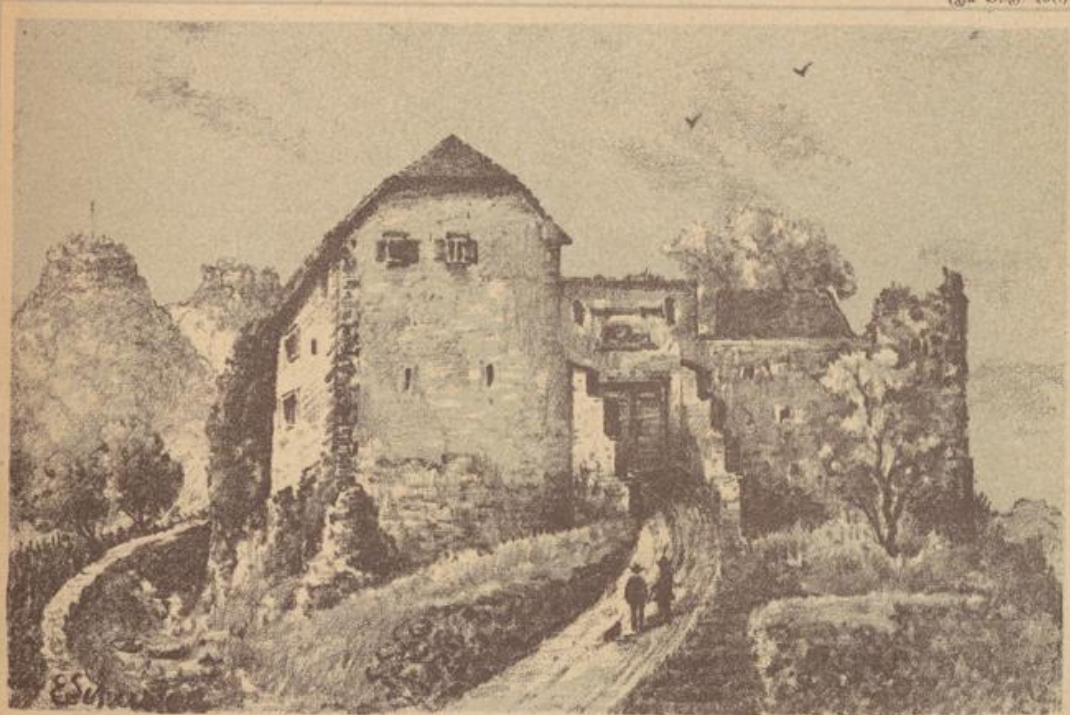
Burgruine Neuhewen, auch Stettener Schlößchen genannt.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

(Zu O.-Z. 101.)

Dorf und Schloß Friedingen.

(Zu O.-Z. 101.)



Schloß Friedingen.

L.B. Karlsruhe

Burgruine Homburg bei Stahringen.

Herrschaft 1671 an die Ebinger v. d. Burg, erwarb sie aber 1751 von diesen wieder zurück. Zur Burg gehörte außer Stetten auch Zimmerholz.

Die letzte dieser Höhenburgen treffen wir an der Nordgrenze des Gaues auf der Wasserscheide nach der Donau, wo auf einem flachen Bergrücken am Waldsaum ohne besondere Fernsicht, 3 km südlich von Immendingen und 150 m über diesem, die ziemlich hohen Umfassungsmauern der in Fürstenbergschem Besitz befindlichen ehemaligen

100. **Burg Hewenegg** (814 m), früher auch Junghewen genannt, als einzige Überreste erhalten sind. Etwa 400 m gegen Südwest stehen in beiläufig gleicher Höhe auf einem gesonderten Hügel noch 2 m starke Mauerreste einer kleinen Burg (Burgstall genannt), die wohl eine Vorburg zu Hewenegg war. Die Burg wurde schon früh von den Herren von Hewen erbaut, kam im 15. Jahrh. an die von Reischach und teilte im allgemeinen mit den dabeiliegenden Höfen die Schicksale der Herrschaft Hewen. Geschichtlich tritt sie nicht hervor.

In unmittelbarer Nähe der Burg wird von der Fürstenbergischen Verwaltung seit einigen Jahren ein Basaltsteinbruch betrieben, dessen Material mittels Drahtseilbahn zur Station Immendingen befördert und dort maschinell zu Schotter zerkleinert wird. Da der Betrieb des Steinbruchs in nicht zu ferner Zeit sich wohl auch gegen die Burgruine hinziehen wird, so könnte doch vielleicht der Felsklotz, auf dem die Ruine steht, geschont und damit letztere erhalten werden.

Wir kehren nun wieder gegen Singen zurück, wo 4 km davon entfernt auf dem Schloßberg weithin sichtbar das in anliegenden zwei Abbildungen dargestellte

101. **Schloß Friedingen** (515 m) steht, das etwa 1/4 Stunde vom Ort gleichen Namens entfernt ist und 80 m über diesem liegt. Hier bietet sich bei verhältnismäßig geringer Erhebung eine herrliche Aussicht auf den Hegau und seine Burgen sowie nach dem See zu. Das Schloß gehört schon seit 1539 der Stadt Radolfszell und wird gegenwärtig von einem Rebmann bewohnt. Eine schöne Rebanlage zieht sich auf der Südseite vom Schloß den Berg hinunter, wo auf einem tieferliegenden Vorsprung der sogenannte Schloßhof und weiter südlich der Neuhof steht; nördlich vom Schloß liegt das sogen. Leprosenhaus. Der nach allen Seiten ziemlich steil abfallende Bergkegel besteht größtenteils aus Breccie und Konglomerat, die beim Schloßeingang zu Tag treten und teilweise auch das Baumaterial des Schlosses bilden.

Die nicht sehr umfangreiche, ein unregelmäßiges Viereck bildende Burganlage ist auch heute noch mit einer hohen Mauer und teilweise mit Graben umgeben. Das gegen Süden liegende Eingangstor, über dem ein Wappenbild in Stein angebracht ist und wo die Öffnungen der einstigen Zugbrücke noch sichtbar sind, führt in den Schloßhof, in dem links in der Ecke das hohe Wohnhaus in einfacher Bauart mit spitzbogiger Eingangstüre steht. Auf den andern Seiten lehnen sich Ökonomiegebäude an die Umfassungsmauern an. Dichter Efeu bedeckt die hohe Mauer an der Angriffsseite (Westseite) und verleiht besonders diesem Teil ein höchst malerisches Aussehen. Auf dem ebenen Platz südlich vom Tor, das von staffelförmig abfallenden Flügelmauern beiderseits flankiert ist, dürfte wohl die Vorburg gestanden haben. Das Ganze bietet noch das gute Bild einer kleinen mittelalterlichen Burganlage.

Die öfters genannten Herren von Friedingen erscheinen erstmals 1089 urkundlich und gehörten zu den Dynastengeschlechtern des Hegaues, aus deren Familie zwei den Bischofsstuhl in Konstanz bestiegen. Die Burg wird schon früh genannt und auch als Gefängnis für den rebellischen Kammerboten Erchanger erwähnt. Nachdem die von Friedingen 1546 mit dem Mainauer Komtur Franz von Friedingen ausgestorben waren, kamen Ort und Burg an die von Bodman und von diesen noch in demselben Jahrhundert durch Kauf an Radolfszell. Ort und Schloß haben 1499 im Schweizerkrieg, wie auch später unter Frundsberg schwer gelitten, und es scheinen die jetzigen Gebäulichkeiten der Burg wohl nach dieser Zeit entstanden oder wenigstens größtenteils neu aufgeführt worden zu sein.

In der Nähe vom Ort Beuren an der Aach steht auf einer Flußinsel das jetzt in Privatbesitz befindliche und als Mühle dienende ehemalige

102. **Schlößchen Meldegg,** ein dreistöckiges Gebäude mit Treppenturm von altertümlichem Gepräge, das früher den Freiherren v. Reichlin-Meldegg gehörte. Die Zeit der Erbauung scheint nicht bekannt zu sein, doch wird um 1300 ein eigener Adel genannt, der wohl hier seinen Sitz hatte. Der Ort kam dann an die von Meckingen (wohl Möggingen), von diesen an die Reichlin-Meldegg, dann in verschiedene andere Hände und zuletzt an Langenstein. Man nimmt an,

daß der Bau früher als Jagdschloß gedient hat und in seiner jetzigen Gestalt wohl unter den Reichlin-Meldegg entstanden ist (über diese Familie s. O.-Z. 61).

Östlich von hier steht in dem Ort

103. **Steißlingen** bei der Kirche ein stattliches dreistöckiges Schloß der Freiherren von Stotzingen ohne besondere architektonische Bedeutung, mit Wappen über der Eingangstüre vom Jahre 1747 und von schönem Garten und Park umgeben. Das eine Wappenschild zeigt einen Adler mit dem Lamm im Schnabel, das Wappen der Ebinger von der Burg, welche den jetzigen Bau errichten ließen, der 1790 an die Familie von Stotzingen kam. Der Ort hatte eigenen Adel, kam von diesem in verschiedene Hände und wurde im Schweizerkrieg, im Bauernkrieg und besonders im dreißigjährigen Krieg hart mitgenommen. Gegen die Kirche zu steht seit neuester Zeit beim Schloß ein freundliches zweistöckiges Schlößchen mit Eckerturm, das von einem Glied der Familie von Stotzingen bewohnt wird. In der Nähe von Steißlingen am südlichen Ende des Steißlinger Sees, der 600 m lang und 30 m breit ist und 50 m über dem Bodensee liegt, steht das sogenannte Seehofschlößchen, ein einfacher, viereckiger, einstöckiger Bau inmitten von Anlagen.

Der Stammsitz der Freiherren von Stotzingen stand zu Stotzingen in der Gegend von Ulm. Später waren sie auch an der Donau und im Hegau begütert, wo sie schon 1143 erscheinen und um 1560 in den Freiherrenstand erhoben wurden, wobei ihr Wappen mit dem der ausgestorbenen Herren von Blumeneck, die in Oberbaden häufig vorkommen, vereinigt wurde. Um 1500 bestanden noch zwei Linien, von denen die Heudorf-Dischinger Linie bis heute sich erhalten hat.

Eine durch ihre Lage mit prächtiger Aussicht auf Bodensee und Alpen hervortretende Burgruine steht 3 km östlich von Steißlingen, 180 m über dem Ort Stahringen (Station), von wo sie auf guten Wegen in einer halben Stunde zu erreichen ist. Es sind die Reste (s. Abbildung) der dem Domänenärar gehörigen

104. **Homburg** (624 m), deren einstige Besitzer im Linzgau und Hegau begütert waren und viel genannt wurden. Die Burg steht auf einem nach drei Seiten stark abfallenden, von der Hochebene durch einen tiefen Graben getrennten, vor diese vorspringenden Felsklotz aus Nagelfluh. Sie bildet im Grundriß ein unregelmäßiges Quadrat von beiläufig 30 m Seitenlänge. Auch hier fehlt wie bei Altbodman der Bergfried; statt dessen stand fast direkt am Grabenrand nach der Angriffsseite zu der wehrhafte Palas, dessen äußere Mauer eine Stärke von 3 m hat und der fast die ganze Länge des Felsklotzes einnahm. Diese Außenmauer ist aus regelrecht bearbeiteten mächtigen Quadern aus Nagelfluh in gutem Verband hergestellt, die derselben eine ungemeine Festigkeit verleihen und in ähnlicher Weise in dieser Gegend nicht mehr angetroffen wird. Weit geringere Stärke hat die innere Stockmauer des im Lichten nur 5 m breiten Wohnbaues. Außer der noch bis gegen 10 m Höhe erhaltenen besteigbaren Außenmauer und der innern Stockmauer ist von der Burganlage fast nichts mehr zu sehen. Gut gepflegte Anlagen auf dem Burgplatz erhöhen den Reiz, den dieser Ort, umgeben von schönen Waldungen mit herrlicher Aussicht, auf den Besucher ausübt. Die rückwärts von der Burg auf der Hochebene stehenden, einst zur Herrschaft Homburg gehörigen Höfe, darunter der Portohof und Schloßhof, sind jetzt alle in Privatbesitz; die letzteren beiden wurden 1897 vom Domänenärar veräußert. Der da und dort dafür gebrauchte Namen Königshöfe rührt von einem früheren Pächter dieses Namens her.

Die Burg war bis über die Mitte des 16. Jahrh. im Besitz der Ritter von Homburg, von 1465 ab als österr. Lehen. Wolf von Homburg verkaufte 1560 das Schloß an seinen Tochtermann Hans Konrad von Bodman zu Möggingen, welche Familie es bis 1614 besaß. Dann ging die Herrschaft an das Stift St. Gallen über, kam im Tauschweg an das Bistum Konstanz und von diesem an Baden. Erstmals im Schweizerkrieg 1499 erobert und verbrannt, scheint die Burg im Bauernkrieg nicht gelitten zu haben, wurde aber 1632 von der Besatzung des Hohentwiel eingenommen und 1642 von dort aus zerstört.

Die Herren von Homburg waren ein angesehenes Adelsgeschlecht und Ministeriale des Bischofs von Konstanz. Sie erscheinen urkundlich erstmals 1096 und erloschen 1566 mit Wolf von Homburg, der in der Stiftskirche zu Radolfszell begraben liegt. Sie besaßen neben der Herrschaft Homburg im 14. Jahrh. pfandweise auch die Stadt Markdorf und im 16. Jahrh. die Herrschaften Möggingen-Güttingen und Langenstein.

Den Namen Homburg führen eine Anzahl von Schlössern in der Schweiz, am Main und an andern Orten; auch im Hegau stand ein anderes Schloß Homburg bei Liptingen, das den Grafen von Nellenburg gehörte, von dem weiter unten die Rede ist.

In dem 4 km von Stahringen entfernten, an der Bahn liegenden, schon 902 genannten und um 1500 den von Homburg gehörigen Orte

105. **Espasingen** (Station), das um 1100 eigenen Adel hatte, stand ein früher von der Familie von Bodman bewohntes Schloß, das später Brauerei und Wirtschaft war und 1892 abbrannte. An dessen Stelle ist jetzt ein einfacherer Neubau getreten, der denselben Zwecken dient. Das abgebrannte Schloß war ein dreistöckiger Bau mit vorspringenden Flügeln und gewölbten Räumen im untern Stock; im obersten Stock befand sich ein Rittersaal und an einer Wappentafel war die Jahreszahl 1685 angebracht. Der Ort hatte schon früh den von Bodman gehört, und ein Zweig derselben nannte sich auch darnach; das Schloß wird in dieser Zeit öfter erwähnt.

Am Ende des 2 1/2 km von Steißlingen entfernten kleinen Ortes

106. **Wiechs** steht ein den Freiherren von Stotzingen gehöriges dreistöckiges Wohnhaus, Schloß genannt, mit schöner Aussicht und altertümlichem Charakter, das von einem Pächter bewohnt wird. Der Ort kam im 13. Jahrh. vom Bistum Bamberg an Kaiser Rudolf I., der ihn den Grafen von Nellenburg überließ. Später war er im Besitz einer Linie der von Bodman, kam dann an die von Roll und 1790 zugleich mit der Herrschaft Steißlingen, zu der Wiechs gehörte, an die Freih. v. Stotzingen.

Auf einem kleinen Hügel 1 1/2 km südlich von Orsingen stehen noch Überreste eines kleinen Baues (Spuren von Grundmauern),

107. **Heidenschlößle** genannt, die wahrscheinlich römischen Ursprungs sind. Darauf deutet der anstoßende Gewannname „Pflasteräcker" hin, der möglicherweise Bezug hat auf eine früher hier durchführende Römerstraße. Nordwestlich von Orsingen wurden eine solche Straße sowie römische Baureste aufgedeckt.

Auf einem scharf gegen Südwest vorspringenden, nach drei Seiten stark abfallenden Bergvorsprung, 2 km westlich von Stockach und 170 m über der den Berg umgebenden Talmulde steht noch ein geringer Rest des einstigen Landgrafenschlosses

108. **Nellenburg** (615 m), bestehend aus der südlichen Umfassungsmauer, an welcher 1886 von dem Verschönerungsverein Stockach ein Aussichtstürmchen errichtet wurde, von dem man eine prächtige Rundsicht auf den Hegau und auch nach der Alpenkette hat. Eine Abbildung über das einstige Schloß scheint nicht vorhanden zu sein. In einer Beschreibung nach Schluß des dreißigjähr. Krieges werden in dem wieder bewohnbar gemachten Schloß 7 Stuben, 9 Kammern, 2 Küchen und 3 Keller erwähnt, sowie ein 36 Klafter tiefer Ziehbrunnen und links vom Eingang die St. Gangolf- und St. Kilians-Kapelle. Vor dem Schloß standen die Wirtschaftsgebäude. Von den Befestigungen wird ein viereckiger Turm, Bastion genannt, besonders hervorgehoben.

Die Burg erscheint um die Mitte des 11. Jahrh. erstmals urkundlich. Ihr Besitzer war damals Graf Eberhard von Nellenburg auch Graf im Zürichgau, der wohl die Burg erbaut hat und von dem schon als Gründer des Klosters Allerheiligen in Schaffhausen die Rede war. Die Burg wurde erstmals 1150 belagert. Im Schweizerkrieg 1499 konnte sie sich mit Stockach halten. Später wurde sie von Österreich nochmals belagert, wobei die Außenmauern durch Bergleute untergraben wurden und besonders der Hauptturm zum Einsturz gebracht wurde, infolge dessen die Feste sich ergeben mußte. Dann wurde sie wie alle andern Burgen um den Hohentwiel im 30jährigen Krieg zerstört, aber wieder aufgebaut. Schließlich wurden dann die Gebäude 1782/83 abgetragen. So angesehen ihre Besitzer waren, so hat die Burg doch nie eine besondere Rolle in der Geschichte der Gegend gespielt. Sie war bis zum Erlöschen der Landgrafen von Nellenburg 1422 in deren Besitz, kam dann durch Heirat an die Freiherren von Thengen, von diesen 1465 durch Kauf an Österreich, welches sie bis zum Anfall der Landgrafschaft an Württemberg behielt. In dieser Zeit war sie Sitz des österr. Landvogtes. Jetzt gehört die Ruine mit dem dabei liegenden Hof dem Grafen Douglas.

Als Stammvater der Grafen von Nellenburg wird Eberhard I. (1050) angesehen, dessen Linie schon 1105 erlosch. Die Grafschaft ging an Adalbert von Mörsperg über, der sich dann von Nellenburg nannte; auch diese Linie erlosch schon 1170, und die Grafschaft kam nun durch Heirat an den Grafen Mangold von Veringen, welcher die dritte und letzte Linie Nellenburg begründete, die dann 1422 ausstarb. (Die Landgrafschaft Nellenburg von Dr. G. Tumbült in den Schriften des Bodenseevereins. 1894.)

Die Herren von Mörsperg entstammen einem uralten elsässischen Geschlecht, dessen Stammsitz bei Pfirt im Oberelsaß lag. Mehrere aus der Familie standen in österr. Diensten als Landvögte und dergleichen, und Kaspar v. M. wurde als Landvogt von Freiburg i. B. von Kaiser Friedrich III. in den Freiherrnstand erhoben. In Oberbaden treten sie dann bei Verteilung der Lupfenschen Erbschaft im 16. Jahrh. hervor (s. Albgau: Stühlingen). Nach dem Anfall der Herrschaften

Rosenegg und Bonndorf an die Mörsperg sollen diese verschwenderisch gelebt haben, sodaß sie vollständig in Schulden gerieten und teilweise verschollen sind. Das Geschlecht starb mit Ulrich 1686 aus.

Etwa 3 km nördlich von Stockach, östlich von Zitzenhausen, lag im jetzigen Domänenwald die

109. **Hildisburg** (645 m), von der geschichtlich näheres nicht bekannt ist. Die Burgreste sollen zum Bau des am Bergfuß liegenden Weilers Burgtal verwendet worden sein.

Ferner stand bei Ludwigshafen (früher Sernatingen) auf steilem Bergkopf im Walddistrikt Schoren eine Burg, im Volksmund

110. **Norenschloß** (557 m), auch Knorenschloß genannt, von der nur noch Fundamentreste und Burggraben sichtbar sind. Sie gehörte wohl den Herren von Sernatingen, welche als Vasallen der Reichenau im 13. Jahrh. vorkommen. Der Platz, von dem man eine schöne Aussicht nach dem See und gegen Bodman hat, gehört der Gemeinde Ludwigshafen.

In Ludwigshafen selbst stand auch ein Bodmansches Herrenhaus; auf einem bei Grabungen gefundenen Stein fand sich die Inschrift: Erbaut von Amelie von Bodman 1472.

Im Überlinger Spitalwald, Distrikt Lausberger, Gemeinde Ludwigshafen, nicht weit vom Weiler Laubegg, sind auf steilem Bergvorsprung ohne Fernsicht Spuren der einstigen

111. **Klausburg** (585 m), in der topographischen Karte auch Homberg genannt, zu finden, bestehend in Grundmauerresten und Burggraben, durch den jetzt ein Holzabfuhrweg zieht. Die Burg war wohl im Besitz der Herren von Laubegg, welche anfangs des 16. Jahrh. urkundlich vorkommen und wahrscheinlich Lehensmänner der von Hohenfels waren, denn die Klausburg gehörte zur Herrschaft Hohenfels und kam mit der Burg Hohenfels im 15. Jahrh. an das Spital in Überlingen.

Im Ablachtal steht 3 km nördlich von Stockach in dem schon 760 genannten, freundlich gelegenen Orte

112. **Zitzenhausen** (Station) ein den Freiherren von Buol gehöriges Schloß mit Wirtschaftsgebäuden und parkähnlichen Anlagen, einerseits von der Eisenbahn, andererseits von der Landstraße begrenzt, das zur Sommerzeit vom Besitzer bewohnt wird. Der stattliche zweistöckige Bau mit hohem Walmendach, 7 Fenstern in der Front und einem dreieckigen Giebel in der Mitte der Langseite, stammt aus dem Jahr 1777. Der Ort gehörte zur Landgrafschaft Nellenburg.

In dem 4 km nördlich von hier entfernten Orte

113. **Mühlingen** (Station) steht ein gleichfalls den Herren von Buol-Berenberg gehöriges zweistöckiges Schloßgebäude mit vielen Fenstern und von einer Mauer umgeben, das unter den früheren Besitzern des Ortes, Ebinger von der Burg, 1730 im Stil der damaligen Zeit entstanden ist. Das Schloß ist vermietet und wird zur Zeit von der Gendarmerie bewohnt. Der bei Mühlingen liegende Hof Berenberg war bis zum 18. Jahrh. im Besitz der von Dankenschweil, kam dann an die Liebenfels und von diesen an die Familie Buol.

Die Freiherren von Buol-Berenberg stammen von einer alten österr. Adelsfamilie ab, die im Anfang des 18. Jahrh. nach Baden kam, wo ein Glied der Familie Direktor der Landgrafschaft Nellenburg war. Sie wurden durch Kaiser Joseph I. 1707 als Buol-Berenberg in den Freiherrenstand erhoben. Von den Ebinger von der Burg hatten sie die Herrschaft Mühlingen mit Berenberg und Zizenhausen erworben und besitzen heute hier noch die Grundherrschaft und die beiden Schlösser.

Wir wenden uns nun nach dem sog. Madach, die Gegend nördlich von Stockach bis zur obern Gaugrenze, wo auf der Wasserscheide gegen die Donau der Jahrhunderte alte Madachhof mit meterdicken Mauern, auf dem ein Vogt saß, dem Kloster Salem gehörte und jetzt im Besitz des Grafen Douglas ist. Bei dem Hof steht eine gleichfalls alte Kapelle.

Hier wird bei dem Orte

114. **Schwandorf** eine nun ganz verschwundene Burg erwähnt, die nach der Ortsüberlieferung auf einem etwa 10 m hohen Felsklotz am südl. Ende des Ortes gestanden hat, von der noch Mitte des 19. Jahrh. Reste sichtbar gewesen seien. Das Eigentum an der Burgstelle gehört jetzt einem Landwirt. Die Burg wird wohl Sitz der Herren von Schwannen gewesen sein, die urkundlich von 1260—1397 vorkommen. Nach deren Erlöschen kam der Ort an Nellenburg.

Auf Gemarkung Liptingen, 2 km südöstlich vom Ort, ziemlich genau in der Linie Waldhof (Neuhaus)-Heudorf, 2 km von Heudorf entfernt, sind auf der westlichen Seite eines flachen Bergrückens im Domänenwald noch Fundamentreste und Burggraben der einstigen Veste

115. **Homburg** (766 m) sichtbar. Ein in der Nähe befindlicher tiefer Brunnen wurde in den 1880er Jahren zugeschüttet. Von der Burgstelle hat man schöne Aussicht. Etwas nördlich davon findet sich die Bezeichnung Burgholz. Die Burg wurde von den Grafen von Nellenburg erbaut und im 30jähr. Krieg zerstört. Der Ort Liptingen erscheint schon im 8. Jahrhundert urkundlich und hatte eigenen Adel. Es findet sich hier eine Reihe von Grabhügeln, auch wurden Fundamente eines römischen Wachthauses aufgedeckt. Dies ist die zweite Homburg im Hegau. Der Name ist hier sehr häufig zu finden, z. B. 4 km östl. von Liptingen an der Landesgrenze, westl. von Schwandorf: Großer Homberg und Homberg.

Ein Schloß der Herren von Emmingen stand auch in dem schon 820 genannten, auf dem Höhenzug gegen die Donau 4 km westlich von Liptingen gelegenen Orte

116. **Emmingen ab Egg** (774 m), von dem man prächtige Alpenaussicht hat. Der Ort kam durch Erbschaft an die von Memerschweil, von diesen 1485 durch Kauf an das Kloster Inzighofen. Dieses verkaufte den Ort 1522 an die Grafen von Lupfen, womit er zur Herrschaft Hewen kam und schließlich an Fürstenberg. Die Herren von Emmingen hatten den Ort vorher als Zollersches Lehen besessen. Das Schloßgebäude mit zwei Zehntscheuern dabei stand innerhalb der von Ecktürmchen flankierten Ringmauer und ist jetzt in Pfarr- und Schulhaus umgewandelt und entsprechend verändert; die Ringmauer ist entfernt und vom ehemaligen Burgcharakter wenig mehr zu sehen.

Bei dem südlich von Emmingen stehenden und zu demselben gehörigen Hof mit Wallfahrtskirche (Bruderhauskapelle)

117. **Schenkenberg** (647 m) stand ein Schloß dieses Namens, von dem nur noch einige Steintrümmer und Spuren des Wallgrabens übrig sind. Ein Adel dieses Namens kommt im 12. und 13. Jahrh. vor. Schenkenberg ging dann als Zollersches Lehen in verschiedene Hände über; von den von Neunegg kaufte es 1525 die Gemeinde Emmingen und löste später die Zollerschen Lehen ab. Noch im 18. Jahrhundert war die hier stehende Kapelle als Wallfahrtsort weithin bekannt.

In dem alten Ort

118. **Heudorf** (635 m), Amt Stockach, wurde beim Umbau eines Hauses eine 3 m starke Quadermauer freigelegt, die wohl zur Burg der Herren von Heudorf gehört hat; über dieselbe scheint näheres nicht bekannt zu sein.

Die Örtlichkeit, an welcher in der Beschreibung der Kunstdenkmäler Badens (Kreis Konstanz 1885) unter Heudorf, $^3/_4$ Stund von diesem Ort entfernt, Reste einer Burg erwähnt sind, stimmt fast genau mit der hier unter O.-Z. 115 bei Liptingen genannten Homburg überein.

Die Herren von Heudorf werden im Mittelalter in dieser Gegend viel genannt. Sie sind u. a. im 14. Jahrh. auch im Besitz des Schlosses Langenstein, der Burg Schenkenberg, der Herrschaft Waldsberg und des Dorfes Boll (Amt Meßkirch), welches sie von den Freih. v. Zimmern zu Lehen hatten, gehörten zum ritterschaftlichen Adel und waren ein angesehenes Geschlecht, das sich später in mehrere Linien teilte: Heudorf zu Heudorf, Heudorf von Aulfingen u. s. w., die zwischen 1500 und 1660 erloschen.

Ein Schloß stand auch in dem $1^1/_2$ km von Heudorf entfernten Ort

119. **Norgenwies** (673 m), das seit 1749 den Gagg von Löwenberg gehörte, von denen es in Privathände kam. 1870 ist es gänzlich abgebrannt. An dessen Stelle steht jetzt ein großes Wohnhaus. Im sogenannten Burgholz findet sich eine Gruppe vorgeschichtlicher Grabhügel.

Da und dort wird auch der westlich vom Ort Homberg liegende, einzelstehende Hof

120. **Dauenberg** „Schloß" genannt, doch hat das jetzige Wohnhaus kein solches Aussehen. Ein Gewann in der Nähe heißt „Alter Dauenberg". Als Schloß werden überhaupt im Volksmund nicht selten diejenigen alten Wohngebäude bezeichnet, in denen adelige Grundbesitzer oder Glieder der Familie ständig oder vorübergehend gewohnt haben.

Dauenberg, das zu Eigeltingen gehört, war früher Eigentum der von Stüben, dann bis gegen 800 der Grafen von Welsberg, gehört jetzt dem Grafen Douglas und ist von einem Verwalter bewohnt. In der Kirche zu Eigeltingen befindet sich das Grabmal eines Andreas von Stüben zu Dauenberg vom Jahr 1462. Im Gewann Dammbühl, 1½ km von Dauenberg entfernt, finden sich auf einer Anhöhe Spuren einer ziemlich umfangreichen Bauanlage, wo durch Ausgrabungen verschiedene Funde zu Tage gefördert wurden, nach welchen hier ein Römerkastell vermutet wird; auch der Mauerzug läßt sich noch verfolgen. Andere setzen dieses Bauwerk in spätere Zeiten, woher auch die Sage von einem zerstörten Ritterschloß bei Dauenberg herrühren mag.

Ein ehemaliges Schloß steht ferner im Ort

121. **Münchhöf,** das dem Grafen Douglas gehört, ein viereckiger massiver Wohnbau mit hohem Walmendach, der aus dem Anfang des 18. Jahrh. stammt und dem Obervogt der Herrschaft Münchhöf zur Wohnung gedient hat. Das Haus wird jetzt von einem gräflichen Waldhüter bewohnt, und die frühere Einrichtung ist nach Schloß Langenstein verbracht worden. Münchhöf bestand ursprünglich aus drei Höfen, die Eigentum der Abtei Reichenau waren. Später kamen sie von den von Frickingen an Salem, das hier ein Obervogteiamt errichtete, zu dem auch Homberg, Madachhof u. a. gehörten.

Auf einem scharf gegen das Wasserburger Tal vorspringenden Bergkegel, 60 m über der Talsohle und 2 km südwestlich von Hohnstetten stand die Veste

122. **Wasserburg** (637 m) bei dem Hof dieses Namens, von der nur noch einige Fundamentsreste sichtbar sind. Die Burg war Eigentum der Ritter von Honstetten (s. O.-Z. 124) und im 12. und 13. Jahrh. von einem Dienstmannengeschlecht von Wasserburg. Im 15. und 16. Jahrh. war Burg und Hof Lehen der Herren v. Wildenfels, v. Asch und v. Reischach. Von den letzteren kam der Besitz durch Erbschaft an die Vögte von Sumrau zu Praßberg, von deren Erben 1812 Fürstenberg Wasserburg erwarb. Die Burg wurde 1441 von den schwäbischen Städten zerstört.

Die Freiherren von Praßberg, die auch Vögte von Sumrau genannt werden, waren ein altes schwäbisches Geschlecht, deren Stammschloß Praßberg an der Bahnlinie Kißlegg-Wangen (Württemberg) heute noch als Ruine steht. Sie erscheinen schon früh im Hegau, unterzeichneten auch 1555 den Bündnisvertrag der Ritterschaft der Seegegend und erwarben durch Erbschaft und Heirat verschiedenen Besitz, darunter die Herrschaft Freudental im Hegau (s. O.-Z. 61) u. a.

Ziemlich bedeutende Reste sind noch vorhanden von der 2 km südlich von Honstetten im einsamen Krebsbachtal auf der äußersten Spitze einer scharf gegen Südwesten ausspringenden Bergzunge stehenden

123. **Tudoburg** (608 m), deren Lage auf dem steil abfallenden, von zwei tiefen Dobeln eingeschlossenen Bergkopf, 50 m über dem Krebsbach, eine äußerst günstige ist. Die Ruine ist schon gegen 30 Jahre im Besitz des Bürgermeisters Walker von Stockach. Der noch erkennbare Zug der Umfassungsmauer aus Kalksteinen bildet ein längliches Viereck von 30 m Länge und 16 m Breite, und an zwei Ecken stehen die Mauern noch in ziemlich beträchtlicher Höhe, die bei der nördlichen Ecke noch etwa 25 m lang sind. Ein Bergfried scheint hier nicht gestanden zu haben. Wann und von wem sie zerstört wurde, oder ob sie zerfallen ist, wird nirgends erwähnt.

Honstetten gilt als der älteste urkundlich genannte Ort Badens (um 700), und Tudoburg wird mit „verdorben Judenstädtle" übersetzt. Der reich begüterte Adel von Honstetten erscheint urkundlich erstmals 1050 und hat außer der Tudoburg, die von Tudo v. Honstetten den Namen führt, auch die bei Honstetten liegende Wasserburg besessen und wird letztmals 1374 zu Waldshut genannt. Auch wird die Burg als Sitz eines Ministerialen der Reichenau erwähnt, genannt Meingotts, der im 13. Jahrh. Güter an Salem vergabte.

Ein alter, viereckiger, unten massiver, mit einem Satteldach gedeckter Turm steht im Ort

124. **Honstetten** unweit der Kirche, in dem oben ein bewohntes Gelaß sich befindet, und an den Gebäude angebaut sind. Er gehört seit 1902 der Gemeinde. Sein Ursprung und ob er einst zu einer Burg gehörte ist bis jetzt nicht aufgeklärt.

In dem großen Ort

125. **Eigeltingen,** der 764 erstmals urkundlich erscheint, Sitz des Landgerichts im Hegau und Madach war, und dessen Adel von 1194 bis 1296 vorkommt, stand ein Wasserschloß, das

(Zu O.-Z. 126.)

Schloß Langenstein (von Norden).

(Zu O.-Z. 126.)

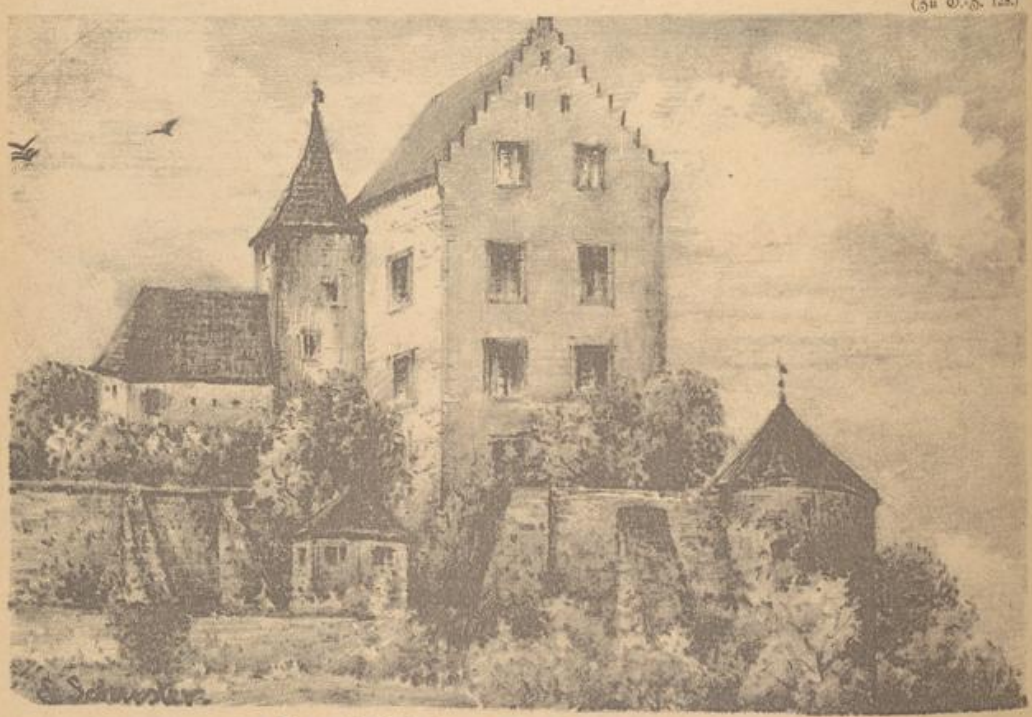
Schloß Langenstein (von Süden).

L.B. Karlsruhe

(Zu O.-Z. 128.)

Engen um 1640 (nach Merian).

(Zu O.-Z. 128.)



Das Schloß in Engen, jetzt Amtshaus.

jetzt Privathaus und entsprechend umgeändert ist. Das zwei- und teilweise dreistöckige Gebäude mit hohem Dachstuhl und Staffelgiebel steht im Ort, und es wird darin ein kaufmännisches Geschäft betrieben.

Der Ort gehörte schon früh der Abtei Reichenau, welche vom Grafen von Nellenburg damit belehnt war. Später waren verschiedene Adelige im Besitz des Dorfes, das 1826 an den Großherzog Ludwig von Baden kam und dann an Graf Langenstein. Als ritterschaftlicher Besitz in der Landgrafschaft Nellenburg war der Ort 1805—1810 württembergisch.

Mitten im Hegau, abseits der großen Heerstraße, 2 km von Orsingen und ebensoweit von Eigeltingen entfernt, steht das jetzt dem Grafen Douglas gehörige

126. **Schloß Langenstein**, ein stattlicher Bau, von schönen Parkanlagen umgeben, der besonders von Eigeltingen her einen eigenartigen Anblick bietet, indem er das hier bis zum Schloß hinziehende Trockental mit seinem Wiesengrund und den bewaldeten Talwänden, an denen einzelne Felspartien zu Tag treten, in wirkungsvoller Weise abschließt (s. d. Abbildungen).

Der zu verschiedenen Zeiten entstandene Schloßbau gruppiert sich auf allen vier Seiten um einen nahezu viereckigen, mächtigen Turm aus Kalkstein-Quadern von 10—12 m Seitenlänge, jedenfalls der älteste Teil des Schlosses.

Die ganze gegen das Trockental gerichtete Frontlänge der dreistöckigen Wohnbauten mit dem bis zur Schloßkapelle laufenden Verbindungsflügel beträgt rund 90 m. Ein breiter Anbau zieht sich vom Turm nach rückwärts, der von den vordern Wohnbauten und vom Turm durch einen gewölbten Gang getrennt ist. Dieses Gebäude dürfte den daran angebrachten Jahreszahlen nach aus dem 16. Jahrhundert stammen und im 17. Jahrhundert Erweiterungen erfahren haben; dem 16. Jahrhundert werden wohl auch die oben erwähnten vordern Wohnbauten angehören, die dann später mancherlei Änderungen erlitten haben. Da das Schloß im sog. Schweizerkrieg (1499) nicht unter den geschädigten dieser Gegend genannt ist, scheint es von den Schweizern nicht gelitten zu haben, dürfte dann aber wohl im Bauernkrieg nicht ohne Schaden weggekommen sein, worauf die Wohngebäude neu aufgebaut wurden.

An der östlichen Schmalseite des zuletzt genannten Wohnbaues führt die steinerne Haupttreppe als breite Wendelstiege zum Schloß, und am Eingang zu derselben sind zwei Wappen mit den Jahreszahlen 1568 und 1672 angebracht; ein drittes Wappen befindet sich weiter in der Höhe. Eine zweite, gerade Treppe führt vom Eingang an der Vorderfront am Turm in die Höhe. Zwei einfache Rundtürme, die nur bis zum ersten Stockwerk hinaufreichen, stehen an der westlichen Schmalseite des Hauptwohnbaues.

Der Turm steht auf einem gegen das Trockental abfallenden Felsklotz; auch bei den übrigen untern Räumen hat der Fels für die Wände ausgiebige Verwendung gefunden.

Besonders tritt hier eine mit Kreuzgewölben überspannte geräumige Halle hervor, in der drei Wände gemauert sind, während die vierte aus dem Felsen gehauen ist.

Sämtliche untern Gelasse und Gänge sind gewölbt, auch ein Teil der obern Räume, insbesondere die Korridore sind mit Kreuzgewölben gedeckt, und nur das oberste Stockwerk hat durchweg Balkendecken.

Unter den Gemächern des mittleren Stockwerkes tritt besonders der neben dem Turm liegende, mit sechs auf zwei Mittelpfeiler sich stützenden Kreuzgewölben überspannte Saal hervor, der mit 11 m Länge die ganze Breite des Wohnbaues einnimmt.

Zahlreiche Glasgemälde zieren die Gemächer und Gänge, in denen altertümliche Waffen, Schränke u. a. aufgestellt sind.

Das Ganze stellt sich als eine äußerst interessante, solide und umfangreiche Schloßanlage dar, die daneben auch eine besondere Schloßkapelle mit ziemlich einfachem Innern besitzt, deren Turm zur Belebung des ganzen Bildes beiträgt.

Das Schloß wird vom Besitzer zeitweise bewohnt. Beim Schloß steht das Rentamtsgebäude, und eine Reihe von Wirtschaftsgebäuden schließen den Hof ein.

Die Herren von Langenstein erscheinen erstmals gegen Ende des 12. Jahrhunderts in der Geschichte und zwar in zwei Linien, von denen eine im Hegau, die andere im Aargau ansäßig war.

Die Hegauer Linie soll außer der Herrschaft Langenstein auch die Insel Mainau besessen haben, welche um 1270 von Arnold von Langenstein dem Deutschorden geschenkt wurde, unter der Bedingung, daß auf der Insel ein Ordenshaus errichtet und er mit seinen Söhnen in den Deutschorden aufgenommen werde. Dies scheint denn auch geschehen zu sein, da der Deutschorden auf der Insel die bis 1805 bestandene Komturei errichtete und verschiedene Glieder der Familie von Langenstein unter den Ordensrittern genannt werden. Ob die bis Ende des 15. Jahrhunderts noch vorkommenden Herren von Langenstein diesem Geschlecht angehört haben, ist zweifelhaft, da auch spätere Besitzer nach der Burg sich nannten.

Langenstein wird in jener Zeit sowohl als Nellenburgisches, wie als Reichenauer Lehen bezeichnet, und im 14. Jahrhundert hatten mehrere Adelige zugleich Anteil an der Burg, darunter besonders die von Heudorf. Auch die von Tettingen, von Reischach, das Hochstift Konstanz und die von Homburg werden später als Besitzer genannt, bis die Herrschaft nach Aussterben der Letzteren 1560 an die Grafen von Raitenau und dann an die Grafen von Welschberg kam, von denen sie Groß-

herzog Ludwig von Baden erwarb, welcher sie der zur Gräfin von Langenstein erhobenen Frau Katharina Werner schenkte, die 1839 auch die Insel Mainau wieder dazu erwarb. Diese Besitzungen kamen dann an ihre Tochter, die Gräfin Douglas, welche 1853 die Mainau an Großherzog Friedrich von Baden verkaufte, während die Herrschaft Langenstein bei der Familie Douglas blieb.

Die Douglassche Grundherrschaft besteht in Baden aus dem grundherrlichen Besitz in vierzehn Gemeinden des Hegaues und im Donautal, darunter das Schloß Gutenstein und die Schloßruine Hausen an der Donau, und in den Besitzungen zu Gondelsheim (mit (Schloß) und Sickingen im Bezirksamt Bretten.

Lit.: Kunstdenkmäler Badens, Kr. Konstanz, 1887.
Kindler v. Knobloch, Oberbad. Geschlechterbuch, 1905.

Bei der alten, auf steilem Bergkegel liegenden Stadt

127. **Aach** (547 m), die schon 1178 an das Domstift Konstanz kam, nachdem die Ritter von Aach ausgestorben waren, welche erstmals mit Odalrikus um 1100 erscheinen, steht am Waldsaum etwa 60 m über der Aachquelle (482 m) und 800 m östlich von der Stadt ein Mauerklotz (539 m) als Turmrest der einstigen Burg. Dieselbe soll eines der ältesten Bauwerke dieser Art in der Gegend gewesen sein, hat nach dem Anfall an das Bistum den Bischöfen als Jagdschloß gedient und wurde im Städtekrieg 1387 zerstört; von 1400 ab wird sie nicht mehr genannt. Das interessante Städtchen, von dem aus man eine schöne Rundsicht hat und zu dem auch das am Fuß liegende Aach-Dorf (506 m) gehört, kam im 14. Jahrh. durch Kauf an Österreich und bildete eine eigene Herrschaft, die zur Landgrafschaft Nellenburg gehörte. In dem Städtchen wohnten zahlreiche Adelige, unter denen die v. Bodman und v. Reischach zu nennen sind, und alte Herrenhäuser bieten noch manches Interessante. Von der Stadtbefestigung ist noch ein Torturm am Weg zur Stadt hinauf erhalten, von dem aus sich die Ringmauer noch in ziemlicher Ausdehnung gegen die Stadt hinaufzieht. Das Ganze stellt sich als ein äußerst malerisches Bild dar.

In der im Mittelpunkt des Hegaues liegenden alten Amtsstadt

128. **Engen** (533 m) steht am südlichen Ende ein im 16. Jahrh. erbautes Schloß (auch Kränkinger Schloß genannt), das mit der Stadt Engen (aus der Zeit des 17. Jahrh.) in anliegenden Abbildungen dargestellt ist. Nur der feste runde Turm beim Schloß weist auf frühere Zeiten hin, während die Gebäude infolge eines Brandes aus neuerer Zeit stammen. An Stelle des Pfarrhauses bei der Kirche soll früher eine Burg (Engelsburg) gestanden haben, von der Reste noch zu finden seien; in der Stadt ist davon kaum etwas bekannt. Das Schloß ist jetzt Amtshaus, das der badische Staat von Fürstenberg erwarb und entsprechend verändern ließ.

Wie der Hegauer seine Städte einschätzte, möge folgender Spruch zeigen:

Engen, Thengen, Blumenfeld
Sind die schönsten Städt' der Welt;
Wäre Engen nicht dabei,
Wär' es nichts mit allen drei.

Zur Herrschaft Engen gehörten 13 Dörfer und die Burgen Hohenhewen, auch Althewen genannt, im Gegensatz zu der später erbauten Burg Neuhewen bei Stetten; ferner gehörte dazu Burg Hewenegg oder Junghewen, auf der Wasserscheide gegen die Donau. Ihre Besitzer, die urkundlich erstmals 1050 mit Adalbero erscheinen, nannten sich zuerst von Engen, von 1190 an nach ihrer Burg von Hewen. Peter v. H. verkaufte 1398 die Herrschaft an Herzog Friedrich von Österreich, und die Familie zog in die Schweiz, wo sie auch Besitzungen hatte. Der letzte des Geschlechts, Albert Arbogast, starb 1570 als Landvogt von Mömpelgard (Württemberg). Schon 1404 verpfändet Österreich die Herrschaft an die Grafen von Lupfen, welche sie bis zu ihrem Erlöschen 1582 besaßen, von denen mehrere von ihrer Veste Hohenhewen aus als Freibeuter aufgetreten sein sollen. Die Herrschaft kam dann von Österreich, das seine Rechte daran nicht aufgegeben hatte, nach längeren Streitigkeiten mit den Erben der Grafen von Lupfen als Lehen an die von Pappenheim und durch Heirat des Grafen Friedrich von Fürstenberg mit einer Tochter des Maximilian von Pappenheim an Fürstenberg, bei welchem Hause sie fortan blieb, während die Landeshoheit 1805 an Baden kam.

In dem südlich von Engen liegenden kleinen und alten Orte

129. **Neuhausen,** dessen Ortsadel schon 1093 urkundlich erscheint, wird auch ein Burgstall erwähnt, über den aber nichts näheres zu ermitteln ist. Der Ort war Lehen der von Hewen. Die Herren von Neuhausen kommen noch bis Mitte des 15. Jahrh. vor, und zuletzt wird Ameli v. N. geb. v. Heudorf 1445 genannt. Später waren dann die v. Heudorf im Besitz des Ortes, der mit der Herrschaft Hewen an die Lupfen und von diesen an die Pappenheim kam.

Nach den Ortsüberlieferungen sollen in dem nordwestlich von Engen gelegenen alten Orte

130. **Zimmerholz,** der mit Stetten zur Herrschaft Neuhewen gehörte, zwei Burgen gestanden haben: Rappenburg und Schloß Burggraben, von denen aber jede Spur verschwunden und die Stelle als Gartenland angelegt ist. Ein Ortsadel erscheint urkundlich von 1251 bis 1414. Nach Kolb kommt der Ort schon 1377 an die von Aasen, worauf Dorf und Burg später an die von Reischach kommen, welche sie dem Grafen Lupfen zu Lehen auftrugen.

Schließlich ist noch der an der Westgrenze des Gaues im Aitrachtal zum Bezirksamt Engen gehörige alte Ort

131. **Aulfingen** anzuführen, der zum Ritterkanton Hegau steuerte und wo Kolb ein Schloß erwähnt, das nun aber gänzlich in Abgang gekommen ist. Ein Ortsadel wird zwar von 1310 bis 1506 genannt, von einer Burg ist aber nirgends die Rede. Ein außerordentlich häufiger Besitzwechsel brachte diesen Ort als Lehen der Herren von Thengen seit dem 14. Jahrh. an zahlreiche adelige Familien: Zunächst an die Studengast, dann an die Heudorf, Rockenbach, Almshofen und kurze Zeit an Fürstenberg, dann wieder an die Almshofen, von diesen an die Freiberg und von Wessenberg, und 1775 endgültig an Fürstenberg, das den Ort 1780 den Freiherren von Lasollaye zu Lehen gab.

Die Freiherren von Lasollaye stammen aus Savoyen, und ein Glied dieser Familie kam mit der Gemahlin des Markgrafen Ferdinand von Baden-Baden Mitte des 17. Jahrh. nach Baden. Sie wurden 1780 in den Reichsfreiherrnstand erhoben, und die Tochter des badischen Generals von L., eine verwittwete Frau Henking, wurde 1881 mit dem Namen Henking v. Lasollaye in den erblichen Adelsstand erhoben.

* * *

Hiermit schließt die stattliche Reihe der Burgen und Schlösser des romantischen und geschichtlich hochinteressanten Hegaues.